



# HELIGONIA

Heligonische  
Religionen

## Heligonische Religionen

Zur Darstellung in Live-Rollenspielen gehören auch Religionen. Die hier beschriebenen Religionen sind rein fiktiv, auch wenn Sie in realen Religionen Anleihen nehmen. Reale Religionen werden nicht im Live-Rollenspiel verwendet und es werden keine real religiösen Handlungen durchgeführt. Echte religiöse Handlungen durchzuführen widerspricht unseren Überzeugungen, auch im Hinblick auf den Respekt gegenüber Religionen.

Für das Rollenspiel sind deshalb fiktive Religionen ausgedacht worden. In Heligonia sind dies vor allem das Ogedentum und das Ceridentum.

Im Spiel greifen die Götter direkt oder indirekt ein. Sie wirken Wunder und ihre Priester und Geweihten können darum bitten, denn sie können mit ihrer Gottheit in Kontakt treten und Zwiesprache mit ihr halten. Welche Möglichkeiten es dafür im Spiel gibt, ist in dieser Spielhilfe beschrieben.

## Vorwort zum Ceridentum

Eine Publikation zum Ceridentum ist unserer Meinung nach nicht ganz ohne Problematik. Als wir 1995 begannen, uns Gedanken darüber zu machen, wie man eine mittelalterliche Atmosphäre erschaffen kann, ohne direkt auf historische Ereignisse zurückgreifen zu müssen und ohne die Geschichte für uns umzuschreiben, entschieden wir uns, ein eigenes Reich mit eigenen Religionen zu schaffen. Was ist für ein mittelalterliches Spiel naheliegender als eine Phantasiereligion stark angelehnt an das reale Christentum?

Jedoch wurde es diesem aus zwei Gründen ausdrücklich entfremdet.

Zum einen aus Gründen des Hintergrundes. Das Ceridentum ist die Religion einer Minderheit in Heligonia, da es in der fiktiven Geschichte unseres Spiellandes erst vor kurzer Zeit (noch keine 100 Jahre) eingeführt worden ist. Es soll unseren Spielern eine besondere mittelalterliche Atmosphäre vermitteln, soweit

diese gewünscht ist, und ein Mittelalter ohne ein Christentum ist für jeden einigermaßen geschichtlich Bewanderten undenkbar. Dies wurde von uns am Anfang unserer Überlegung als Faktum gesetzt.

Der zweite, hauptsächliche Grund sind die religiösen Gefühle unserer Spieler- bzw. Leser- und Zuschauerschaft. Es ist offensichtlich, daß das Ceridentum ein entfremdetes Christentum ist. Dies ist keine Schwachstelle in irgendeinem Vertuschungsversuch, sondern volle Absicht. Man soll bemerken, daß es das Christentum als Ahnen hat, jedoch soll es jederzeit mit phantastischen Elementen daran erinnern, daß es eben dies ist; Phantastik und Teil eines Spieles. Es wurde von uns zu Zwecken des Spieles übernommen und soll nichts anderes sein, keine Anleitung zu sektenartigem Glauben, keine Beleidigung der realen Religion. Es ist unsere Überzeugung, daß es an dieser Publikation aus obigen Gründen nichts zu vertuschen, zu leugnen oder zu schönigen gibt,

da ihr außer der spielerischen Verwendung und Erzeugung einer Atmosphäre keine anderen Absichten zu Grunde liegen. Wir bitten die Leser, sie auf diese Weise aufzufassen und zu behandeln.

An dieser Stelle möchten wir noch darauf hinweisen, daß das Ceridentum inzwischen nicht nur in Heligonia bespielt wird. Bei den anfänglichen Überlegungen war uns diese mögliche Entwicklung nicht in den Sinn gekommen, auch wenn sie nahe lag.

Normalerweise wäre diese Tatsache nicht erwähnenswert. Da jedoch die Ceridentum-Ableger außerhalb Heligonias teilweise zwar die gleichen Namen benutzen, jedoch nicht die selbe Hintergrundgeschichte, kann dies zu Verwirrung unter den Spielern führen.

Es ist also von Vorteil, sich vorher kundig zu machen, welcher Hintergrund dem jeweils bespielten Ceridentum unterlegt ist.

## Inhalt

Heligonische Religionen.....	2
Vorwort zum Ceridentum.....	2
Das Ogedentum.....	6
Die Schöpfung.....	7
Helios.....	8
Poëna.....	8
Xurl.....	9
Saarka.....	10
Arden.....	10
Götterboten.....	11
Die Schutzpatrone Heligonias.....	13
Der Mensch und die Götter.....	29
Die Ogedengeweihten.....	29
Die Helios-Geweihten.....	31
Die Poëna-Geweihten.....	33
Die Xurl-Geweihten.....	35
Die Saarka-Geweihten.....	37
Der ogedische Glaube:.....	39
Schreine.....	40
Rituale im Leben.....	42
Rituale im Jahr.....	45
Das Corenische Ogedentum.....	48
Spielhilfe.....	50
Ogedische Zeitrechnung.....	51
Titel & Anreden ogedischer Würdenträger.....	52

Jüngste Geschichte .....	53
Das Ceridentum.....	54
Die Entstehung der Religion.....	55
Kirchengeschichte .....	56
Die Liste der Primi der Ceridischen Kirche.....	58
Die Struktur der Ceridischen Kirche .....	59
Das Finanzwesen .....	60
Beitritt in die Ceridische Kirche .....	61
Der Weg zum ceridischen Geistlichen .....	61
Besondere Fähigkeiten eines Geistlichen .....	62
Regeltechnische Erklärung .....	62
Das Militärwesen.....	63
Hilarium und Luxarium .....	64
Der Glaube.....	64
Die Lehre.....	65
Zeremonien .....	72
Symbol .....	75
Allgemeine Beziehungen.....	75
Die Ordensregeln .....	79
Der Orden der Hilariusiten .....	84
Der Orden der Pretoriusaner.....	86
Der Orden der Bannkreuzer .....	89
Chronik der Ceridischen Kirche.....	91
Ceridische Zeitrechnung.....	99
Ceridische Lebensbilder .....	100
Titel & Anreden ceridischer Würdenträger.....	112

# Das Ogedentum



## Die Schöpfung

Am Anbeginn der Zeit ritt der Sonnengott Helios auf seinem Sonnendrachen Crelldinor durch die Dunkelheit des Universums. Da traf er auf die ruhende Poëna. Vom Lichte Helios geblendet und seiner Wärme erwachte sie aus ihrem tiefen Schlaf. Beim Anblick der Erdgöttin empfand der Sonnengott eine tiefe Zuneigung, die von Poëna erwidert wurde und beide vereinigten sich. Dabei zeugten sie ihren Sohn Xurl. Bei seiner Geburt ergoß sich fruchtbares Wasser aus Poënas Leib und bildete so die Flüsse und Meere. Nach einiger Zeit gebar Poëna eine Tochter: Saarka.

Doch als sie heranwuchs neidete sie ihrem Bruder Xurl. Er ruhte auf seiner Mutter Poëna und wurde von seinem Vater Helios gewärmt. Wütend fuhr Saarka zwischen Himmel und Erde umher und entfachte schreckliche Stürme. Xurl wiederum erzürnte der Neid seiner Schwester und schleuderte ihr mächtige Wasserwogen entgegen. Diese entsandte Blitze und so entbrannte ein furchtbarer Kampf. Dabei wurde der Sonnendrachen Crelldinor ge-

tötet und fiel in neun gleißenden Feuerstrahlen zur Erde herab. Da geboten ihnen Helios und Poëna Einhalt. Saarka zog sich dann abseits von Helios Strahlen unter den Leib Poënas zurück. Doch in der Nacht, wenn Helios Kraft schwächer wird, steigt sie herauf,



um als Mond das Geschehen auf der Erde zu beeinflussen.

Sie verbreitet Eis und Sturm, und wenn ihre Kräfte bei Vollmond am größten sind, wagt sie den Kampf mit ihrem Bruder Xurl, bei dem meist gewaltige Springfluten entstehen.

Helios konnte nun ohne seinen Sonnendrachen nicht mehr weiter durch die Unendlichkeit ziehen und kreist seither über seiner Geliebten Poëna, um sie zu wärmen. Am Ende jedes Tages sinkt er zu ihr herab, um ihr Trost

zu spenden. Poëna wiederum erschuf gemeinsam mit Xurl die Pflanzen und die Tiere, damit sich Helios an deren Anblick erfreuen kann. Doch war es Saarka, die einigen Wesen mit sanftem Wind eine Seele einhauchte, um einen Teil ihrer Schuld zu tilgen. So berichten die Ogeden-Geweihten seit uralter Zeit über die Entstehung der Menschen.

## Helios



**Herr über das Licht, das Feuer und die Wahrheit.  
Himmelsrichtung: Süden**

In Heligonia wird er als höchster Gott verehrt. Sein Anblick wirft die finsternen Mächte zu Boden und sein glühendes Auge sieht alles, was auf Erden geschieht. Das reinigende Feuer ist sein Element, und er wacht über die

Wahrheit und die Gerechtigkeit. Helios liebt die Menschen, denn er bewundert ihre Geschicklichkeit und ihren Verstand. Wenn sie ein ihm gefälliges Leben geführt haben, so erweist er ihnen die Ehre seiner Gefolgschaft: Die Seelen dieser Verstorbenen dürfen ihn fortan auf seinem Weg über den Himmel begleiten. In der Nacht kann man sie dort als Sterne leuchten sehen. Besonders verdiente Menschen, die den Lebenden als Beispiel dienen sollen und von ihnen als Schutzpatrone verehrt werden, wurden zu großen Sternbildern erhoben, die nun ihren Namen tragen.

## Poëna

**Fruchtbarkeits- und Erdgöttin.  
Retterin und Spenderin des Lebens. Schirmherrin der Ernte und der Liebenden.  
Himmelsrichtung: Osten**

Auch sie ist den Menschen wohlgesonnen. Sie ist die große Mutter, die alles Leben schützt und segnet. Ihr fruchtbarer Leib ernährt die Lebewesen und bietet ihnen Zuflucht. Nach dem Tode wird ihr wieder zurückgegeben,

was sie gespendet hat, und so schließt sich der Kreislauf des Lebens. Alle Pflanzen sind mit Poëna verbunden, da sie in ihrem Leib verwurzelt sind. Deshalb ist jeder tiefe Eingriff, wie ein Steinbruch oder ein Bergwerk, eine Verletzung Poënas, für die Verzeihung von der Göttin erbeten wird. Sie gab den Menschen die Fähigkeit zu lieben, damit sie sich von den Tieren unterscheiden. Bei jeder körperlichen Vereinigung,



die zwischen Menschen stattfindet, wird die Göttin geehrt, die ihr Wohlgefallen darin ausdrückt, dass sie den Liebenden Nachkommen schenkt.

## Xurl

**Gott des Wassers und der Meere und Seen. Er ist auch als der Flusskönig bekannt. Herr der Reinheit und Heilung. Himmelsrichtung: Westen**

Geheimnisvoll und unergründlich wie das Meer ist Xurl, der Herr aller Wesen, deren Element das Wasser ist. Er ist launisch, wie seine Schwester und in seinen Stimmungen wankend, ernährt oder vernichtet die Lebewesen:



Erzürnen ihn die Menschen, so lässt er mächtige Wogen im Meer wachsen oder versagt ihnen den kostbaren Regen. Doch ohne das Zutun Xurls wären die Menschen ohne Wasser und würden somit ihr Leben verlieren. Er kennt die Schicksale der Menschen und schenkt ihnen Träume, die ihnen

den Weg weisen oder sie warnen sollen. Seine Heimat hat er auf dem tiefen Grund der Jolsee. Von dort wandert er in Gestalt eines Fischmenschen über die Flüsse und Seen der Erde, um zu sehen, ob die Menschen seiner würdigen.

## Saarka

**Göttin der kalten Nacht, des Sturms, der Windes und des Krieges.**



### **Himmelsrichtung: Norden**

Dunkel und wechselhaft in ihrem Willen ist auch Saarka, die Herrin der Unterwelt. Kälte und Sturm gehorchen ihr, und als Mond nimmt sie Einfluss auf alles Leben. Saarka liebt den Kampf und schützt die Tapferen und Ehrenhaften. Wer ihrer spottet,

den wird sie vernichten. Doch hat sie den Menschen durch ihren Atem das Leben eingehaucht, und so wird sie auch in Todesnot angerufen. Menschen, die nicht heliosgefällig gelebt haben und somit keinen Platz für ihre Seele am Himmel erhalten, nimmt sie in ihr Reich auf. Die, die ihr schon zu Lebzeiten dienen und huldigen, verleiht sie große Macht und dunkle, magische Kräfte. Nach dem Tode entsteigen ihre Seelen des Nachts aus der Unterwelt und ziehen als Nebel, der die Menschen ängstigen und verwirren soll, durch die Lande. Auch Saarka selbst verlässt manchmal ihr Reich, um in das Leben der Menschen nach ihrem Willen einzugreifen.

## Arden

Arden ist eine noch sehr junge Gottheit und steht für Harmonie und Gleichklang. Sie ist ein Kind der vier ogedischen Götter. Ardens Symbol besteht aus allen vier Symbolen seiner Eltern Helios, Xurl, Saarka und Poëna. Geboren wurde das Götterkind auf dem Drei-Ulmen-Hof in der Baronie Flaitney. Waroniel, der Schutzpatron der Barden,

komponierte mithilfe von vier mächtigen Götterstatuen ein Lied.

Aus diesem Lied entstand im Jahr 31 n.A.III das Götterkind mithilfe vieler Barden, die das Lied Waroniels, ebenfalls auf dem Drei-Ulmen-Hof, sangen. Aus diesem Grund wurde das Götterkind viele Jahre „Waroniels Lied“ oder „Das Lied“ genannt. Lange Zeit reiste es unter den Menschen und gab sich mehrere Male als solches zu erkennen.

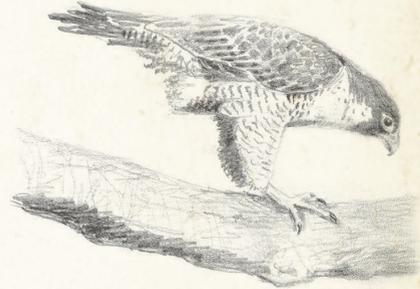


Dabei nahm es sowohl weibliche als auch männliche Gestalt an. Es bat die Menschen, ihm einen richtigen Namen zu geben. Diesen bekam es schließlich im Jahre 40 n.A.III im Fürstentum Thal durch den Thaler Ritter Beofried Svärdbuck. Nach einer göttlichen Eingebung sprach er als erster den Namen aus, unter dem das Kind der Götter heute bekannt ist: Arden.

## Götterboten

### Gwon

Die Menschen sind unvollkommen und sterblich, nach ihrem Tode zerfällt ihr Körper und kehrt wieder zu Poëna zurück. Lange Zeit irrten ihre Seelen auf der Erde umher. Doch da sandte ihnen Helios in seiner Gnade den Falken Gwon, der die Seelen der Verstorbenen zu ihm geleiten soll.



Manchmal jedoch kommt es vor, daß eine Seele von Gwon nicht abgeholt wird, sei es, daß ihn dieser Mensch, als er noch lebte, beleidigt hat, oder aus anderen Gründen, die es dem Falken unmöglich machen, den Toten mitzunehmen. Diese Seele irrt dann so lange als Geist auf der Erde umher, bis sich jemand

seines Problems annimmt und ihn von seinem unglücklichen Dasein erlöst.

## Rabe

Neugier, Gier, Schadenfreude, tückische Verspieltheit, Rachsucht, aber auch Weisheit, Visionen von anderen Welten, Orientierung und Weitblick und Rätselhaftigkeit sind Eigenschaften für Rabe. Rabe ist ein Trickser, er liebt Rätsel und vertrackte Spielchen. Er liebt es, Leute auf die Probe zu stellen und in die Irre zu führen. Dann ist sein schadenfrohes Lachen weithin hörbar. Er ist gierig und nimmer satt, wenn es ums Essen geht, und teilt nicht. Geld und Rang interessieren ihn nicht.

Wegen seiner schwarzen Farbe und weil er als Aasfresser an schrecklichen Orten wie Richtstätten und auf Schlachtfeldern zu finden ist, wird er oft mit Leichen und Unglück in Verbindung gebracht. Daher der Begriff Unglücksrabe im einfachen Volk.

Ähnlich wie Gwon ist er ein übernatürliches Wesen, das im

Dienste der Götter steht. Dabei steht er aber nicht „treu“ zu einer Seite, sondern verfolgt stets seine eigenen Ziele. Botschaften überbringt er zwar meist zuverlässig, aber manchmal mit einigen Änderungen nach seinem Geschmack. Sein Rat ist gut, aber oft schwer verständlich und irreführend.

Von Rabe wird wenig gesprochen, da gewöhnliche Menschen Angst haben, ihn zu rufen, denn nur die Götter dürfen ihn schicken.

## Die Schutzpatrone Heligionias

Seit der Zeit, da die Menschen über die große Jolsee kamen und begannen, Heligionia zu besiedeln, haben immer wieder Menschen gelebt, die besondere Heldentaten vollbrachten und so ein wesentlicher Bestandteil der Geschichte wurden. Einige von ihnen waren so unvergeßlich, daß man die Wochentage zu ihrem Angedenken benannte. Andere wiederum werden an besonderen Feiertagen geehrt, denn die Schutzpatronen gelten als Mittler zwischen den Göttern und den Menschen. Daher bekamen auch ihre Seelen einen Ehrenplatz am nächtlichen Himmel und sind als Sternbilder zu erkennen. Die wichtigsten Legenden sollen nun hier niedergeschrieben werden.

### Rhyana, die Schutzpatronin der Jagd Sternbild: das Reh

Rhyana lebte vor etwa 600 Jahren mit ihren Eltern in einem kleinen Dorf in den dichten Wäldern der Baronie Tolens. Oft begleitete sie ihren Vater bei der Jagd, die die

kleine Familie gut ernährte. Das Handwerk des Vaters bereitete ihr viel Freude, sie genoß die langen Ausflüge durch den Wald und zeigte bald selbst ein großes Geschick im Umgang mit Pfeil und Bogen. Da sie Mitleid mit den Geschöpfen des Waldes hatte, erlegte sie immer nur so viel Wild, wie sie zum Leben brauchte. Auch war ihr Schuß so präzise, daß kein Tier unnötig lange zu leiden hatte. Als Rhyana erwachsen geworden war und ihre Eltern



zu alt waren, um auf die Jagd zu gehen, durchstreifte sie allein die Wälder. Da begab es sich, daß sie eines Tages ein seltsames Geräusch vernahm. Sie näherte sich vorsichtig den Lauten und fand ein Reh, das verletzt am Boden lag. Schon wollte sie ihren Bogen spannen und das Tier von seinem Leiden erlösen, als

Rhyana entdeckte, was das Tier so zugerichtet hatte. Der rechte Vorderlauf des Rehs war von einem Fangeisen umschlossen. Sie benötigte ihre ganze Kraft, um die hinterlistige Falle vom Fuß des Rehs zu entfernen. Sie nahm das Tier auf und trug es nach Hause, wo sie das schwer verletzte Geschöpf verband und pflegte, bis es wieder laufen konnte. Doch als Rhyana das Reh wieder in die Freiheit entließ, befestigte sie ihm ein rotes Band um den Hals, damit sie es immer wiedererkennen konnte.

Viele Jahre vergingen, Rhyana hatte einen Gefährten und Kinder, als sie wieder einmal zur Jagd aufbrach. Doch dieser Tag brachte ihr kein Jagdglück, und sie mußte tiefer als sonst in die Wälder vordringen. Als nun noch ein Sturmgewitter heranzog, irrte sie orientierungslos herum, bis sie Unterschlupf in einer Höhle fand. Nachdem sich der Sturm legte, wollte Rhyana den Heimweg antreten, konnte aber den Pfad nicht mehr finden. Da stand auf einmal das Reh mit dem roten Band vor ihr, begrüßte sie und wies ihr den Weg zurück. Im Dorf angekommen wurde sie

überglücklich empfangen, da man sie bereits tot wähnte, und sie berichtete den Dorfbewohnern von ihrer Rettung.

Lange nach dem Tod Rhyanas begab es sich immer wieder, daß Menschen, die sich in den dichten Wäldern von Tolens verlieben, von einem Reh mit einem roten Band zurück auf den richtigen Weg geführt wurden. Auch in anderen Gebieten Heligonias wurde sich diese Geschichte erzählt, und die weisen Ogeden-Geweihten kamen zu der Erkenntnis, daß Rhyana selbst dieses Reh ist. Um sie zu ehren, wurde der zweite Tag der Woche nach ihr benannt. Jeder Jäger entrichtet ein Gebet vor der Jagd an sie, und wenn man von einer „Rhyana gefälligen Jagd“ spricht, meint man, daß das Wild schnell, ohne hinterlistige Fallen und maßvoll erlegt wird.

### Magelona, die Schutzpatronin der Weinlese

In jener Zeit, da König Corenus I. das heligonische Reich einigte, lebte in der Grafschaft Drachenhain eine ogedische Geweihte der Poëna namens

Magelona. Sie war eine außergewöhnlich lebenslustige und schöne Frau mit langen, schwarzen Haaren und dunklen Augen. Ihr ganzes Leben hatte sie der Erforschung und Nutzung der reichhaltigen Fauna und Flora gewidmet. Viele der von ihr entdeckten Pflanzen waren nicht nur schön, sondern auch wohlschmeckend und heilend. Selbst den betörenden Geruch manchen Krautes wußte sie mit heilenden Ölen zu mischen und stellte so intensiv duftende Essenzen zur Salbung des Leibes her. Viele der heute gebräuchlichen Rezepte gehen auf ihre Forschungen zurück.

Auf einer ihrer langen Wanderungen durch die Wiesen und Heidegebiete entdeckte sie eines Tages eine wilde Weinpflanze mit kleinen, reifen, wohlschmeckenden Trauben. Magelona grub diese aus und pflanzte sie in ihren Kräutergarten ein. Es dauerte weitere zwei Jahre, bis aus dem Pflänzlein eine kräftige Rebe geworden war. Geschickt gelang es der Ogeden-Geweihten durch Pflege, Schnitt und Düngung, daß die Weinrebe größere Früchte hervorbrachte und sich stetig vermehrte. Der gepreßte Saft

aus den Trauben eignet sich hervorragend dazu, den Durst zu löschen, und getrocknet können die Früchte während der ganzen Saarka-Zeit aufbewahrt und gegessen werden. Als Magelona einst nach einer längeren Reise wieder heimkehrte, holte sie den Krug mit Traubensaft und trank. Doch der Geschmack des Getränkes hatte sich verändert und nach dem Genuß desselben verspürte sie ein wohliges und prickelndes Gefühl im Leibe. Nun



freute sie sich und dankte ihrer Göttin, daß sie nun die wahre Heilkraft und das Geheimnis der

Trauben erkannt hatte. Eilends verfeinerte sie das Rezept, und es fanden sich viele Bauern, die nach ihrer Anleitung Reben pflanzten und das Traubenblut, wie es inzwischen genannt wurde, herstellten. Bald waren die Menschen in der Region in ganz Heligonia für ihr göttergefälliges Getränk bekannt und der Verkauf bescherte Ruhm und Wohlstand.

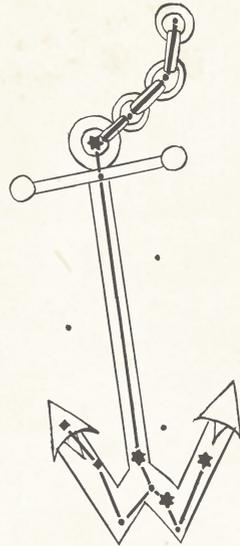
Später, als dieser Landstrich entlang des Jolborns zur Baronie wurde, nannte man die Baronie Rebenhain, zu Ehren jener Pflanze, die die Bevölkerung wohlhabend gemacht hat. Magelona wird in jedem Jahr am 15. Tage des 1. Xurl geehrt, wenn man die Traubenlese feiert, indem das ganze Volk Rebenhains singt, tanzt und reichlich Traubenblut trinkt.

## Redon, der Schutzpatron der Seefahrt

Sternbild: der Anker

Es begab sich vor langer Zeit, daß an der Küste des ehemaligen Herzogtums Valmera ein junges Mädchen namens Dellana lebte.

Ihren Lebensunterhalt bestritt sie mit der Fischerei. Als Dellana wieder einmal mit ihrem Boot auf die Jolsee hinaus fuhr, sang sie ein Lied. Dies hörte der Gott Xurl und war von dem Klang ihrer Stimme bezaubert. Er nahm Menschengestalt an und stieg zu ihr ins Boot. Xurl gestand Dellana seine Zuneigung, die von ihr erwidert wurde. Fort an trafen sie sich regelmäßig und schon bald trug Dellana ein Kind unter ihrem Herzen. Xurl war darüber



sehr erfreut, als Dellana ihm einen Sohn gebar, den sie Redon

nannten. Der Gott besuchte die beiden regelmäßig, und in den Jahren darauf unternahm er viele Ausflüge mit seinem Sohn auf das Meer hinaus. Xurl verlieh ihm die Gabe, sowohl an Land als auch unter Wasser leben zu können. Auf einer ihrer Reisen durch die Jolsee beobachteten die beiden, wie Fischer ihre Netze auswarfen und einen Schwarm Jolfische fingen. Diese Fischer jedoch fingen nicht nur die Fische, die sie benötigten, um sich und die ihren zu ernähren, sondern zogen wahllos alle Fische an Land und warfen die kleinen wieder tot ins Meer zurück. Diese Maßlosigkeit erzürnte Xurl und Redon, und sie bestrafte die Fischer damit, daß ihnen fortan keine Fische mehr ins Netz gingen. Dies hätte für die Fischer der Hungertod bedeutet. So hatte Redon Mitleid und sprach mit ihnen. Sie baten um Verzeihung und versprachen, von nun an nie wieder unmäßig zu sein. Redon legte bei seinem Vater ein gutes Wort für die Fischer ein und er hob die Bestrafung auf. Seit dieser Zeit spricht jeder Fischer, bevor er sein Netz auswirft, ein Dankgebet zu Redon.

Keiner weiß wirklich, was aus Redon geworden ist, aber es gab immer wieder Fischer, die behaupteten, ihn gesehen zu haben, wie er aus der Jolsee auftaucht, die Menschen beim Fischen beobachtet und wieder in den Fluten verschwindet. Einige Mythen berichten von Neckern und Nixen, die am Grunde des Meeres leben sollen und die Nachkommen von Redon sind.

## Xaroch, der Schutzpatron des Bergbaus

Sternbild: der Meißel

In der Zeit, als Heligonia nichts weiter war als ein Flickenteppich aus kleinen Ansiedlungen, brach ein furchtbares Unglück über die Menschen herein. Kaum waren die ersten Erzminen in den südlichen Ausläufern des Schlangenkamms entdeckt, schon machten sich die Menschen daran, diese auszubeuten. Manche fragten sich, wer denn wohl diese Schächte und Bingen angelegt hatte, die eigentlich zu klein für einen Menschen sind. Einige erzählten Geschichten vom kleinen Volk, das hier gelebt haben soll. Sie hätten die Minen

gegraben und seien die Meister der Bau- und Schmiedekunst. Den ganzen Schlangenkamm entlang bis weit in den Norden sollen schmale Durchgänge und Höhlen bestehen, in denen sich die kleinen Menschen aufhalten. Ein Bergmann berichtete gar von einer unterirdischen Stadt, die er hinter einem verschütteten Stollen entdeckt haben soll. Diese Legenden und Geschichten von den Zwergen wurden gerne abends an den Feuern erzählt.

Nun begab es sich, daß die Bergleute befanden, die Minen seien viel zu eng, um sich ordentlich darin bewegen zu können, und sie beschlossen, die Stollen zu erweitern. Auch wollten sie tiefer in die Berge eindringen, um den Ertrag zu steigern. In diesen Tagen wurden viele mächtige Bäume geschlagen, um die Stollen abzustützen. Das Hämmern und Klopfen in den Bingen klang noch weit über das Land der heutigen Grafschaft Darian.

Aus den Gipfeln des Berges drang Rauch, ein Zeichen, daß die arbeitenden Menschen nicht beachten wollten und

selbst den Worten eines Helios-Geweihten, der ein nahes Unheil verkündete, schenkten sie kein Gehör. So kam es, daß eines Morgens die Bergleute in die Stollen gingen und ein dumpfes Grollen vernahmen. Die Luft schien sich nicht zu bewegen und Mensch und Tier fiel das Atmen schwer. Helios selbst zeigt sich nicht am Himmel, der in dicke graue Wolken gehüllt war. Ungeachtet er schlechten Vorzeichen gingen die Bergleute



an ihr Tagwerk. Doch plötzlich tat sich ein Spalt in einer der

Höhlen auf, und flüssiges Feuer trat heraus. Entsetzt und voller Panik versuchten die Arbeiter ins Freie zu gelangen, doch wohin sie auch flohen, überall schoß heißer Dampf und brennende Flüssigkeit aus den Gängen der Bingen. Viele der Frauen und Männer hatten schon ihr Leben gelassen und die wenigen Überlebenden glaubten bereits die Schwingen Gwons gehört zu haben. Plötzlich trat ihnen ein Mann, kaum größer als ein Kind, mit einem langen Bart und einer riesigen Spitzhacke in den Weg. Noch ehe die Menschen ihre Überraschung überwunden hatten, sprach der Zwerg: „Nicht genug, daß ihr unsere Minen in Besitz genommen habt und uns in unserer Welt stört und verdrängt, nein, ihr habt auch Poenas Leib geschändet und den Zorn Saarkas beschworen. Sie hat nun das flüssige Schmiedefeuer unseres Gottes Xetoch entfesselt, um euch zu strafen. Doch ich habe Mitleid mit euch. Ihr seid noch so unwissend in eurem Tun und es ist euch auch nur ein kurzes Leben vergönnt, also will ich euch helfen, dieses zu bewahren.“ Mit ein paar kräftigen Hieben schlug er seine Hacke in eine Wand und öffnete so einen Zugang zu einer Halle mit mächtigen Säulen. Er wies den Menschen den Weg, der sie ins Freie führen sollte. Dort verabschiedete er sich mit den Worten: „Mein Name ist Xaroch und ich gebe euch einen Rat mit auf euer weiteres Leben: Immer, wenn ihr das Zeichen unseres Gottes, ein mit einem Hammer gekreuzter Meißel an einer Wand in einer der Bingen entdeckt, dann fahrt nicht fort mit eurer Arbeit und schlagt keine weiteren Wunden in den Leib Poenas. Befolgt ihr dies, dann widerfährt euch kein Unheil dieser Art mehr.“ Ohne ein weiteres Wort verschwand er in der Mine. Doch seine Warnung blieb unvergessen, und immer, wenn das Zeichen des Gottes Xetoch zu sehen war, trieb kein Bergmann mehr seine Hacke auch nur einen Schlag weiter in den Stollen hinein. In Darian wird Xaroch noch heute gedankt und von den Bergleuten als Schutzpatron verehrt. Nach ihm wurde der höchste Berg im darianischen Teil des Schlangenkamms benannt. Von Zeit zu Zeit steigt eine dünne Rauchsäule vom Gipfel des Berges auf, für die Menschen ein

Zeichen von Xaroch, die Arbeit im Berg ruhen zu lassen.

## Sanais, die Schutzpatronin der Liebenden

Sternbild: der Ring

Es begab sich einst in der schönen Stadt Betis, daß sich zwei junge Menschen, Andasina und Ragor, anlässlich eines großen Markt-tages, kennenlernten. Ragor war ein Tuchhändler aus Zysar und Andasina war die Tochter einer angesehenen und reichen Händlerfamilie aus Betis. Ragor bot seine Waren auf dem Marktplatz feil, als Andasina an seinem Stand stehenblieb, um seine Stoffe zu bewundern. Schon nach einem kurzen Gespräch wußten beide, daß sie sich liebten und sie verabredeten sich für den nächsten Tag und von da an sahen sie sich regelmäßig. Doch eine der Dienerinnen Andasinas berichtete dies den Eltern, die darübersehrebostwaren. Hatten sie doch schon seit längerer Zeit bessere Pläne für ihre Tochter gemacht. In Betis gab es mehrere reiche Händlersöhne, die an einer Heirat mit der schönen

Andasina interessiert waren. Eine solche Verbindung wäre ein Machtzuwachs für beide Familie gewesen. Die Liebe zu dem einfachen Tuchhändler mußte daher unterbunden werden und es wurde Andasina verboten Ragor weiterhin zu treffen. Die Schergen ihres Vaters schleppten ihn aus der Stadt und bestachen den Kapitän eines Schiffes, daß dieser den Unglücklichen weit weg bringen soll. Andasina erzählten sie, daß ihr Geliebter



eine größere Summe Dukaten erhalten habe, mit denen er sich dann davongemacht hätte. Doch sie konnte nicht glauben, daß Ragor sie so schmähdlich im Stich gelassen hatte und schlich

sich eines nachts davon, um ihn zu suchen. Zwei Jahre irrte sich durchs Land und fragte alle Menschen, diesietraf, obsieRagor gesehen hätten. Doch niemand konnte ihr eine Auskunft über ihn geben. Völlig verarmt und einsam kam sie schließlich in Wulfenstein, der Hauptstadt der Baronie Welzen an. Um nicht zu verhungern, klopfte sie an die Tür der Xurl-Geweihten und Baderin Sanais und bat diese am eine Stellung als Gehilfin. Sanais hatte Mitleid mit der jungen Frau und willigte ein. Andasina hatte Freude an ihrer Arbeit und man war mit ihr zufrieden. Einmal beobachtete sie, wie Sanais Verbindung mit ihrem Gott aufnahm, um eine Weissagung zu erhalten. Andasina erzählte der Xurl-Geweihten ihre Geschichte und fragte sie, ob sie ihr den Aufenthaltsort ihres Geliebten sagen könnte. Sanais befragte Xurl nach dem Verleib von Ragor und er gab ihr eine Vision. Am Himmel befinden sich vier Sterne, die verbunden einen Ring ergeben. Diesem Sternbild solle Andasina folgen, dann würde sie zu Ragor geführt. Und so geschah es auch. Die Liebenden

fanden sich in Jewel wieder. Wie auch Andasina hatte Ragor nach ihr gesucht. Später kehrten sie noch einmal gemeinsam nach Wulfenstein zurück, um Sanais zu danken. Dort erfuhren sie die vollständige Vision, die sie von Xurl erhalten hatte. Nach ihrem Tode wird die Seele Sanais in das Sternbild als fünfter Stern mit aufgenommen und soll heller strahlen, als die anderen vier Sterne, um auch anderen Liebenden den Weg zu weisen.

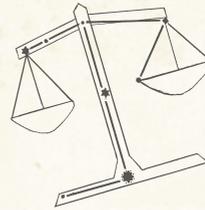
Sanais zu Ehren wird seither der Brauch gepflegt, daß das Paar, das eine Ehe eingehen möchte sich gegenseitig am Ende der Zeremonie einen Ring an den Finger steckt.

**Gorogal, der Schutzpatron der Gerechtigkeit**  
Sternbild: die Waage

Die Geschichten über den berühmten Helios-Hochgeweihten Gorogal sind so vielfältig, daß sie an dieser Stelle nicht alle erwähnt werden können. Zwar ist sein Leben und Wirken in zahlreichen Schriften beschrieben, doch blieb es allen

Menschen ein Mysterium, warum er von den Göttern auserwählt war. Ungefähr im Jahre 480 v.A.III machte er sich nach einer Zwiesprache mit Helios auf, um den König zu finden, der das heligonische Reich einigen sollte. Nach jahrelanger Suche erschien Gorogal im Jahre 470 v.A.III mit einem jungen Mann vor einer Versammlung der heligonischen Adligen. „Dieser Mann,“ so sprach er, „ist von Helios auserwählt und wird unser erster König von Heligonia sein. Corenus soll sein Name sein, und er wird den Bewohnern Heligonias ein guter Herrscher werden.“ Doch die Adligen zweifelten an seinen Worten und wollten sich nicht von einem, der keiner von ihnen war, regieren lassen. Viele von ihnen wollten selbst die Königskrone tragen. Der damalige Herzog von Ostarien, Rolo, nannte Gorogal einen Lügner und forderte ihn auf, seine Behauptung zu beweisen. Der Hochgeweihte erhob seine Hände gen Himmel und flehte Helios um ein Zeichen an. Plötzlich schob sich ein Schatten über die Helios-Scheibe, und obwohl es um die Mittagszeit war, verdunkelte sich

der Himmel, und kein Helios-Strahl drang mehr zu Poenas Leib herab. Dieses ergreifende Schauspiel überzeugte die Adligen, und sogar Herzog Rolo von Ostarien kniete vor Corenus nieder. In diesem Moment verschwand der Schatten vor der Helios-Scheibe, und Helios sandte seine Strahlen wieder herab. Die Krönung von König Corenus I fand im Jahre 469 v.A.III statt. In den darauffolgenden Jahren stand ihm Gorogal als Ratgeber



und Freund treu zur Seite. Es wird vermutet, daß er der Urheber der Helios-Briefe war. Zu seinen Lebzeiten bildete er noch viele Frauen und Männer zu Helios-Geweihten aus und verfaßte Schriften über die Gerechtigkeit, auf deren Gültigkeit sich noch heute Helios-Geweihte berufen.

## Waroniel, der Schutzpatron der Bardinnen und Barden

Sternbild: die Harfe

Noch heute singen die Bardinnen und Barden Heligionias die Lieder, die einst Waroniel geschrieben und vorgetragen hat. Doch sind dies nicht die Lieder, die einfach nur zur Unterhaltung gespielt und gesungen werden, sondern es sind besondere Stücke. Solche, die die Menschen verzaubern. Sie



machen dem Krieger Mut vor oder während der Schlacht, versetzen Menschen in wohlthuenden Schlaf und lassen sogar das Herz von Tyrannen erweichen. Wann

genau Waroniel gelebt hat, läßt sich heute nicht mehr mit Bestimmtheit sagen. Auch der Wahrheitsgehalt der zahlreichen Legenden über ihn ist nicht mehr nachprüfbar. Tatsache ist jedoch, daß viele alte Burgen im Königreich Wandmalereien oder Gemälde besitzen, die den Barden mit seiner Harfe zeigen. Denn Waroniel zog als Nachrichtenüberbringer und Botschafter von einem Hof zum anderen, um die Damen und Herren mit Neuigkeiten zu versorgen. Eines seiner bekanntesten Stücke ist das „Drachenlied“. Der Inhalt sei hier zusammengefaßt wiedergegeben:

Waroniel befand sich auf einer Reise in den tiefen Norden, Richtung Nuremburg. Obwohl die Tage des Xurl noch nicht zu Ende waren, fiel in den Drachenzinnen schon Schnee. Dieser Umstand zwang Waroniel dazu umzukehren und in Vjoshaven die Monde der Poëna abzuwarten. Die Einwohner waren natürlich erfreut über den überraschenden Besuch und die Aussicht einen unterhaltsamen Saarka zu verbringen. Doch hatten die Vjoshavener bald

mehr Unterhaltung, als ihnen lieb war, denn ein Drache suchte die Stadt heim und raubte Vieh. Tapfere Frauen und Männer schlossen sich zusammen, um das geflügelte Ungeheuer zu bekämpfen. Doch wann immer der Drache auftauchte, um seinen Hunger zu stillen, erstarrten sie vor Angst und waren unfähig auch nur einen Speer nach ihm zu werfen. Also ersuchten die Bewohner Waroniels um Rat und Hilfe. Dieser begab sich mit seiner Harfe auf den Turm der Stadt und erwartete dort den Drachen. Als das Ungetüm am Horizont auftauchte, stimmte Waroniel ein Lied auf seiner Harfe an und begann zu singen. Neugierig ließ der Drache sich auf dem Turm nieder und lauschte den Klängen der Musik. Doch die Macht des Barden ward so mächtig, daß der Drache bald nicht mehr in der Lage war sich zu bewegen und langsam erstarrte er zu Stein. Der Jubel und die Erleichterung in der Bevölkerung war groß. Noch heute sitzt der steinerne Drache auf dem Turm von Vjoshaven und die Bewohner beginnen jeden 1. Tag des 1. Saarka mit einem Fest zu Ehren Waroniels, der

einst ihre Stadt von diesem Übel befreit hat.

Nun sei noch vom sowohl traurigen, als auch geheimnisvollen Ende Waroniels berichtet: Waroniel zog durch die Lande, um sich mit seiner Musik seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er besuchte die verschiedenen Höfe, Burgen und Schlösser und erfreute die hohen Herrschaften mit Liedern, Gedichten und Neuigkeiten aus der Welt. Waroniel hatte dieses Leben aus freien Zügen gewählt - er hätte auch das Geschäft seiner Eltern übernehmen können; doch es zog ihn in die Ferne, hin zum Fremden und Abenteuerlichen.

Während seiner Reisen baten ihn viele junge Leute, von ihm unterrichtet zu werden, und tatsächlich hatte er fast immer einen Schüler bei sich. So gingen die Jahre ins Land, und auch nachdem Waroniel gut sechzig Winter erlebt hatte, war seine Lust auf die Fremde ungetrübt. Sein letzter Schüler hatte den Namen Ilyan. Zusammen mit ihm besuchte er die Burg des Fürsten Gornoth, der weithin für seinen Jähzorn und seine Grimmigkeit

bekannt war. Ilyan versuchte zunächst, seinen Lehrmeister von dem Besuch abzubringen, doch dieser winkte ab. »Laß uns doch versuchen, ob nicht ein wenig Musik das Herz des Herren Gornoth erweichen kann« sagte er zu seinem Lehrling, als die beiden ihre Instrumente für den bevorstehenden Auftritt stimmten. Ilyan war zwar noch immer nicht ganz überzeugt, doch er stimmte seinem Meister mit gespielter Fröhlichkeit zu.

Gemeinsam betraten sie den Thronsaal. Ilyan hatte einige Flöten und Pfeifen dabei, Waroniel trug nur seine Harfe unter dem Arm. Sie spielten gemeinsam verschiedene fröhliche Tänze und gaben einige lustige Lieder zum Besten. Der Zauber der Musik breitete sich allmählich auf das gesamte Publikum aus, und sogar Fürst Gornoth lächelte ab und zu. Zum Schluß stimmten sie ein Duett an, das nur Waroniel auf seiner Harfe begleitete. Sie woben zusammen eine getragene, leicht melancholische Melodie, die allen Zuhörern zu Herzen ging. Das Lied neigte sich dem Ende zu, als plötzlich mit einem peitschenden

Geräusch die Saite, die Waroniel gerade zupfen wollte, riß. Stille breitete sich aus.

Der Bann war gebrochen.

Die Stimmung war dahin.

»Hexer!« brüllte Gornoth plötzlich, der nicht glauben konnte, daß er rührselig und traurig geworden war. Er befahl seinen Wachen, die beiden Sänger zu ergreifen. »Holt den Scharfrichter! Tötet die Hexer!« Die beiden wurden in getrennte Zellen gesteckt. Angstvoll kauerte sich Ilyan in eine Ecke und erwartete sein Schicksal.

Ilyan mußte schließlich doch eingeschlafen sein - denn als er die Augen aufschlug, drang Morgenlicht aus einem kleinen Loch in seine Zelle. Kurze Zeit später polterte es an der Tür. Eine Wache öffnete sie und reichte dem verwunderten Ilyan die Harfe seines Meisters. »Du kannst gehen«, sagte die Wache zu ihm. Auf die verduztzte Frage Ilyans, was aus seinem Lehrer geworden sei, berichtete der Soldat: »Dein Meister hat bei unserem Herrn für Dich um Gnade gebeten, bevor er zum Schafott geführt

wurde. Ich weiß nicht warum, doch der Fürst befahl, Dich heute früh auf freien Fuß zu setzten. Was mit Deinem Meister weiter geschah, ist sehr seltsam: Der Henker behauptet, Waroniel hätte eine Melodie gesummt, das unsagbar traurig klang, bevor er mit dem Schwert ausholte. Dann habe es einen grellen Lichtblitz gegeben, und als alle wieder sehen konnten, war Dein Meister verschwunden.«

Verwundert und tief traurig über die Vorkommnisse verließ Ilyan auf schnellstem Wege die Stadt. Die Harfe seines Meisters verkaufte er an einen anderen Musiker - zu viele Erinnerungen verbanden ihn mit dem Instrument. Die gerissene Saite jedoch nahm er ab und flocht sich daraus ein Band, das er sich um sein Handgelenk schnürte.

Er blieb noch einige Zeit in dem Landstrich, um den Leuten mit Liedern von den Vorkommnissen auf der Burg zu berichten. Dann zog er wie sein Meister weiter durch die Lande. Nach etwa einem halben Jahr erreichte ihn die Neuigkeit, daß das erzürnte Volk Gornoths Burg gestürmt

und den Tyrannen gelyncht hatte.

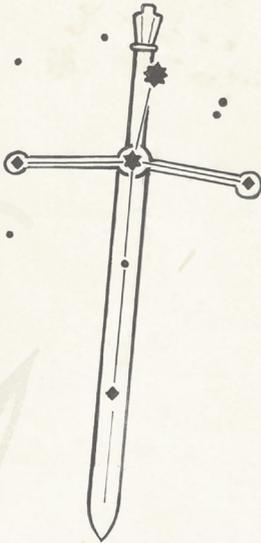
Etwa zu dieser Zeit entdeckten die Gelehrten zwei neue Sterne am Himmel, die zusammen mit bereits bekannten Gestirnen das Sternbild der Harfe formen.

Noch heute wird den Bardlingen die Legende von Waroniel und Ilyan erzählt; und in Erinnerung an ihren Schutzpatron erhalten alle Bardlinge zum Abschluß ihrer Lehre ein Armband, das aus einer Saite geflochten ist. Dieses Waronielband soll sie beschützen und leiten, aber auch daran erinnern, was passieren kann, wenn das Geflecht eines Bardenlieds abrupt zerreißt.

**Lanera, die  
Schutzpatronin der  
Kriegerinnen und Krieger**  
Sternbild: das Schwert

Einst begab es sich, daß Saarka ihre Unterwelt verließ, um sich bei den Menschen umzusehen. Wie alle der vier Götter hat auch sie Gefallen an den Geschöpfen dieser Weltenschale und sie zu besuchen bereitet ihnen Freude und Abwechslung. Ihre

Aufmerksamkeit gilt vor allem den jungen Saarkani, die sie, falls diese sich als würdig erweisen, zu Hochgeweihten beruft. So lernte sie Lanera kennen, die bereits die ersten beiden Jahre ihrer Ausbildung zur Saarka-Geweihten hinter sich hatte. Doch ihre Lehrmeisterin zeigte sich keineswegs zufrieden mit den Fortschritten, die Lanera während ihrer Lehrjahre gemacht hatte. Lanera war es leid Rezepte zu studieren und



Kräuter zu sammeln. Sie hatte ein ungestümes Temperament und wollte lieber auf ihrem Pferd

reiten und sich im Schwertkampf üben. Gerade dies erweckte das Wohlwollen der Göttin und so beschloß sie Lanera selbst auszubilden und ihr die Künste und Regeln des Kampfes beizubringen. Als sie kräftig und erfahren genug war, ließ Saarka von dem Zwergengott Xetoch ein Schwert schmieden und überreichte es Lanera mit der Aufgabe, daß sie von nun an ihr Leben im Kampf für die Göttin auf der Erdschale führen soll. Dies war zu einer Zeit, als Heligonia noch nicht das friedliche Land war, das es heute ist. Vom Norden des Landes her drangen immer wieder Schreckensnachrichten von riesigen Monstern, die die neugegründeten Menschengründungen angriffen, zerstörten und die Bewohner allesamt abschlachteten. Um diese zu bekämpfen entsandte Saarka sie in den wilden Norden Heligonias. Auf ihrem Weg dorthin versammelte sie noch viele Frauen und Männer um sich, die mit ihr in die Schlacht zogen. Nördlich des Herzogtums Ostarien folgte Lanera der Spur des Grauens und stieß schließlich auf einen schrecklichen Gegner.

Sie standen einer wilden Horde humanoider Monster gegenüber, die doppelt so groß wie Menschen waren. Sie trugen keine Kleider, denn ihr Körper war dicht behaart. Beim Anblick in das grobe Gesicht dieser Wesen stockte den Kämpfern der Atem, den zwei riesige Reißzähne ragten aus ihren Mäulern. Wovon sich die Bestien ernähren, war nicht schwer zu erraten, denn als Schmuck trugen sie menschliche Schädel und Gebeine. Lanera erfluchte den Schutz und den Segen ihrer Göttin und führte ihre Kämpfer in die Schlacht. Viele ihrer tapferen Anhängerinnen und Anhänger mußten ihr Leben lassen und wurden von den Monstern grausam erschlagen. Doch die Ausdauer und Geschicklichkeit ließ die Menschen nach vielen Stunden erbitterten Kampfes siegen. Nur wenige der Bestien gelang es zu entkommen und es folgte auch weiterhin kein Überfall mehr auf eine Siedlung. Lanera selbst wurde schwer verletzt nach Escandra gebracht. Eine Keule hatte ihr linkes Bein zertrümmert. Verzweifelt fragte Lanera die Göttin, wie sie ihr

weiterhin dienen könnte, wenn sie als Krüppel umhergehen müßte. Saarka schickte sie in die Baronie Anthan und zeigte ihr einen Fels, auf der Lanera mit ihren verbliebenen Getreuen eine Burg mit Namen Mahanel bauen soll. Hier gründete Lanera eine Krieger-Akademie für Frauen, die ihr Leben der Göttin und dem Kampf gewidmet haben. Ein Wandteppich im Empfangssaal erzählt noch heute von der blutigen Schlacht gegen die grausamen Ungeheuer. Fremde jedoch haben selten die Gelegenheit diese Burg zu betreten. Die Saarka-Geweihten führen dort ein abgeschiedenes Dasein und so ist wenig über das Leben in Mahanel bekannt. Nur wenn der König die Kriegerinnen für eine wichtige Schlacht anfordert, verlassen die Saarka-Kriegerinnen ihre Burg. So ereignete es sich, daß viele Jahre nach Laneras Tod die Herzogtümer Ostarien und Ligonii Krieg hatte. Der Sieg war Ostarien bereits sicher, als ein Banner Saarka-Kriegerinnen das Schlachtfeld stürmte. Viele Augenzeugen berichteten, daß es Lanera selbst war, die

auf einem schwarzen Roß ihre Streiterinnen anführte und durch ihre geschickte Schwertführung die Ostarier zurückdrängen konnte. Doch nach der Schlacht konnte keiner Lanera finden, weder unter den Lebenden, noch unter den Toten. Da wußten die Menschen, daß sie von Saarka geschickt wurde, um einen göttergefälligen Ausgang des Krieges herbeizuführen. In der darauffolgenden Zeit entstanden noch viele Geschichten, wie Lanera eine Schlacht entschieden haben soll. Jeder gläubige Ogede erbittet den Schutz Laneras, bevor er in einen Krieg zieht und hofft, sie möge ihm siegreich zur Seite stehn.

Heute, da Friede im Land herrscht erscheinen die Saarka-Kriegerinnen immer dann, wenn einer ihrer Schwestern ein Unrecht widerfährt. Auch an wichtigen Turnieren stellen die Streiterinnen ihre Kampftüchtigkeit unter Beweis und überall werden sie wegen ihrer Schönheit und Stärke bewundert.

## Der Mensch und die Götter

Da die Götter allgegenwärtig sind und direkt Einfluß auf das Schicksal der Menschen nehmen, sind diese stets bemüht ihren Göttern wohlgefällig zu sein. Zahlreiche Schreine, die von den Ogedengeweihten betreut werden, dienen als Opfer- und Gebetsstätte. Es werden keine Tempel oder Kirchen errichtet, die heiligen Orte befinden sich in Steinkreisen, Höhlen, an Quellen oder an Bäumen.

## Die Ogedengeweihten

Wenn sich ein Mensch entschließt, den Stand eines Geweihten anzunehmen, ist das für seine Familie und den ganzen Ort ein Grund zu Freude und Stolz, stellt er doch damit sein Leben in den Dienst der Gemeinschaft. Je nachdem, zu welchem Gott er sich hingezogen fühlt, sucht er sich einen Geweihten, der ihn bei sich aufnimmt. Nach einer Lehrzeit von mindestens zwei Jahren ist seine Ausbildung beendet und er erhält die Weihe: In einer festlichen Zeremonie, bei dem wenigstens ein Hoch-

geweihter anwesend ist, erhält er den Geweihtenstab und in einigen Gegenden auch ein Amulett mit dem Symbol seiner Gottheit. Dieser Stab wurde allein für den betreffenden Schüler angefertigt und wird ihn sein ganzes Leben lang begleiten. Er ist Zeichen seiner Würde und seines Amtes, das er in der Öffentlichkeit einnimmt und jeder Hilfsuchende wird ihn sofort daran erkennen. Zudem ist in jeden Stab ein Stein in der Farbe des Gottes eingelassen. Entwickelt der Geweihte zu seinem Gott eine außergewöhnliche Bindung, macht er sich um die Gemeinschaft verdient oder werden ihm besondere Fähigkeiten geschenkt, so kann er zum Hochgeweihten erwählt werden. Bei dieser Zeremonie, die meist unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfindet, müssen vier Hochgeweihte anwesend sein.

Die meisten Geweihten betreuen die Schreine der Götter und gehen dort ihren gemeinnützigen Aufgaben nach. Viele haben sich aber auch in den Städten und Dörfern niedergelassen, um dort den Menschen ihre Dienste

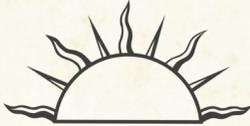
anzubieten. Jedoch kann ein Ogeden-Geweihter auch wirken, wenn er sein Leben mit der Wanderschaft verbringt. Wichtig ist nur, daß der Lebensunterhalt des Geweihten durch seine Arbeit gesichert ist, denn die ogedische Glaubensgemeinschaft besitzt keinen hierarchischen Aufbau, der für eine Bezahlung der Geweihten zuständig ist.

Selbstverständlich dürfen Geweihte eine Familie gründen und sind auch sonst von keiner Lebensfreude ausgeschlossen. Eine Ausnahme machen hier Geweihte, die sich ein Gelübde auferlegt haben. Von manchen ist bekannt, daß sie sich in einsame Gegenden zurückgezogen haben, um sich dort ungestört ihrem Gott zu widmen, einige stehen aber auch im Lichte der Öffentlichkeit und nehmen direkten Einfluß auf Glauben und Politik, eben ganz wie es ihrer Berufung entspricht.

Da die Geweihten durch eine der vier Gottheiten berufen werden, ist ihr Wirken und die Art ihrer Kräfte davon abhängig, welchem Gott sie zugetan sind.

## Die Helios-Geweihten

Der Berufene sucht sich einen Helios-Geweihten, der ihn zur Ausbildung in sein Haus aufnimmt. Je nach Begabung und Vorbildung dauert seine Lehrzeit zwischen einem und der Jahren an. In jeder größeren Ansiedlung ist ein Helios-Geweihter unabdingbar, denn zu seinen wichtigsten Aufgaben gehört die Überwachung der Rechtsprechung. Zeugen und Angeklagte werden von ihm



vereidigt und Gerichtsbeschlüsse sowie Protokolle geschrieben und beglaubigt. Auch notarielle Handlungen müssen von den Helios-Geweihten unterzeichnet werden. Zu den einfacheren Pflichten gehören das Verfassen von privaten Schriftstücken, Vorlesen und Schreibdienste im Allgemeinen. Alte Handschriften sind für den Helios-Geweihten keine „unleserlichen“ Probleme, auch Sprachen lernt er sehr leicht. Wenn in einer Gerichtsverhandlung die Beweislage

unschlüssig ist, ist er in der Lage, Helios um die Wahrheit anzurufen: Dieser kann dem Geweihten ein Zeichen senden oder ihm auch solche Kraft und Ausstrahlung schenken, daß ihm der Befragte wahrheitsgemäß antworten muß. Auch wird von einem Geweihten berichtet, der dem Angeklagten sein Amulett mit den Worten in die Hand drückte „Wenn du lügst, so soll Helios dich verbrennen!“, worauf dieser das Symbol mit einem Schmerzensschrei fallen ließ.

Auch schenkt Helios in seinem Licht seinen Geweihten die Macht, die dunklen Wesen des Bösen zu vertreiben oder doch für einige Zeit in ihrem Tun aufzuhalten, so daß Zeit für andere Maßnahmen gewonnen werden kann. Nie wird die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit eines Helios-Geweihten in Frage gestellt, denn er ist seinem Gott gegenüber der Wahrheit verpflichtet. Auch kann ein weltlicher Würdenträger (Adelige, Landverweser usw.) nicht gleichzeitig ein Helios-Geweihter sein.

## Ausbildung und Fähigkeiten eines Helios-Geweihten

Während seiner Ausbildung lernt er zuerst lesen, schreiben und rechnen. Dann wird er in der Deutung und Anwendung der Halsgerichtsordnung unterrichtet und, sofern er es wünscht, in ein oder mehreren Fremdsprachen. Daraufhin steht es ihm frei, seinen Wirkungsbereich nach seinen Begabungen zu wählen:

Viele Geweihte lassen sich in einer Ansiedlung nieder und verbringen ihr Leben mit den oben bereits genannten Aufgaben. Einige widmen sich weiterhin ausschließlich der Rechtskunde und arbeiten zum Beispiel an den Gerichtshöfen zu Betis und Escandra. Interessiert sich ein Geweihter für Geschichte, Urkunden und Verträge, so wird er in Archiven und Bibliotheken seinen Platz finden. Auch die Heraldik sowie Sagen und Legenden könnten ihn interessieren.

## Darstellung eines Helios-Geweihten

Als eine Frau oder ein Mann von großem Ansehen in der Öffentlichkeit wird auf eine schöne, möglichst weiße Robe Wert gelegt. Auch muß das Sonnensymbol am Gewand oder als Schmuckstück deutlich sichtbar sein. Dazu führt er den Geweihten-Stab mit dem weißen Stein. Zu seiner Grundausrüstung gehören eine Anzahl von Schriftrollen, Schreibzeug und ein Exemplar der Halsgerichtsordnung.

## Zitate eines Helios-Geweihten

„Nehmt Euch in acht! Helios wird die Wahrheit schon ans Licht bringen!“

„ Aus der Urkunde geht eindeutig hervor, daß unter der Regierung des Levanus die Flußinsel Thal zugeschlagen wurde.“

„Ihr haltet das Blatt ja verkehrt herum... Soll ich Euch vorlesen?“

„Habt Ihr schon gehört, in der Bibliothek zu Ankur wurde eine weitere Utzgolfsage entdeckt?“

## Die Poëna-Geweihten

Zu den verbreitetsten Geweihten der Götter gehören in Heligonia die der Poëna. Besonders bei der Landbevölkerung sind die Poëna-Geweihten ein fester Bestandteil des alltäglichen Lebens. Vielerlei Krankheiten können von den Geweihten erkannt und behandelt werden. Mit Hilfe von enormer Kunde der Heilkräuter und durch Gebete an die Göttin heilen sie Verletzte und Kranke. Todgeweihten spenden sie Trost



und Linderung und bereiten sie in der Zwiesprache mit der Göttin auf den Tod vor. Verstümmelte und stark gequetschte Glieder können die Poëna-Geweihten fachgerecht amputieren und versorgen. Ein wichtiger Bestandteil ihres Wirkens ist das Segnen der Feldfrüchte beim Ausbringen der Saat und bei der Ernte. Menschen, die sich in Liebe zugetan sind und ihre Verbindung von der Göttin segnen lassen wollen, bitten die Poëna-Geweihten um

die feierliche Zeremonie der Zusammengabe. Frauen und Männer, die noch keine Nachkommen haben, bitten um ihren Beistand in einem gemeinsamen Gebet an die Göttin. Schwangere Frauen lassen sich ihren Leib von Poëna-Geweihten segnen.

Neben der außerordentlichen Gabe des Heilens besitzen sie eine große Verbindung zur Erde: Da alle Pflanzen tief in Poëna verwurzelt sind, können die Geweihten oft durch sie und ihr Verhalten den Willen der Göttin erkennen. Diese gibt ihnen die Fähigkeit, die Gefühle von Pflanzen und Tieren zu spüren und darauf einzugehen. Deshalb werden sie auch häufig von der Bevölkerung bei kranken Tieren um Rat gebeten.

## Ausbildung und Fähigkeiten eines Poëna-Geweihten

Während der Lehrzeit werden genaueste Kenntnis aller Pflanzen, Unterscheidung von gewöhnlichen, giftigen und heilkräftigen Gewächsen sowie deren Zubereitung und Wirkung gelehrt. Die physische Betreuung

der Kranken und Hilfesuchenden ist dabei ebenso wichtig wie soziales Engagement. Deshalb sind sie auch in jeder Ansiedlung der wichtigste Ansprechpartner bei jeder Art von Sorgen und Nöten.

Neben der Heilkunde und dem Kräuterwissen kennen sich viele Geweihte auch in der Zucht und Veredelung von Blumen und Früchten aus. Einige von ihnen widmen sich auch ausschließlich der Gestaltung von Gärten und ihrer Pflege. Auch das Dörren oder Kandieren von Obst ist ihnen kein Geheimnis und manch feiner Likör kommt aus ihren Küchen, nicht zu vergessen das hervorragende Essen mit den feinen Gewürzen!

### Darstellung eines Poëna-Geweihten

Die Poëna-Geweihten tragen naturfarbene Roben in Braun- und Grüntönen, an der das Symbol der Göttin sichtbar ist. Dazu führen sie den Geweihtenstab mit dem grünen Stein. Selbst auf Reisen tragen sie immer einen angemessenen Vorrat an Heilkräutern, Tränken,

Salben und Tees mit sich. Ein Geweihter kann auch ein Rezeptbuch zur Herstellung verschiedener Heilmittel bei sich tragen. Gespräche mit anderen Vertretern der Göttin nützen sie zur Vervollständigung ihres Wissens und zum Austausch von Rezepten und Heilmethoden.

### Zitate eines Poëna-Geweihten

„So haltet doch still! Wie soll ich da die Wunde sauber zunähen!“

„Aber was ist denn so schlimmes an einem Holzfäller als Schwiegersohn? Eure Tochter hat ihn sich nunmal ausgesucht, und was kann man schon gegen Poënas Willen ausrichten.“

„Eure Erdbeeren wachsen nicht? Habt Ihr es schon mit Pferdemit versucht?“

„Nehmt Eure Finger von diesem Baum oder ich werde SEHR böse!“

## Die Xurl-Geweihten

spendende Naß.

Von jeher war das Wasser ein wichtiger Bestandteil für das Gedeihen des Lebens. Daher sind die Xurl-Geweihten auch des Heilens fähig. Oftmals verbringt der Xurl-Geweihete sein Leben als Bader oder Inhaber einer Badestube. Dort wird bei dauerhaften Krankheiten wie Rheuma, Zipperlein, Gicht oder alten Wunden durch Massagen, Waschungen, Schwitz- und Duftbäder Linderung verschafft.



Auch Leiden wie Verbrennungen, schlimme Ausschläge und Ekzeme wissen die Xurl-Geweihten zu behandeln. Besonders heilkräftig ist die Beimengung von Wasser gesegneter Quellen, die oft nur den Xurl-Geweihten bekannt sind.

Bei starken Regenfällen besänftigen die Geweihten Xurl und beten darum, er möge den Wassermassen Einhalt gebieten. In Trockenzeiten hingegen bitten sie den Gott um das lebens-

Da Xurl den Menschen die Träume schickt, werden die Geweihten von der Bevölkerung oft um die Deutung und Erklärung derselben gebeten.

Neben der Gabe des Heilens hat ein Xurl-Geweiheter einen großen Bezug zu seinem Element. Er kennt seine „Sprache“ und sein Verhalten und spürt, wenn damit etwas nicht in Ordnung ist.

Seit der Zeit von Leyra, der großen Weissagerin, sind die Xurl-Geweihten auch in der Orakel-Kunst bewandert. Das Xurl-Orakel ist ein kompliziertes Ritual, bei dem die Geweihten Kontakt mit ihrem Gott aufnehmen. Auf welche Art dies geschieht, ist bei jedem Geweihten anders: Einige bringen sich mit Räucherwerk in Trance, andere nehmen geheimnisvolle Tränke zu sich. Da Xurls Wille niemals ganz durchschaubar ist, besteht die Weissagung immer aus einigen verschlüsselten Versen, die dem Antwortsuchenden weiterhelfen sollen.

## Ausbildung und Fähigkeiten eines Xurl-Geweihten

Seine Lehrzeit ist ähnlich der eines Baders: Er lernt, Salben, Tinkturen, Aufgüsse und Massageöle herzustellen und fachgerecht zu verwenden. Natürlich ist dazu ein gutes Maß an Kräuterkunde nötig. Außerdem sorgen Xurl-Geweihnte auch für eine angenehme Erholung von den anstrengenden Geschäften des Tages: Sie verstehen es, verspannte Gliedmaßen zu lockern, mit Duftessenzen Behaglichkeit und mit zahlreichen Tees Wohlbefinden zu verbreiten.

Nach seiner Ausbildung hat sich der angehende Xurl-Geweihnte auf eine Reise zu begeben, die ihn zu den Höhlen der Leyra führt. Diese befinden sich in den südlichen Ausläufern des Schlangenkamms, nördlich von Al-Safari in der Grafschaft Darian. Dort erhält er nach einer Waschung im See von den erwählten Hütern des Orakels seinen Geweihten-Stab und das Amulett des Xurl, dazu eine Weissagung über das Ziel seines Wirkens. Einige Geweihte setzen ihre Studien mit

der genaueren Erforschung des Wassers fort. Sie studieren die ihm innewohnenden Kräfte und seine Wandlungsfähigkeit, beschäftigen sich mit den Bewohnern von Flüssen und Seen oder widmen sich auch der Wetterkunde.

## Darstellung eines Xurl-Geweihten

Der Xurl-Geweihnte trägt eine blaue Robe und ein Amulett mit dem Zeichen des Gottes, dazu führt er den Stab mit dem blauen Stein. Das Gewand ist meist zweckmäßig und oft mit wellenförmigen Borten verziert. Das Amulett ist unabdingbar, denn diesem Symbol vertrauen die Hilfesuchenden, da es auf eine fundierte Ausbildung hinweist. Zur Grundausstattung gehören verschiedene Öle, Düfte, Tinkturen, Salben und Tees, welche gut verpackt und sicher verwahrt sind. Natürlich unterscheiden sich die Anwendungsmethoden verschiedener Xurl-Geweihter, und so kann auch nach der Ausbildung noch Neues von Gleichgesinnten gelernt und ausgetauscht werden.

## Zitate eines Xurl-Geweihten

„Habt Ihr ein Brett in den Schultern? Wartet, da muß ich Euch wohl ein wenig kneten.“

„Wer einmal das Rauschen des Meeres gehört hat, der wird immer wieder zu ihm kommen.“

„Kennt Ihr den dreistöckigen Brunnen auf dem Helos-Platz in Betis? Ein wahres Meisterwerk!“

„Heut' wird's noch regnen.“

## Die Saarka-Geweihten

Die Saarka-Geweihten werden in der Öffentlichkeit meist etwas zwiespältig gesehen. Für die Frauen sind die Dienste der Saarkani im Bereich der Geburtshilfe, Schwangerschaftsbetreuung, Verhütung und Frauenleiden aller Art unverzichtbar. Unglücklich Verliebten können sie helfen mit allerlei Liebestränken und anregenden Duftwassern. Jedoch ängstigen sich die Menschen auch vor den Saarka-Geweihten wegen der Macht, die ihnen die dunkle Göttin verleiht, die sie mit dunklen Zeremonien an ge-

heimen Kultstätten anbeten. Die Flüche der Saarkani sind meist sehr mächtig und schwer wieder aufzuheben. Auch ihr umfassendes Wissen von giftigen Pflanzen, die sie zu hochwertigen Tinkturen und Salben verarbeiten, verbreitet Furcht in der Bevölkerung. Dennoch sind die Saarka-Geweihten auch in der Lage ihre Kenntnisse im Bereich der Heilkunde anzuwenden. Hier sind im Besonderen die Heilung der Lykanthropie und



des Wochenbettfiebers zu nennen. Manche der Geweihten sind auch mit der Gabe des Hellsehens gesegnet und erteilen Hilfesuchenden Ratschläge für die Zukunft, indem sie ihnen die Tarot-Karten legen oder einen Blick in ihre Glaskugel gewähren. Es ist auch unter den Saarkani verboten und zudem ein Verstoß gegen die Göttin die gegebene Macht und Kraft willkürlich einzusetzen.

## Ausbildung und Fähigkeiten einer Saarka-Geweihten

Eine Saarka-Geweichte hat immer ein oder mehrere junge Mädchen in ihrem Haus, um diese in die Geheimnisse der Göttin einzuweihen. Oft sind es die Töchter der Saarkani selbst, da bei diesen die Kraft der Göttin bereits vererbt wurde. Die Ausbildungszeit hängt von der Aufnahmefähigkeit und spirituellen Kraft der Frau ab. Am Ende der Ausbildung kennt die angehende Saarkani sämtliche Gifte und heilkräftige Pflanzen, deren Wirkung und Weiterverarbeitung. Essenzen und Tränke, die auf beide Geschlechter anregend wirken, dazu Räucherwerk und so manch kleines Geheimnis weiblicher Schönheit ist ihr ebenfalls bekannt. Dazu hat sie schon mehreren Frauen bei der Geburt geholfen, ist bewandert in Verhütungsfragen und weiß um die Gefahren während einer Schwangerschaft. Außerdem werden ihr der Umgang und Wortlaut aller Beschwörungen und Gebete an die Göttin gelehrt, da es bei den Saarkani

Tradition ist, die Formeln im Gedächtnis zu haben und nicht niederzuschreiben. Dies ist auch ein Grund, warum so wenig über ihre Rituale und Zeremonien bekannt ist.

Der Zeitpunkt der Weihe wird von der Meisterin bestimmt. Diese findet dann in der Nacht des ersten Mondes der Saarka statt, wenn der Mond in seiner vollen Pracht am Firmament steht. Bei einer Zeremonie, die von vier Hochgeweichten geleitet wird, wird die neue Saarkani in die Gemeinschaft aufgenommen. In sehr seltenen Fällen, und nur nach eingehender Prüfung der Eignung, kann auch ein Mann zum Saarka-Geweichten ausgebildet werden.

Sie beherrschen die einfache Heilkunde, besonders was Frauenleiden betrifft, als Kriegerinnen sind sie jedoch auch in der Wundheilung ausgebildet. Die mächtigen Flüche, die sie aussprechen können, sind sehr gefürchtet, man denke an den Großen Fluch von Drachenhain, der eine ganze Grafschaft beherrschte! Manche der Geweichten sind auch mit der Gabe des

Hellsehens gesegnet und erteilen Hilfesuchenden Ratschläge für die Zukunft, indem sie ihnen die Tarot-Karten legen oder ihnen einen Blick in die Glaskugel gewähren.

### Darstellung einer Saarka-Geweihten

Die meisten Saarkani legen Wert auf eine attraktive Erscheinung und charismatische Ausstrahlung, die sie auch durch ihre Kleidung unterstreichen. Ein offen getragenes Saarka-Amulett ist nicht nötig, da nicht jedermann gleich wissen muß, daß sie Saarkani sind, denn untereinander erkennen sie sich. Sie führen den Stab mit dem roten Stein, doch wird sich eine Saarkani in der Öffentlichkeit selten mit ihm zeigen, außer sie fühlt sich sicher vor Anfeindungen. Der Grad der Bekanntheit ist eine persönliche Entscheidung jeder Saarkani. Das Rezeptbuch, einen Vorrat an Tinkturen, Salben und Kräutern tragen sie immer mit sich. Je nach Ausbildung der Person sind Tarot-Karten oder eine Glaskugel wichtiges Zubehör.

### Zitate einer Saarka-Geweihten

„Aha, so etwas wollt Ihr also, mein Herr. So alt seht Ihr aber doch noch gar nicht aus?“

„Verlache Saarka nicht, Ceride, denn ihr Zorn wird dich zerschmettern!“

„Besprengt Euch mit diesem Parfum, und er wird Euch nicht widerstehen.“

„Diese Nacht wird so kalt wie Saarkas Atem.“

### Der ogedische Glaube:

Schon lange vor der Besiedlung Heligonias durch die Menschen existierte der ogedische Glaube, und man betet zu den vier Göttern seit ewigen Zeiten. Legenden berichten, daß es Helios selbst war, der den Menschen den Weg in das neue Land wies. Ihm zu Ehren nannte man das Land Heligonia. Im Laufe der Zeit drangen die Menschen immer tiefer in das Land vor, und ihre Ratgeber und Heiler, die Ogeden-Geweihten, errichteten heilige Schreine an den Stellen, die ihnen von den Göttern eingegeben

wurden. In diesen Schreinen finden die Gläubigen Zuflucht und Hilfe, verrichten ihre Gebete, bringen den Göttern Opfer, feiern Feste und betrauern ihre Toten.

Außer den vier großen Festen, Neujahr und besonderen Ereignissen gibt es keine regelmäßigen Dienste an den Göttern. Jeder Gläubige kommt nach seinem eigenen Gutdünken in den Schrein, sei es, daß er eine Bitte an die Götter hat, ihnen Dank sagen will oder einfach nur die gebührende Ehre erweisen. Als Opfergaben gelten alle Arten von Früchten aus Feld und Garten, Blumen sowie persönliche Besitztümer. Diese Gaben werden von den Geweihten entgegengenommen und nach angemessener Zeit an die Armen verteilt oder im Schrein aufbewahrt.

Ebenso finden in den Schreinen auch die drei feierlichen Zeremonien im Leben eines Gläubigen statt, das Geburtsfest, die Zusammengabe und das Totenritual.

Da die Götter allgegenwärtig sind und direkt Einfluß auf das Schicksal der Menschen nehmen,

sind diese stets bemüht, ihren Göttern wohlgefällig zu sein. So verrichten viele Gläubige bei Sonnenaufgang ein kurzes Gebet an Helios oder bitten nach Einbruch der Dunkelheit Saarka, über ihren Schlaf zu wachen.

## Schreine

Die häufigsten Schreine sind die Gärten Poënas, mit Steinen begrenzte, heilige Bezirke, um die herum die Toten begraben werden. Auch herausragende Bäume, Felsen oder Haine werden gerne zur Verehrung Poënas benutzt. Helios-Schreine liegen meist auf Hügeln oder an anderen hochgelegenen Orten. Oft ist dort Auf- und Niedergang der Sonne mit bestimmten Steinen markiert; die Schreine, die sich in den Städten befinden, zeigen deshalb gerne eine Sonnenuhr an exponierter Stelle. Xurl-Schreine findet man bei Quellen, Wasserfällen, Seen und anderen Gewässern, die sich durch irgend etwas auszeichnen. Über die Schreine der Saarka ist kaum etwas bekannt, da sie an geheimen, verborgenen Orten gelegen sind. Gemeinsam ist allen, daß sie sich ausschließlich

unter freiem Himmel befinden, und daß der heilige Bezirk durch Steine, Zaun, ein Seil oder anderes umhegt und als solcher erkennbar und abgegrenzt ist. In der Mitte befindet sich ein Stein, Tisch oder ähnliches als Ablage für die Opfertgaben, dazu häufig ein oder mehrere Feuerschalen oder Fackeln. Auch der Zugang zum Heiligtum ist bereits durch besondere Felsen, Säulen oder gepflanzte Alleen gesäumt, um den Gläubigen auf seinem Weg von der profanen Welt in die Welt der Götter vorzubereiten und seine Gedanken zu sammeln.

Jeder Schrein wird, je nach Größe, von einem oder mehreren Geweihten betreut, die meist ganz in der Nähe wohnen. Dort gibt es auch Räumlichkeiten für die Behandlung von Kranken und Unterbringung von reisenden Geweihten.

### Weihen und Neuweihen von Schreinen

Bei einer Gründung oder nach der Renovierung eines Schreines ist es üblich, diesen den Göttern weihen. Dazu muß natürlich alles vorhanden sein, was zur

Ausstattung eines Heiligtums notwendig ist (also Altar usw.). Diese Weihe kann nur ein Hochgeweihter vornehmen, und auch hier sollten Vertreter aller vier Gottheiten anwesend sein. Das betreffende Hohe Lied wird verkündet und Opfertgaben dargebracht. Dann wird die gesamte Begrenzung des heiligen Bezirkes mit geweihtem Wasser besprengt und so gereinigt. Dazu werden Weihegebete und Segnungen gesprochen. Traditionell stiften die vier Geweihten entweder einen Teil der Ausstattung des neuen Heiligtums oder andere wertvolle Geschenke, die im Besitz des Schreines verbleiben.

Von den Geweihten wird erwartet, daß sie dem Fest angemessen gekleidet sind. Häufig ist ihr Haupt auch mit Blumen bekränzt. Angebetet werden die Götter stehend. Viele Ogeden erheben bittend die Hände zum Himmel, und nur in größter Verzweiflung wird sich ein Gläubiger niederwerfen, um Hilfe und Beistand zu erleben oder seine völlige Demut zu zeigen. Auch die Segenshaltung variiert bei den Geweihten. Verbreitet ist jedoch das seitliche Ausstrecken

der Arme, je nach persönlichem Geschmack vom spitzen bis zum rechten Winkel.

en der Glaubenszugehörigkeit. Es ist üblich, einen Toten mit seinem Band auf der Brust zu begraben.

## Rituale im Leben

### Das Geburtsfest

Die Eltern eines Neugeborenen kommen, sobald es der Zustand der Mutter und des Kindes erlaubt, in den Schrein, um Poëna für ihr Geschenk zu danken. Sie bringen Opfergaben an die Göttin mit und legen zusammen mit ihnen das Kind auf den Altarstein. Dies ist eine Danksagung und Erinnerung zugleich, da jeder Mensch nach seinem Tod wiederum auf diesem Stein aufgebahrt werden wird. Auch ist es der Brauch, ein schmales Leinenband, das mit dem Namen des Kindes bestickt ist, vom Geweihten weihen zu lassen. Dieses Geburtsband wird von ihm dann dem Neugeborenen auf die Brust gelegt, und das Kind ist damit in die Gemeinschaft aufgenommen. Nach dieser festlichen Zeremonie wird in der Familie ausgelassen gefeiert.

Das Geburtsband wird sorgfältig aufbewahrt, ist es doch ein Zeich-

### Die Zusammengebung

Menschen, die sich in Liebe zugetan sind und ihre Verbindung von der Göttin segnen lassen wollen, bitten die Poëna-Geweihten um die feierliche Zeremonie der Zusammengabe. Es sind drei Formen der Ehe möglich.

**Die Bena-Ehe:** Die Partner leben nicht zusammen, sind sich jedoch in Liebe verbunden und teilen das Lager miteinander.

**Die Poëna-Ehe:** Sie dauert ein Jahr und einen Tag und kann auf Wunsch beider Beteiligten immer wieder um den gleichen Zeitraum verlängert werden.

**Die Lebens-Ehe:** Diese Verbindung wird von Paaren gewählt, die schon mehrere Poëna-Ehen hintereinander geschlossen haben. Stirbt einer der beiden Partner, steht es dem anderen frei, eine neue Ehe einzugehen.

Poëna- und Lebens-Ehen werden von einem festlichen Ritual begleitet, das traditionsgemäß ein

Poëna-Geweihter zelebriert. Allerdings sind auch die Geweihten der anderen Götter in der Lage, eine gültige Ehe zu schließen.

Zuerst wird Poëna angerufen und das Paar bringt ihr gemeinsam ein Opfer dar. Wenn es nicht schon früher getan wurde, dann versichert sich der Geweihte nun, daß kein ungesühnter Frevel die Zusammengabe unmöglich macht. Nun bittet er das Paar, öffentlich ihren Willen zur Ehe bekanntzugeben und die Ringe zu tauschen, dann legt er ihre Hände ineinander und umgibt sie mit einem Band oder Tuch, eventuell auch den Geburtsbändern. Damit gilt das Paar als verheiratet und der Geweihte spricht einen Segenswunsch.

Dieses Ritual unterscheidet sich von Gegend zu Gegend. Vielen Bräuchen ranken sich um eine Zusammengabe: Es wird Lärm gemacht, um Unheil fernzuhalten, dem Brautpaar wird der Weg versperrt, den sie sich auf irgend eine Weise „freikaufen“ müssen, von der Familie wird Brot und Wein überreicht, oder das Paar muß einen Baum pflanzen.

## Der ogedische Totenkult

„Alles Leben beginnt mit dem Tod.“ Das ist eine alte ogedische Weisheit, die von den Geweihten der vier Götter verkündet wird. Sie nimmt den Menschen die Furcht vor dem Tod. Sie wissen, daß Poëna zwar ihre Leiber zurücknimmt, jedoch ihre Seelen unsterblich sind. Diese trägt Gwon, der Götterfalke, zu Helios an das Himmelszelt, wo sie als Sterne in der Nacht strahlen. Demnach ist der Tod eines Menschen die Geburt eines neuen Sterns. Der Körper geht wieder in den Kreislauf der Natur ein, wie das Laub im Xurl, das im Saarka zu fruchtbarer Erde zerfällt und im Poëna mit der Kraft und Wärme Helios neues Leben wachsen läßt. Dennoch nehmen die ogedischen Gläubigen Abschied von ihren Verstorbenen und betrauern sie, weil jeder Mensch nach seinem Tod einen leeren Platz im Leben seiner Angehörigen und Freunde zurückläßt. Die Heimstätte der Toten wird „Poenas Garten“ genannt. Jede Ansiedlung besitzt einen solchen Totengarten, der immer außerhalb des Dorfes oder der Stadt liegt und gleichzeitig ein Schrein für alle

vier Götter ist. Mittelpunkt des Götterschreins ist ein großer Steinquader mit den Zeichen der Götter, auf dem der Verstorbene nach uralten Riten aufgebahrt wird. Am Tage des Todes wird der Leib gewaschen, gesalbt und mit dem Totengewand bekleidet. Der Steinquader wird reichlich mit Blumen und Kräutern geschmückt, bevor der Körper des Toten darauf gelegt wird. Während Helios in der Abendstille am Rande der Erdschale versinkt, bitten die Angehörigen den Gott um die Aufnahme der Seele. Bei Einbruch der Dunkelheit verlassen alle das Heiligtum, bis auf einen oder mehrere Ogeden-Geweihte, der Totenwache hält. Dies hat nicht nur den Grund, den Leib vor wilden Tieren zu schützen, sondern auch, falls die Seele des Verstorbenen nicht zu Helios aufgestiegen ist, dann wird Saarka diese für sich beanspruchen. Der Geweihte wird dann die Göttin um Gnade für die Seele bitten, denn nicht das Weiterleben in der Unterwelt ist es, was die Menschen fürchten, sondern daß auch Saarka nicht bereit ist, sich der Seele anzunehmen. Die

Göttin ist nicht gewillt, boshafte, niederträchtige und götterlose Seelen in ihrer Unterwelt zu beheimaten und wirft solche ihrer Schlange Zyberus zum Fraß vor. Diese Vorstellung macht den Menschen Angst, und um ihre Seele vor einem so schrecklichen Schicksal zu bewahren, sind sie stets bemüht ein göttergefälliges Leben zu führen. Wenn dann der Morgen graut, finden sich die Anhörigen wieder am Schrein ein und begraben ihren Toten an einer festgelegten Stelle rund um das Heiligtum. Innerhalb des inneren Steinkreises, rund um den Steinquader, werden nur die Geweihten oder Hochgeweihten der vier Götter bestattet. Die anderen Toten werden außerhalb, an einer der neun vom Zentrum wegstrebenden Obelisk, bestattet. Der Name des Toten wird zum Angedenken in den Obelisk gemeißelt und auf seinem Grab werden Blumen gepflanzt. Meist werden die Pflanzungen am Anfang der Jahreszeit der Poëna erneuert und so entstehen üppig blühende Blumengärten, woher auch der Name „Poënas Garten“ seinen Ursprung hat.

## Rituale im Jahr

Diese Rituale werden überall nach dem gleichen Muster abgehalten, wenn auch mit kleinen regionalen Unterschieden: Es sollten immer Geweihte aller vier Götter anwesend sein, dazu ein Altar, auf dem die Opfertgaben niedergelegt werden, eventuell auch Kerzen oder Feuerschalen. Dann wird die Schöpfungsgeschichte verkündet, danach das Hohe Lied des betreffenden Gottes, beim Neujahrsfest eine Anrufung der Viere. Darauf opfert jeder Geweihte etwas, das seine Gottheit repräsentiert. Ein Gebet für den König oder eine aktuelle Bitte kann angefügt werden. Die Zeremonie schließt mit einem Segenswunsch, der die Gläubigen entläßt.

### Das Poëna-Fest

Am 20. Tag des 3. Poëna, wenn Tag und Nacht gleich lang sind. Die Natur erwacht zu neuem Leben und die Menschen freuen sich über das Ende der langen Saarka-Monde und preisen die Göttin der Fruchtbarkeit. Mit viel Lärm und Geschrei werden Kälte und Finsternis vertrieben.

### Das Helios-Fest

Am 21. Tag des 1. Helios, dem längsten Tag des Jahres. Die Ogeden ehren den Herrn des Lichts und Vater allen Lebens mit großen Feuern und ausgelassenen Tänzen.

### Das Xurl-Fest

Am 23. Tag des 1. Xurl, wenn Tag und Nacht gleich lang sind. Man bittet Xurl um den lebensspendenden Regen um seine Gnade und dankt in einem großen Fest.

### Das Saarka-Fest

Am 22. Tag des 1. Saarka, dem kürzesten Tag des Jahres. Die Menschen bereiten sich auf die dunkle Zeit vor, in der Kälte und Hunger herrscht. Die Zeit von Saarkas Herrschaft wird mit Furcht erwartet und man betet um das Wohlwollen der Göttin.

### Das Neujahrsfest

Der Beginn des neuen Jahres am 1. Tag des 1. Helios (entspricht dem 1. Juni) wird mit viel Ausgelassenheit und Freude begangen. Man dankt den Göt-

tern für das vergangene Jahr und bittet um Beistand für das kommende. Gute Vorsätze werden gefasst, Glückwünsche und kleine Geschenke verteilt, alte Freundschaften bekräftigt und neue geschlossen. Allerorts wird viel getanzt, gegessen und getrunken.

### Saarkas Wilde Jagd

Saarkas Heimstatt ist die Unterwelt. Menschen, die nicht heliosgefällig gelebt haben und somit keinen Platz für ihre Seele am Himmel erhalten nimmt sie in ihr Reich auf. Die, die ihr schon zu Lebzeiten dienen und huldigen verleiht sie große Macht und dunkle, magische Kräfte. Nach dem Tode entsteigen ihre Seelen des Nachts aus der Unterwelt und ziehen als Nebel, der die Menschen ängstigen und verwirren soll, durch die Lande. In den längsten Nächten des Jahres findet Saarkas Wilde Jagd statt, denn jetzt in den 10 Nächten ab dem 21. Tag des 1. Saarkamondes ist ihre Kraft am stärksten. Angeführt von schrecklichen Hafwan, begleitet von ihren Getreuen, die als Geister den Menschen Angst

und Schrecken einjagen reitet die Göttin auf dem Geist des Drachen Crellidinors durch die dunklen, langen Nächte.

„Gleich einem eisigen Sturmwind braust der Geisterzug heran, verworrenes Geheul schallt durch die Lüfte, man hört Pferde wiehern, Hunde bellen, Peitschenknall und Jagdrufe. Wehe dem nächtlichen Wanderer, er ist unrettbar verloren, wirft er sich nicht sogleich mit dem Gesicht auf den Boden und huldigt der Göttin, auf dass sie ihn mitreißt, um mit ihr zu ziehen.“

Keine Menschenseele wird während der Nächte auch nur einen Fußausseinem Hausewagen. Zum Schutz werden die Fenster und Türen mit allerlei immergrünen Zweigen wie Eibe, Tanne, Efeu oder Buchsbaum verziert. Um die Göttin zu besänftigen, werden ihr Gaben vor die Tür gelegt, Vielerorts wird jedoch auch sehr exzessive gefeiert, es fließt reichlich Alkohol und man teilt das Lager im Rausch, um der Göttin zu huldigen.

## Crelldinor-Ritual

Doch in der 10. Nacht, dem 31. des 1. Saarkamonds (entspricht dem 31. Dezember) wird dem Treiben Einhalt geboten, denn der Tag gewinnt wieder die Oberhand über die Nacht. In dieser Nacht kämpfen die Menschen gegen ihre Angst an und verlassen die Häuser, um die Dunkelheit mit Fackeln zu vertreiben. Sie versammeln sich, feiern, tanzen und zelebrieren das Crelldinor-Ritual. Dieses soll dem Drachen helfen sich aus der Unterjochung Saarkas zu befreien und ihr nicht mehr als Reittier zu dienen, um wieder in die Unterwelt zu entschwinden. Besonders die Xurl-Geweihten beschwören ihren Gott gegen die Schwester anzutreten und ihre Macht zu brechen.

Der Zeremonie voran geht ein Wettbewerb, der bestimmt, wer der Darsteller von Hafwan sein darf

Die Fackelträger werden bestimmt.

Der Darsteller für den Xurl-Geweihten wird erwählt

Der Erzähler trägt die Geschichte vor, während von draußen wildes Getrommel herandrängt. Die Menschen verlassen den Schutz der Häuser, zünden Fackeln an und stimmen einen Gesang an. Angeführt von einem Xurl-Geweihten treten sie der Wilden Jagd gegenüber.

Angeführt wird die Wilde Jagd vom schrecklichen Hafwan, der meist von einem vorher ausgewählten verdienten Krieger dargestellt wird. Dieser trägt eine furchterregende Maske und ihm zur Seite stehen ebenso maskierte Trommler.

Die Saarkani oder einer ihrer Kämpfer trägt eine Drachemaske und tanzt zu den wilden Trommeln.

Der Gesang verbindet sich mit den Trommeln und die Fackelträger treiben die Widersacher zurück.

## Das Corenische Ogedentum

Die Corener waren bzw. sind Ogeden. Allerdings hat sich der ogedische Glaube in den letzten 300 Jahren von der heligonischen Sichtweise wegentwickelt.

### Xurl

Der alles überstrahlende Gott ist Xurl, der Herr des Meeres und der Flüsse. Er ist es, der die Seefahrer voll Zorn an die Küste Corenias warf. Xurl ist ein wütender, jähzorniger Gott, dem man sich unterwerfen muss. Opfer sind üblich, Unterwerfung nötig. Aber wen Xurl liebt, der darf auch auf seine Gnade und seinen Schutz hoffen. Xurl ist ebenso Vätergestalt und Rechtsprecher. Natürlich sind die Urteile deshalb hart, denn Verfehlungen müssen bestraft werden.

### Helios

Helios ist wenig mehr als der Sonnengott, der für Wärme und Licht sorgt. Er sichert das Gehen des Winters, lässt das Korn reifen und vertreibt die Nacht. Er hat ein spezielles Auge auf die verhasste

Saarka, die er bewacht und in ihre Schranken verweist.

### Poëna

Poëna ist Erdmutter, Ernährerin und Fruchtbringerin. Ihr werden auch viele Frauenthemen zugesprochen, die in Heligonia Saarka zugeordnet werden.

### Saarka

Saarka ist die verhasste Schwester des erhabenen Xurl. Sie ist allein schon deshalb verabscheuenswert, weil sie sich gegen Xurl stellt. Sie steht für Zerstörung, Nacht, Winter, Versuchung und das Böse. Sie gilt als die am wenigsten Verehrungswürdige der Viere, ihre Verehrer werden gemieden. So sie in Corenia überhaupt angebetet wird, dann heimlich. Saarkas Geweihte müssen sich vorsehen, nicht dem Lynchmob zum Opfer zu fallen. Dazu beigetragen hat eine Saarkani, der bereits beim Schiffsbruch die Schuld zugewiesen wurde und der später auch die Schuld für eine tödliche Seuche unter den Ureinwohnern zugesprochen wurde.

## Andere Religionen

Das Ceridentum ist in Corenia unbekannt, denn die Erleuchtung fand erst lange nach der Abreise der verschollenen Expedition statt. Generell haben Corener nichts gegen andere Religionen. Sie würden sich aber wohl nicht ohne weiteres von Xurlabwenden, da sie dessen Zorn fürchten. Sollte jemand versuchen, einen Corener von einer anderen Religion als dem Ogedentum zu überzeugen, dann wird das wohl mit Zorn, Ablehnung und Anfeindung enden.

## Aberglaube

Die Corener entstammen sowohl einem Naturvolk als auch Seefahrern, außerdem hatten sie in den ersten Jahren noch wenig geistige Führung. Es gab einfach nur sehr wenige Geweihte. Aus dieser Zeit stammt ein auch heute noch tief verwurzelter Aberglaube. Man glaubt an Hellseherei, Hexen, gute und böse Omen. Hier kann die ganze Bandbreite des Aberglaubens voll ausgenutzt werden und jeder kann etwas anderes in ein Zeichen hineininterpretieren. Praktisch jeder Corener ist auf die eine oder andere Weise abergläubisch.

## Spielhilfe

Diese Anleitungen sind gedacht, um das Ausspielen von ogedischen Ritualen zu erleichtern. Sie dienen als Richtlinien und sind keineswegs verpflichtend. Für eigene Ideen ist genügend Raum gelassen.

Hilfreich für alle Anwesenden ist es, zu erklären, was man vorhat oder gerade tut und wozu. Auch ein feierlicher Einzug ist immer eindrucksvoll und schafft auch die richtige Stimmung, ebenso werden ein paar einleitende Worte zur Begrüßung nicht schaden.

Gebete zu den hier erwähnten Zeremonien findet man im „Hymnar“, auch hier sind der Fantasie keine Grenzen gesetzt.

Geweihte gelten als Gelehrte und benehmen sich auch so, das heißt, sie sind neugierig auf Dinge, die sie noch nicht kennen, vor allem wenn sie ihr Fachgebiet betreffen. Auch sollten sie sich hin und wieder beim Gebet sehen lassen. Ein Sonnenuntergang bietet sich zum Beispiel an, ein paar Worte diesbezüglich fallen zu lassen.

Seinen Geweihtenstab muß der Geweihte nicht ständig bei sich führen, er kann jederzeit ohne ihn wirken, allerdings erleichtert er es den Spielern, einen Geweihten zu erkennen und ihn dementsprechend zu behandeln.

Übrigens: Wunder dauern etwas länger und bedürfen der göttlichen Zustimmung, also der Spielleitung.

## Ogedische Zeitrechnung

Das Jahr Null begann nach Amtsübernahme von König Aximistilius III zum Neujahrstag, der am 1. Tag des 1. Helios gefeiert wird (Realzeit 01.06.1972).

Die Jahreszeiten und Monate sind im ogedischen (dem allgemeinen heligonischen) Kalender den vier Gottheiten geweiht:

### Monate

**Juni:** 1. Helios

**Juli:** 2. Helios

**August:** 3. Helios

**September:** 1. Xurl

**Oktober:** 2. Xurl

**November:** 3. Xurl

**Dezember:** 1. Saarka

**Januar:** 2. Saarka

**Februar:** 3. Saarka

**März:** 1. Poëna

**April:** 2. Poëna

**Mai:** 3. Poëna

## Wochentage

Die Woche hat sieben Tage mit je 24 Stunden. Die Wochennamen sind wie folgt:

**Heliostag** (Sonntag): Tag an dem nicht gearbeitet und den Göttern gedankt wird

**Mondtag** (Montag)

**Rhyanatag** (Dienstag): Rhyana ist die Schutzpatronin der Jagd

**Wendetag** (Mittwoch): allgemeiner Markttag

**Gwontag** (Donnerstag): der Falke Gwon, der die Seelen der Toten zu Helios trägt

**Frohntag** (Freitag): Tag an dem der Lohn dem Lehnsherrn gehört

**Redontag** (Samstag): Redon ist der Schutzpatron der Seefahrt

## Ceridischer Kalender

Den Ceridischen Kalender, welcher im Jahre 28 n.A.III von Primus Pacellus eingeführt wurde, kann man in der Beschreibung Das Cerdidentum nachlesen.

## Titel & Anreden ogedischer Würdenträger

Oberster der Ogeden

Mittler zu den Göttern

Anrede: „Herr des Lichtes“

Ogedische Hochgeweihte

Erwählte / Erwählter des Helios /  
Xurl / Poëna / Saarka

Anrede: „Erwählte/Erwählter“

Ogedengeweihte

Sohn / Tochter des Helios / Xurl /  
Poëna / Saarka

Anrede: „Gesegneter / Gesegnete“

## Jüngste Geschichte

Seit der Verbreitung des Ceridentums, besonders im Herzogtum Ostarien, ist die Macht und der Einfluß der Ogeden-Geweihten eingeschränkt. Während in früheren Zeit kein Ogeden-Geweihter um seine Stellung oder sein Ansehen fürchten mußte, so sind sie jetzt aus einigen Baronien völlig verdrängt worden. Ihre Aufgaben im Bereich der Krankenpflege und Heilung wurden von Ceridenmönchen übernommen, die in ihren Klöstern Siechenhäuser eingerichtet haben. Meistens geschah dies ohne großes Aufsehen und die Ogeden-Geweihten zogen sich widerstandslos zurück. Nur die Saarkani kämpfen noch heute gegen die Verbreitung des Ceridentums und werden daher auch von ceridischen Herrschern verfolgt. Mit der Gründung der Inquisition schuf sich die ceridische Kirche die Rechtsgrundlage gegen „Zauberey und Hexerey“ mit aller Schärfe vorzugehen. Dies trifft natürlich vor allem die Saarkageweihten, die wegen ihren Kenntnissen in der Giftkunde

und anderen für das gemeine Volk undurchsichtigen Methoden, schon immer Argwohn entgegen gebracht wurde. Ein Ende dieses Konfliktes ist auch nicht abzusehen, da beide Kontrahenten unnachgiebig sind und verbittert um ihren Einfluß kämpfen.

Die Inquisition endete im Jahre 90 n.d.E. Primus Pacellus sah keine Notwendigkeit mehr für eine Inquisition und löste sie auf. Weitere Informationen stehen im Abschnitt Das Ceridentum - Inquisition.



## Die Entstehung der Religion

Einstmals lebte in Heligonia ein einfacher Schriftgelehrter genannt Mentirius. Ohne Unterlaß bereiste er unter mannigfaltigen Gefahren zahlreiche ferne Länder. Etwa um das Jahr 62 vor Aximistilius III. gab es sich, dass er nach langer Abwesenheit wieder in sein Heimatland zurückkehrte. Als er den Jolborn in einem Fährboot überquerte, türmten sich plötzlich die Wassermassen auf und drohten die Fähre zu verschlingen und zogen sie schließlich in ihr nasses Grab. Trotz Aufbietung all seiner Kräfte wurde er immer tiefer in das dunkle Naß hinabgezogen.

Da sah er in der tiefen Schwärze ein Licht, und eine Stimme sprach zu ihm: „Sei ohne Furcht, denn du bist der, den ich erwählt habe, dein Geist wird sich verschmelzen mit dem meinen und dieser wird wandeln unter den Menschen und künden von meinem Sein.“ Wie von unsichtbarer Hand wurde er aus dem tiefen Schlund der Verdammnis errettet. Am Ufer

sank er darnieder und dankte seinem unbekanntem Retter.

Sein weiterer Weg wurde begleitet von tiefer innerer Schwermut und Einkehr. Eines Tages kam er zu einem mächtigen Felsen nahe Escandra, der sich wie ein Zeigefinger drohend gen Himmel reckte. Da hörte er wiederum eine Stimme die sprach: „Nun höre meine Worte: ziehe gen Osten und verkünde den Menschen meinen Willen.“ Da sank er ehrfurchtsvoll darnieder und streckte die Arme gen Himmel und sprach: „Wie ist dein Name oh Gebieter?“ „Ich bin der Eine, der herrscht über Himmel und Erde und nichts war vor mir und nichts wird nach mir kommen.“ Da senkte der Schriftgelehrte sein Haupt, sein Blick fiel auf seinen Schatten und er sah das Kreuz, das sein Körper bildete. Da sprach die Stimme: „Dies soll mein Zeichen sein: das Kreuz.“ Da erhob er sich und sprach mit Demut: „Ja, nun weiß ich, dass Gott denen gerne gibt, die ihn bitten. Ja, mein Gott wird mir geben, wenn ich um nichts Unrechtes bitte. Oh Herr, bekleide mich mit dem Gewand der Gerechtigkeit. Oh Herr, öffne



mir deinen Weg und ich will auf dich bauen bis in alle Ewigkeit.“ Da plötzlich umgab den Schriftgelehrten ein gleißendes Licht und der Geist des Gottes drang in ihn ein. Fortan nannte er sich Hilarius. Der Tag, an dem dies geschah, wurde Tag der Erleuchtung geheißen. So zog er gen Osten und predigte die Worte seines Gottes und viele Jünger schlossen sich ihm an.

### Kirchengeschichte

Die darauffolgenden 2 Jahre nach jenem denkwürdigen Tag der Erleuchtung waren eine Zeit der Wanderschaft. Die Entstehungszeit der heiligen Texte des Hilarius, das Luxarium, welches aus den Büchern „colloquium cum dei“, „iudicium dei“ und „voluntas dei“ besteht, wurde von den Jüngern des Hilarius niedergeschrieben.

Im Jahre 4 nach der Erleuchtung siedelte sich Hilarius mit seinen Jüngern in der Nähe von Escandra in einem heruntergekommenen Gutshof nahe dem Dorf Gunara an. Zwei Jahre später jedoch wurde Hilarius krank und verstarb nach einem langen Kampf gegen die unbekannte Krankheit. Das darauffolgende Jahr war eine Zeit der Trauer, der Ratlosigkeit und des Streites, ging es doch auch um die Auslegung der heiligen Texte und um die Nachfolge des Hilarius. Lucius, ein Jünger des Hilarius, scharfte einige Getreue um sich und zog in den Norden in die Baronie Dunkelstein und gründete dort das erste Kloster, den Orden der Bannkreuzer. Pretorius, ein anderer Jünger, zog mit seinen Anhängern gen Süden nach Buchenfels in Ostarien und legte dort das Gelübde der Armut ab. Sie nannten sich fortan Pretoriusaner und suchten ihr Heil in der Besitzlosigkeit und Nächstenliebe. Der ehrgeizige Jünger Cruelius blieb in Gunara und gründete den Orden der Hilariusiten. Im Jahre 12 n.d.E. (nach der Erleuchtung), nach Jahren des Schismas und Streites beschlossen die

Ordensoberen ein gemeinsames Oberhaupt zu wählen, welches die Gemeinschaft der Ceriden leiten sollte. Da man sich nicht auf einen der Ordensoberen einigen konnte, erwählte man den alten Eremiten Vastus zum Patriarchen aller Ceriden und zum Primus von Heligonia.

Die darauffolgenden 4 Jahre waren eine Zeit des Gedeihens und des Wohlstandes. Die Zeit der Landschenkungen begann. König Aximistilius II, auch der Gütige genannt, gab dem Superior des Ordens der Hilariusiten, Cruelius, die Mark Gunara mit dem dazugehörigen Dorf als Lehen. Die Baronie Dunkelstein des Herzogtums Ostarien wurde dem jungen Superior Lucius als unabhängiges Lehen gegeben.

Unaufhaltsam festigte sich die Gemeinschaft der Ceriden und wurde größer und größer.

Im Jahre 77 n.d.E. entsprang aus dem Orden der Bannkreuzer ein vierter Orden, der Orden der Templer zu Ankur.

## Die Liste der Primi der Ceridischen Kirche

12 n.d.E. bis 22 n.d.E.	Vastus I
22 n.d.E. bis 28 n.d.E.	Vastus Aurelius I
28 n.d.E. bis 30 n.d.E.	Vastus II
30 n.d.E. bis 36 n.d.E.	Linus Honorius I
36 n.d.E.	Vastus III, der 3 Monate Primus
36 n.d.E. bis 39 n.d.E.	Arcavius I
39 n.d.E. bis 42 n.d.E.	Taurinius I
42 n.d.E. bis 46 n.d.E.	Vastus Aurelius II
46 n.d.E. bis 50 n.d.E.	Linus Honorius II
50 n.d.E. bis 53 n.d.E.	Vastus IV
53 n.d.E. bis 55 n.d.E.	Gessius I, der Reformier
55 n.d.E. bis 61 n.d.E.	Arcavius II
61 n.d.E. bis 66 n.d.E.	Vastus V
66 n.d.E. bis 71 n.d.E.	Gessius II
71 n.d.E. bis 74 n.d.E.	Linus Honorius III
74 n.d.E. bis 77 n.d.E.	Vastus VI
77 n.d.E. bis 90 n.d.E.	Benedikt Canesius
seit 90 n.d.E.	Pacellus



## Die Struktur der Ceridischen Kirche

### Primus

Oberhaupt der Ceridischen Kirche in Heligonia ist der Primus. Der Primus wird von den 9 Prälaten des heiligen Convents gewählt. Der heilige Convent wird vom Concillium der Ceridischen Kirche einstimmig ernannt, und wird nach der Wahl des Primus aufgelöst. Das Concillium wird nach Bedarf vom Primus einberufen. Mitglieder sind alle Äbte der Ceridischen Kirche. Der Primus ernennt einmal im Jahr 12 Äbte zu Legaten, deren Aufgabe es ist, als Gesandte und Botschafter des Primus zu fungieren.

Im Jahre 84 n.d.E. wurde das Direktorium Inquisitorium wider Hexerei und Magicae destructivae eingeführt, deren oberster Dominus der Prälat-Großinquisitor war. Die Inquisition stützte sich in ihrer Arbeit auf ein Traktat eines jungen Abtes von Dunkelstein, den Dunkelsteiner Hexenhammer. Im Jahre 90 n.d.E. wurde die Inquisition in ihrer ursprünglichen Form beendet

und der Hexenhammer in einer heiligen Zeremonie verbrannt.

Weitere wichtige Ämter und Titel der Ceridischen Kirche sind wie folgt:

### Superior / Großmeister

Mit Superior werden die Ordensmeister der Hilariusiten, Pretoriusaner und Bannkreuzer betitelt. Bei den Templern zu Ankur führt der Ordensmeister den Titel Großmeister.

### Bischof

Im Jahre 91 n.d.E. wurde das Amt des Bischofs eingeführt. Die Bischöfe werden vom Primus ernannt und unterstehen diesem direkt. Da sich ihr Herrschaftsbereich mit den weltlichen Lehen deckt ist die Zusammenarbeit mit dem weltlichen Lehnsherrn und dessen Zustimmung von Nutzen. Dabei muss der Bischof die Interessen des eigenen Ordens den Interessen der territorialen Angelegenheiten unterordnen.

## Abt / Äbtissin

Der Abt bzw. die Äbtissin sind die Vorsteher eines Klosters. Sofern dem Kloster noch ein Lehen angegliedert ist, die Abtei, dann leitet der Abt oder die Äbtissin dieses als Lehensnehmer. Eine große Abtei kann in mehrere Probsteien aufgeteilt werden, diese haben dann ein dem Abt unterstelltes Nebenkloster, das vom Probst geleitet wird.

## Prior

Der Prior bzw. die Oberin ist Vertreter des Abtes und Hausoberer des Klosters, in welchem der Prior tätig ist.

## Propst

Der Propst ist Vorsteher eines Nebenklosters in einem Teil einer Abtei, welcher Propstei genannt wird.

## Kaplan

Der Kaplan ist ein Geistlicher, der für das Seelenheil einer Adelsfamilie zuständig ist. Ihm obliegt auch die Abnahme der heiligen Beichte.

## Das Finanzwesen

Für die Deckung der laufenden Kosten wie die Instandsetzung der Kirchen, die Betreuung der Siechen- und Leprosenhäuser, sowie die täglichen Armenspeisungen, wurde der Ceridischen Kirche in Ostarien der Kirchenzehnt zugesprochen.

Herzog Rolo VII genehmigte der Ceridischen Kirche per Heliosbrief einmal jährlich die Einnahme des zehnten Teils der landwirtschaftlichen Produkte wie Vieh, Getreide und Früchte.

Eine weitere wichtige Einnahmequelle ist der sogenannte Hilariusdukaten, ein Obolus, den jeder ceridische Bürger Heligonias zweimal im Jahr an die Kirche abzutreten hat.

Die Äbte ihrerseits können in ihren Klöstern jederzeit Sondersteuern von ihren Pächtern, den Zinsbauern oder ihren Leibeigenen fordern. Die Ordensmeister (Superior) können ebenfalls einmal jährlich einen bestimmten Geldbetrag festsetzen, den die Äbte dann aufbringen müssen. Dieser Betrag wird auch Servitie ge-

nannt. Aus diesem Grund gibt es unter den Ceriden sehr viele wohlhabende Leute.

## Beitritt in die Ceridische Kirche

Das Ceridentum ermöglicht es jedem, zu seiner Religion überzutreten. Alter und Geschlecht sind hierbei keine Hindernisse. Im Falle eines Beitritts wird dies durch eine Zeremonie, die Taufe, spirituell und offiziell besiegelt.

## Der Weg zum ceridischen Geistlichen

### Postulat

Das Postulat ist die erste Phase der Einführung in das Ordensleben. Das Postulat dauert ein halbes Jahr, danach wechselt man in das Noviziat und erhält das Ordenskleid (Habit).

### Noviziat

Das einjährige Noviziat ist eine Zeit der intensiven Prüfung. Der Novize oder die Novizin legen nach diesem Jahr das Gelübde

ab und binden sich fest an den Orden.

### Profess

Der Weg zum Kleriker der Ceridischen Kirche wird mit der Profess abgeschlossen. Bei einem feierlichen Gottesdienst gelobt der Geistliche dem Einen für die Zeit seines Lebens die bedingungslose Gefolgschaft. Danach wählt man den Weg, dem Einen zu dienen. Entweder man fügt sich in die Gemeinschaft eines Klosters ein, oder übernimmt die Seelsorge einer ceridischen Gemeinde. Dazu wird man von seinen Brüdern berufen, jedoch ist zweiteres nur Männern vorbehalten. Ein weitere wichtige Aufgabe ist die Missionierung. Einige Geistliche entscheiden sich für eine militärische Laufbahn bei der Heiligen Miliz, die eine weitere Ausbildung in Gunara im Nebenkloster St. Honorius erfordert.

## Besondere Fähigkeiten eines Geistlichen

„So nun ein Ort aber sicher sein und das Licht unseres Gottes über ihm scheinen soll, so soll ein Kleriker diesen im Sinne des Einen weihen. Er wird sodann gegen die Daimonen und derlei Art gefeit sein und diese werden vor ihm zurückschrecken, weil sie die furchtbare Rache unseres Gottes fürchten.“ - Hilarius über den Akt des Weihens und Segnens.

Ceridische Geistliche verfügen über die Macht, einen Ort oder einen Gegenstand zu segnen oder zu weihen. Beobachtungen zeigen, dass diese im gewissen Maße gegen Magie und magische Kreaturen und Dinge gefeit sind. Dies reicht von immanenter Abneigung und Unwohlsein seitens der magischen Kreatur oder Zauberers bis hin zur völligen Abstoßung und Aufhebung von Magie. Diese Eigenschaft der Immunität gegenüber Magie ist auch bei ceridischen Klerikern selbst zu finden.

## Regeltechnische Erklärung

Ceridische Geistliche besitzen nach ihrer Profess eine permanente Immunität gegenüber jeglicher Art der Magie. Diese ist von der Mächtigkeit und Erfahrungheit des Klerikers abhängig, beträgt aber mindestens 10. Nimmt ein solcher Kleriker eine Weihe an einem Ort vor, so kann er diesen bis zur gleichen Stärke antimagisch machen. Dabei gilt: je größer der geweihte Bereich ist, desto geringer ist die Stärke der Weihung. In jedem Fall ist eine Weihung mit der SL abzusprechen.

Gebete und andere rein ceridische Rituale sind regeltechnisch als wirkungslos zu betrachten. Jedoch wird dies im Falle der Kleriker durch entsprechende Fertigkeiten, wie ausgesprochenes medizinisches Wissen, etc. überdeckt und ersetzt.

## Das Militärwesen

In den ersten Jahren der Missionierung wagten sich ceridische Geistliche immer wieder in Gebiete, in denen sie Gefahren ausgesetzt waren, die sie an Leib und Leben bedrohten. Schon Vastus I erkannte, dass er seine Brüder und Schwestern nicht ohne Schutz den Wagnissen aussetzen konnte. Damit war die Idee zur Gründung einer militärischen Einrichtung geboren und Vastus I stellte ein kleines Söldnerheer auf.

Im Jahre 52 n.d.E unter Primus Vastus IV trat Prinz Vinzenz von Ostarien, der Oheim des verstorbenen Herzog Uriel II. in den Hilariusiten-Orden ein und bewirkte damit ein epochales Ereignis, demzufolge große Schenkungen dem Orden zufließen. Seinem Beispiel folgend verzeichnete die Ceridische Kirche einen starken Zuwachs von Ordensbrüdern. Vinzenz von Ostarien, später der „Aufrechte“ genannt, wollte seinen Status als Ritter nicht aufgeben und sein Schwert in die Dienste der Kirche stellen. Da die Heilige Miliz zum damaligen Zeitpunkt

ausschließlich aus weltlichen Söldnern bestand, die teilweise nicht einmal Ceriden waren, setzte er eine Umstrukturierung durch. Er gab der Gemeinschaft Ordensregeln, die in ihrer Form noch heute gültig sind. In dem Bestreben Rittertum und Ceridentum zu vereinen, wurden fortan führende Milizionäre nur noch aus den Orden berufen. Nach der Profess konnten sich junge Geistliche zu einer weiteren Ausbildung im Kloster St. Honorius, ein Nebenkloster der Abtei Gunara melden. So entstand eine Gemeinschaft kämpfender Rittermönche, deren Hauptzweck neben dem Schutz der Geistlichen und der Pilger auch der Schutz der heiligen Stätten und Reliquien ist.

Die strenge und solide Ausbildung macht die Heilige Miliz zu einem sehr effektiven Verband und erweist sich seither als wertvolle Stütze innerhalb der Ceridischen Kirche.

Die Milizionäre werden neben der Waffenführung auch in anderen Handwerken ausgebildet, wie zum Beispiel als Waffenschmiede. Sämtliche

Rüstungen und Waffen werden in St. Honorius selbst gefertigt.

Die enge Bindung an den Primus zeigt sich vor allen daran, dass dieser immer der Oberbefehlshaber ist. Ihm folgen der Prätor (vergleichbar einem hohen Offizier), der Centurio (vergleichbar einem niederen Offizier), der Weibel (entspricht einem Unteroffizier) und schließlich der einfache Milizionär (entspricht dem Soldaten). Wobei letztere auch Ceriden ohne Profess sein können, die in der Heiligen Miliz dem Einen dienen wollen.

Ein zweites religiöses Werk ist das Luxarium, in dem Texte zusammengefasst sind, die sich mit der Interpretation und Weiterentwicklung der ceridischen Lehre befassen. Diese Texte sind von Hilarius' Jüngern niedergeschrieben worden, jedoch wird von vielen vermutet, dass sie eventuell von Hilarius selbst stammen und nach seiner Lebenszeit von unbekanntem Verfassern hier gesammelt worden sind. Möglich ist jedoch auch, dass diese Geschichte der Sammlung nur einen höheren Wert geben soll.

## Hilarius und Luxarium

Als Hilarius nach Ligonii kam, hatte er eine Sammlung von Texten und Schriften bei sich, die er vermutlich selbst während seiner Wanderungen zusammengetragen hat. Woher die Texte selbst stammen, ist unbekannt. Sie bilden jedoch die Basis des ceridischen Glaubens. Diese Sammlung wird das „Hilarium“ genannt.

## Der Glaube

Die Ceriden glauben an den einen einzig wahren Gott der Götter, der Gott der aus seiner ihm ureigenen Kraft und Weisheit die Erdscheibe schuf. So hat sich der Mensch, der als Sünder geboren wird, auf der Erde zu bewähren, um nach seinem Tode im göttlichen caelum endlose Glückseligkeit und immerwährenden Frieden zu finden. Die unbeugsamen Sünder jedoch werden hinab geschleudert werden in den Pfuhl des Leidens, die Hölle, in dem der

verfluchte Engel der Finsternis haust und herrscht, Bozephelus, der ewige Widersacher, der am Tage Arag von den 3 Erwählten endgültig besiegt wird und dessen Macht von da an für immer gebrochen sein wird.

## Die Lehre

Nun aber ist es nicht die Geschichte einer Religion, die sie charakterisiert, sondern ihre Glaubenssätze und Prinzipien. Wohl entscheidet sie über das Ansehen und ihre Position in der Welt, doch ist die Lehre das Innerste und Heiligste, das eine Umsetzung und damit eine Geschichte überhaupt erst ermöglicht. Es sei nun erzählt von der ceridischen Sichtweise der Welt.

## Vom Beginn der Welt

Am Anfang war die Welt öd und leer und von Dunkelheit erfüllt. Und in der Mitte dieses Nichts war der Gott, der keinen Namen braucht, weil er alles ist. 40 Jahrtausende blieb es so und Er rührte sich nicht. Da aber entschied Er, dass die Welt sich ändern sollte und siehe, Er begann

die Creation. Primo teilte Er die allumfassende Welt in Licht und Dunkelheit und so begann nicht nur der erste Morgen des ersten Tages, sondern auch der Morgen unserer Welt. Secundo aber führte Er die Teilung fort und Er erschuf die Spaltung von Himmel und Erde. Ersah, dass so aber noch nichts leben konnte und er ließ die Fluten tertio zurückweichen, so dass das Trockene aus dem Meer des Wassers ragte. Damit die Welt jedoch nicht leer bleibe und Leben sein konnte, legte Er die ersten Samen der ersten Bäume, Büsche und Kräuter sowohl in die trockenere als auch in die feuchtere Erde. Und das Licht tat das Seinige und Blumen und Blüten wuchsen überall. Damit diese selbst und die Welt an sich sich verändern konnte, setzte Er Zeichen in die Himmel des Tages und der Nacht. Die Beherrscherin des Tages nannte Er Sonne und den Herrscher der Nacht Mond. Doch weil der Mond schwächer war als die Sonne gab er diesem Helferlein, die Sterne, die der Welt Zeichen und Zeiten setzen sollten. Quinto begann Er die Creation des hohen Lebendigen und ließ Fische und die Lebewesen

des Meeres entstehen. So war das Wasser gefüllt mit allerlei Getier. Und auch die Luft belebte Er mit Getier und so waren die Vögel entstanden, die nun ihre Kreise über dem Trockenen und dem Wasser zogen. Sexto beschloß Er, dass auch das Land bevölkert sein soll mit Lebendigkeiten und Er erschuf die Tiere der Wälder, Wiesen und Steppen, die sich ernährten von den Gräsern des Bodens. Sie bevölkerten die ganze Welt und nichts blieb unbevölkert. Er sah aber, dass sich so auf der Erde ein großes Chaos bildete, denn es gab keine Herrscher, die Ordnung bringen konnten, wie Er dies ins Nichts gebracht hatte. Er beschloß, sich einen Diener zu erschaffen, der seinerseits die Welt beherrschen sollte. Damit er dies vermochte, erschuf Er ihn gleich sich selbst. Der erste Mensch war geboren. Dieser Erste regierte nun vom Innersten der Welt aus also über die Tiere und die Pflanzen und über ihm stand nur der Gott selbst. Bald aber fühlte sich der Erste einsam und in ihm wuchs der Drang, ebenfalls jemanden zu schaffen, der ihm gleich war. Jedoch fehlte ihm die Macht dazu, sie war dem

Gott vorbehalten. Dieser jedoch beschloß den Ersten zu teilen, gleich wie Er dies mit der Welt getan hatte und so entstand die Frau zum ersten Manne. Und der Erste war nun nicht mehr einsam. Septimo betrachtete Er sein Werk und gab der Welt den Schlüssel zur Vervollkommnung. Schließlich ruhte Er und ließ den ersten Menschen die Herrschaft über die Erde.

### Vom Reich des Lichts

Hilarius lehrt uns, dass als der Gott die Welt in Himmel und Erde aufspaltete, Er ein Volk von Dienern erschuf, die Ihm bei der Creation zur Hand gehen sollten. Diese Diener sind von großer Macht, sind sie doch Teil des Einen und von Ihm mit Werkzeugen und Kräften ausgestattet, die Welt zu formen. Hilarius überlieferte uns die Namen dieser Wesen. In ihrer Gesamtheit sind sie genannt die Engel oder die Streiter des Himmels, des caelums. Jeder von ihnen hat einen eigenen Namen, bei dem er und seine Kräfte angerufen werden können und bei dem Er sie zu Hilfe ruft. Sie sind in einer Hierarchie von Rängen aufgeteilt und in diesen

in Bereiche der Aufgaben, je nach dem Willen des Einen. Man sagt sie wohnen in lichten Palästen aus Diamanten, mit Wänden aus Silber und Böden aus Gold. Dort thronen sie um den Gott herum und inmitten den Gärten des Paradieses.

### Vom Reich der Dunkelheit

Als das Reich der zukünftigen Sterblichen erschaffen worden war und Er den Menschen die Herrschaft über die Welt übertragen hatte gab es in den Reihen der herrlichen Engel einige Neider. Sie waren der Meinung, dass sie dazu bestimmt seien und nicht die ohnmächtigen Menschen. Unter diesen war einer mit dem größten Neid und dem größten Haß auf die Menschen, ein Engel von großer Macht. Von den Menschen wird er mit mannigfaltigen Namen bezeichnet, jedoch nicht mit seinem wahren, will man doch unter allen Umständen vermeiden, ihn zu rufen. Daimon, Bozephalus, Teufel, Fürst der Dunkelheit und der Hölle sind nur einige davon. So begab sich Daimon aus Bosheit und Neid zur ersten Frau und verführte diese,

indem er ihr in täuschender und tierischer Gestalt einen verborgenen Teil des innersten Gartens zeigte. Was sie dort erblickte, erfüllte ihren Geist mit Weisheit und Schrecken. Schnell eilte sie zu ihrem Mann, um ihm ihren Fund zu zeigen. Auch dieser war vom Schrecken der Weisheit geblendet. Als der Gott ohne Namen sah, was die Ersten getan hatten, sprach Er: „Zufrieden solltet ihr sein, mit dem was ich euch gab. Statt dessen laßt ihr euch verführen und strebt so nach mehr. Ich will euch strafen mit diesem Streben nach mehr. Verlaßt den innersten Garten, das Paradies und geht hinaus in die Welt. Eure Herrschaft sei verloren, sie zu erreichen sollt ihr erstreben. Geht!“ Dies also ist der Fall der Menschen. Sodann wandte Er sich Daimon zu: „Auch du sollst gehen! Voller Neid und Haß bist du, deswegen verbanne ich dich und die deinen aus dem Licht in die Tiefen der Hölle!“ Dies also ist der Fall Daimons und seiner Getreuen, die nach ihm Dämonen oder Teufel genannt werden. In der Hölle errichtete Daimon ein Hierarchie der Teufel, nach dem Bild der

Engelsheere, doch mit verdrehten Idealen und Eigenschaften, die die Beherrschung der Welt und die Zerstörung Seiner Werke zum Ziel hatte. Die Menschheit dient ihnen als Werkzeug und als Objekte der leichten Verführung.

### Vom Menschen und seiner Position

Nach der Ausstoßung und Verbannung waren die Menschen verdammt, Baumeister ihres eigenen Glückes zu sein. Weit waren sie vom Paradies entfernt und wenig war ihnen vom schrecklichen Licht der Weisheit in Gedanken geblieben. Erstreben mußten sie nun alles, doch erhielten sie nur Geringes. Der Eine strafte sie mit der Sterblichkeit und der Gerechtigkeit des eigenen Schicksals. In einem jeden liegt der Samen, sowohl des Guten, als auch des Bösen. Es liegt am Menschen selbst beide durch seine Taten in der sterblichen Welt in selbstentschiedenem Maße zur Blüte zu treiben, als dass die Pflanze des menschlichen Lebens nach dem Tode von dem Gott im Limbus gerichtet wird, um zu

sehen, ob die Seele des caelums würdig ist. Der Sterbliche steht also zwischen dem Einen und Daimon und ist selbst Lenker, auf dem das Gewicht seines eigenen Schicksals lastet. So muß er den Verführungen Daimons und seiner Teufel widerstehen und dem Himmel nach den göttlichen Tugenden entgegenstreben und sich von den daimonischen Sünden abkehren.

### Vom Jenseits

Der Mensch ist kreierte in zwei Teilen: dem Körper und der Seele. Der Körper bindet die Seele an die Welt der Sterblichen, dieser ist zum Vergehen verurteilt, jedoch seine Seele verfügt über Unsterblichkeit. Es ist die Prüfung der Menschen durch die Welt, ihren Wert zu beweisen, damit sie nach ihrem Tode in Ewigkeit in den Gärten des Himmels oder den Schlünden der Hölle verweilen sollen.

Hilarius sagt, dass der Mensch sich im diesseitigen, vergänglichem Leben bewähren muß, um im jenseitigen die ewigen Werte zu erhalten und vor den Toren des Palastes der

Herrlichen zu leben. So muß also nach dem Tod gelegt werden und die sterbliche Welt nur im Licht der Prüfung erstrahlen.

## Von den Tugenden und den Sünden

Unser Leben in der sterblichen Welt ist also auf das Ziel des ewigen Lebens im Garten des Paradieses im Jenseits ausgerichtet. Es stellt sich also die Frage nach Anleitungen und Hilfen, die uns sagen können, wie wir unser Leben führen sollen. Hilarius schreibt von den sieben göttlichen Tugenden und den sieben daimonischen Sünden. Wenn wir es erreichen unser Leben an den Tugenden auszurichten und die Sünden zu meiden, so ist das Paradies uns sicher.

Es seien aufgezählt die sieben Tugenden:

Großzügigkeit

Fleiß

Mäßigung

Bescheidenheit

Barmherzigkeit

Treue

Demut

Es seien aufgezählt die sieben Sünden:

Gier

Trägheit

Völlerei

Neid

Rache

Wollust

Hochmut

## Von den göttlichen Gesetzen

Weitere Anleitung über ein ceridisches Leben geben uns die göttlichen Gesetze, die uns Hilarius überliefert hat und gewährleisten sollen, dass wir die Sünden vermeiden und die Tugenden vermehren können. Es ist gesagt, dass die Gesetze göttlichen Ursprungs sind, dass sie also von dem Gott ohne Namen kommen und uns durch einen Propheten verkündet worden sind. Sie betreffen im Hauptsächlichen das menschliche Zusammenleben in unserer Gesellschaft. Hier seien sie nun aufgeführt:

1. Der Gott ohne Namen sei der einzige Gott.
2. Vertraue auf sein Wort, mache dir kein Bild von Ihm oder seinen Dingen.
3. Ehre den Gott und mißbrauche seine Lehre nicht.
4. Ehre deine Herkunft, deine Eltern und deine Wohltäter.
5. Töte nicht.
6. Sei einem Eheversprechen treu.
7. Stehle kein fremdes Eigentum.
8. Lüge nicht.
9. Begehre nicht den Schrecken der Weisheit.
10. Meide die Sünden.
11. Gehorche den Tugenden.
12. Erstrebe die Erleuchtung.

## Von den drei Prinzipien

Die ceridische Theologie ist gekennzeichnet durch drei Grundprinzipien, die beschreiben, wie der Mensch zu Erleuchtung und göttlicher Weisheit kommt. Diese sind: Höchste Wahrheit, Manifestation und damit Erreichbarkeit der Wahrheit und schließlich Erleuchtung.

Das erste Prinzip sagt aus, dass es eine höchste Wahrheit gibt, die unsere Welt ausmacht und weswegen sie überhaupt existiert. Diese höchste Weisheit wird von den Ceriden Gott genannt. Nach ihrer Lehre strebt der Mensch in seinem Leben diese Weisheit an, das heißt er versucht dem Gott nahe zu kommen.

Das zweite Prinzip vermittelt den Weg des Höchsten zum Menschen. Es sagt aus, dass ein jeder das Vermögen hat, dieses Ziel zu erreichen und dass es somit am Einzelnen liegt, ob er es anstreben will oder nicht, denn der Gott bietet jedem die Möglichkeit.

Das dritte und letzte Prinzip erklärt, dass wenn ein Suchender

die Weisheit anstrebt, ein kleiner Teil dieser schon in ihm vorhanden ist. Schon die Frage enthält einen Teil der Antwort. Mit Ausdauer und Weiterentwicklung im Sinne der ceridischen Lehre kann der Mensch schließlich die Erleuchtung erlangen.

## Die Frau im Ceridentum

Und Daimon sprach zur Frau: „Ich werde dir zeigen und geben die große Herrlichkeit und Mächtigkeit, die euch der Gott verwehrt. Folge mir und nimm diese Gabe an.“ Und die Frau folgte ihm.

Auf diese Stelle in Hilarius' Schriften stützt sich die Stellung der Frau im Ceridentum und der Umgang mit allem Weiblichen. Die Frau gilt als schuldig am Fall der Menschen, da sie sich von Daimon verführen ließ und den Mann mit in den Abgrund riß. Die Kirche ist deshalb der Meinung, dass die Frau dem Manne zwar nicht unbedingt unterstellt ist, dass jedoch eine Erbschuld ob dieser Tat auf ihr lastet und sie so keinen gleichen Stand verdient hat. Alles

Weibliche gilt als sündig und unrein und muß vom frommen Priester gemieden werden. Auch das Volk soll sich möglichst fern vom Weibe halten und ihr nur in der Ehe nahe kommen, zu dem Zwecke, dass der Mensch die Welt auch weiter regieren kann, indem er Nachkommen hat, und so Seinen Willen erfüllen kann. Jedoch ist den Angehörigen des Klerus verboten, eine Frau zu ehelichen, da sie sich so Seinem Zorn aussetzen würden und nicht mehr rein wären. Außerdem würde so das Erbe der Kirche an Weltliche und deren Nachkommen verloren und die Institution damit geschädigt.

Obwohl die Frau einen solch tiefen Stand hat, gibt es dennoch auch weibliche Geistliche in der Ceridischen Kirche. Diese Nonnen haben ihrem Leben das Ziel gesetzt, die Erbsünde zu büßen, allem Sündigen fern zu bleiben und nur Ihm zu dienen, indem sie sich in ein Kloster begeben oder als Nonne in einem Siechenhaus den Armen und Kranken helfen.

In der Gesellschaft des Ceridentums wird die Frau oft von

offiziellen Anlässen, die religiöser Art sind, ausgeschlossen. So ist es in vielen Gemeinden Brauch, dass Männer und Frauen in den Kirchen getrennte Sitzreihen zugewiesen bekommen und letztere die schlechteren Plätze einnehmen. Auch ist ihnen die Seelsorge einer ceridischen Gemeinde verwehrt. Einen Ersatz dafür können sie nur erhalten, wenn sie sich entscheiden, eine Nonne zu werden. Ein Nonnenkloster wird von einer Äbtissin geleitet.

Im weltlichen Bereich wirkt sich die Erbsünde nicht wesentlich aus, jedoch traut man den Frauen prinzipiell weniger zu und gewährt ihnen weniger Vorteile und Rechte.

## Zeremonien

Das Ceridentum kennt eine Anzahl von Zeremonien, die die einzelnen Teile der Lehre im Alltag umsetzen. Sie dienen außerdem dazu, besonders wichtige Punkte im Leben eines Menschen im Sinne der Ceridischen Kirche zu kennzeichnen. Hier seien die wichtigsten nun aufgezählt.



## Taufe

Mit der Taufe wird das neue Mitglied in die Ceridische Kirche aufgenommen. Oft wird diese Zeremonie schon kurz nach der Geburt eines Kindes durchgeführt, da man so vermeiden will, dass ein Kind ungetauft, also ohne schützende Hand des Einen im Leben wandelt oder gar stirbt, was ob der hohen Säuglingssterblichkeit nicht ungewöhnlich ist. Bei der Taufe wird der Täufling in vom Kleriker geweihtes Wasser getaucht oder mit diesem benetzt. Er erhält sodann einen neuen Namen, der zu seinem Ruf- und Hauptnamen innerhalb der Ceridischen Kirche wird.

## Die Bestätigung

Die Bestätigung wird im 14. Lebensjahr durchgeführt. Ihr geht ein von einem Geistlichen geleitetes Studium der Schriften des Hilarius voraus, bei dem wichtige Stellen des Hilarius und des Luxarius auswendig gelernt werden. Die eigentliche Zeremonie fragt dieses Wissen ab und nimmt den Ceriden als vollwertiges Mitglied in die Gemeinde auf. Hiermit soll die oftmals von den Eltern getroffene Entscheidung der Taufe vom Betroffenen selbst bestätigt werden. Erst nach dieser Zeremonie wird der Ceride zum Mahl der Erleuchtung zugelassen.

## Schritt zur Erleuchtung

Diese Zeremonie versinnbildlicht die Erleuchtung des Menschen durch die ceridische Lehre. Die Teilnehmer zünden hierzu eine Kerze an, welche die Weisheit symbolisieren soll, die der Mensch im Leben selbst durch die Kirche anstrebt.

## Beichte

Vor jeder Zeremonie wie auch in oft regelmäßigen Abständen nach eigenem Ansporn, sucht der Ceride einen Geistlichen auf. Mit diesem führt er ein privates Gespräch, das geheim gehalten wird, die Beichte. In diesem Gespräch erzählt er von seinen begangenen Sünden. Der Geistliche bürdet ihm sodann eine Buße auf, die ihn von der Schuld befreien soll, den Sündenablaß.

## Krankensalbung

Im Falle einer schweren Krankheit wird oft ein ceridischer Geistlicher gerufen, der den Kranken salben und für ihn beten soll. Man erhofft sich, so eine Genesung erwirken zu können. Im Falle eines Sterbenden wird diese Zeremonie ebenfalls durchgeführt, weniger, um zur Heilung beizutragen, sondern vielmehr, um dem Sterbenden den Weg ins Jenseits zu ermöglichen und zu erleichtern. Hierbei wird ihm eine letzte Beichte zuteil.

## Ehe

Mit dieser Zeremonie schließen ein Mann und eine Frau den Bund der Ehe. Die Ceridische Kirche kennt keine Scheidung, das heißt eine Ehe dauert ein Leben lang. Das Ritual selbst wird durch einen Kleriker durchgeführt, der den Partnern die Rechte und Pflichten aufzählt, und auch nach Einsprüchen Dritter fragt. Erst nachdem solche Einsprüche geklärt sind, kann die Ehe geschlossen werden. Der Geistliche verbindet die Partner, indem diese Ringe tauschen und sich küssen. Mancherorts tritt an die Stelle der Ringe ein geflochtenes Band, mit dem die Partner während der Zeremonie aneinander „gefesselt“ werden, indem sie sich an der Hand fassen und das Band herum geschlungen wird.

## Symbol



Die Ceridische Kirche hat sich das gleichschenklige Kreuz im Ring als Zeichen ihrer Religion erwählt. Der Kreis steht für die Welt in ihren Ausprägungen und das gleichschenklige Kreuz für die Macht des Gottes ohne Namen, die auf der ganzen Welt, in allen vier Himmelsrichtungen von gleich großer Macht ist.

## Allgemeine Beziehungen

### Adel und weltliche Politik

Ganz im Gegensatz zum Ogedentum sieht das Ceridentum in der weltlichen Politik ein wichtiges Betätigungsfeld und den Adel als potentielle Gläubige und Fürsprecher. Dies hat seinen Ursprung sicherlich in der anfänglichen Finanzierung dieser Religion, waren die Ceriden

doch zu Anfang ihrer Zeit in Heligonia auf Schenkungen und Unterstützungen reicher und adliger Persönlichkeiten angewiesen. Schon immer beflissigt sich der Klerus in der weltlichen Politik und ist zumindest im Norden Heligonias und insbesondere in Ostarien ein wichtiger Machtfaktor.

### Das Ogedentum

In den Beziehungen zum Ogedentum ist ein Faktor maßgeblich: das königliche Gebot zur religiösen Toleranz. Würde dieses nicht bestehen, so hätte sich das Ceridentum sehr wahrscheinlich aggressiver entwickelt und würde mit Gewalt missionieren. Jedoch ist zu bedenken, dass die Vorfahren der heutigen Ceriden ebenfalls Heligonier und damit Ogeden waren, d.h. ihre religiösen Überzeugungen sind in der breiten Masse des Klerus selten fanatisch und strikt und das Verständnis für andere Religionen ist größer als in den Führungsschichten. Zudem ist das Ceridentum die Religion einer, wenn auch ansehnlichen, Minderheit und hat keinesfalls genügend Macht und Einfluß, um

sich mit der führenden Religion einen Machtkampf zu liefern. Aus Gründen der Toleranz verfolgen die ceridischen Geistlichen ausserhalb ihrer Gebiete also eine Politik des Respektes gegenüber dem Ogedentum. In Zentren des Glaubens begegnet man dem Ogedentum mit Geringschätzung und Missionierungsversuchen.

### Arcanum und Magie

Die arcanen Kräfte stellen für einen gläubigen Ceriden eine Manifestation der göttlichen Kräfte dar, den Schrecken der Weisheit. Als solche sind sie aber dem Gott vorbehalten und nicht dazu bestimmt, von Menschen als Werkzeug benutzt zu werden. Ausserdem sieht man sich nicht in der Lage dazu, zu unterscheiden, welche Arten der Magie von der lichten Seite und welche von der dunklen Seite rühren, denn Versteck, Täuschung und Intrige sind Meisterdisziplinen der Gefolgschaft Daimons. So ist Magie also möglicherweise teuflischer Akt oder im besten Fall Gotteslästerung. Von dieser Ansicht ist das Verhältnis der Ceridischen Kirche zu Magiern und dem Arcanum selbst geprägt.

Im Sinne des Ceridentums sind arcane Künstler geblendete Sünder, wenn nicht sogar Schlimmeres, die bekämpft werden müssen. Das einfache ceridische Volk fürchtet und haßt sie ausnahmslos, da es von der Angst besessen ist, von diesen verführt und verzaubert zu werden. Auch hier jedoch ist die Politik der Kirche dazu gezwungen, mehr oder weniger Toleranz zu üben, da die magische Gesellschaft des Arcanums über Heliosbriefe verfügt, die sie legitimiert. Ein Angriff auf das Arcanum wäre damit ein Verstoß gegen einen Heliosbrief und somit gegen eine königliche Anordnung.

### Das einfache Volk

Das einfache Volk der Bauern und Bürger stellt die Basis des Ceridentums dar. Nur durch den Glauben und den Zugehörigkeitswillen dieser kann eine Religion wie das Ceridentum überhaupt bestehen. Dieses Faktum ist dem Klerus durchaus bewußt, zumal viele Geistliche aus dem einfachen Volk kommen. Jedoch ist eine weitere Einstellung erkennbar, eine arrogantere und beherrschendere, die bei

höheren Klerikern verbreitet ist. Diese sind der Meinung, dass sie als Geistliche auserwählt sind und näher an ihrem Gott sind. Sie erwarten deshalb, besonders ihrer Position entsprechend behandelt zu werden. Das einfache Volk ist hier nur die breite und unwissende Masse, die den Klerikern zu dienen hat.

## Die Inquisition

Die Inquisition war sechs Jahre lang „die gepanzerte Faust Gottes“, wie sie damals von Ceriden bezeichnet wurde. Ihre Hauptaufgabe war die Untersuchung von ceridischen und Angelegenheiten im Auftrag des Königs, des Primus oder des Großinquisitors. Der Primus verfügte hierzu über einen direkten Heliosbrief vom König und hatte diesen an den Großinquisitor weitergegeben. Die Inquisition hatte damit das Recht, ihre Untersuchungen in jeder Baronie, ungeachtet der dort vorherrschenden Religion, durchzuführen.

Als Grundlage diente die königliche Halsgerichtsordnung, insbesondere aber der Dunkel-

steiner Hexenhammer, der Untersuchungen und Befragungen in zauberischen Angelegenheiten regelte. Er erlaubte in extremeren Fällen auch die hochnotpeinliche Befragung, d.h. Folter, zur Findung der Wahrheit. Der tatsächliche Nutzen der Inquisition war die Bekämpfung bösartiger Magie und innerer Angelegenheiten der Ceridischen Kirche. Es mag vorkommen, dass diese Mittel in manchen Fällen zur Beseitigung politischer Gegner eingesetzt wurde. Mit nur zwölf Inquisitoren war diese Institution über Heligonia verteilt nur vergleichsweise schwach. Ihr Einsatz war dadurch auf begründeten Verdacht und folgende Konzentration auf eine solche Angelegenheit beschränkt. Jedoch verliehen ihr die ihr zur Verfügung stehenden Truppen, z.B. die Heilige Miliz, eine größere Macht als die zwölf Inquisitoren darstellen konnten.

Nachdem im Jahre 90 n.d.E. Primus Canesius verstarb, ging der Heliosbrief zurück an den König. Der neue Primus, Pacellus, war schon lange ein Gegner der Inquisition, da sie nicht mehr nur zu den eigentlichen, inner-



ceridischen Angelegenheiten, genutzt wurde. Darum beantragte er vorerst keine Erneuerung des Heliosbriefes. Er veranlaßte sogar eine zeremonielle Verbrennung des Dunkelsteiner Hexenhammers, der teils sehr grausamen Methoden zur Befragung beinhaltete. Bis zu einer Neustrukturierung der Regelungen wurde die Inquisition eingestellt.

### Die politischen Ziele des Ceridentums

Eines der Ziele des Ceridentums ist durch die Lehre begründet die Missionierung. Jedoch ist den geistigen Führern dieser Religion auch klar, dass dies mit Gewalt nicht erreichbar ist. Zum einen sprechen die heligonischen Gesetze dagegen, zum anderen wird eine Religion nur durch die freiwillige Konvertierung wirklich verinnerlicht.

Zwar haben alle vier Orden diesbezüglich das gleiche Ziel, gehen jedoch unterschiedliche Wege. So versuchen die Bannkreuzer ihre Macht durch ihren finanziellen Reichtum zu mehren, die Hilariusiten dagegen verbreiten das Wissen über die Lehre, um es Gewillten zu ermöglichen, der Religion beizutreten. Die Pretorianer möchten durch ihren Dienst an den Bedürftigen die Schar der Anhänger mehren. In den Ödland-Kriegen der vergangenen Jahre haben sich die Templer zu Anker besonders hervorgetan, was ihnen unter der Bevölkerung und dem Adel Heligonias große Hochachtung einbrachte. Zudem profitierte der Orden durch die umsichtige Führung des Markgrafen Kalveram von Norrland-Brassach.

Weiterhin streben besonders die Bannkreuzer die Unabhängigkeit von weltlichen Lehensherren an. Weite Teile der Hilarisiten unterstützen sie in ihren Bemühungen, da die Lehenspflicht oft im Widerspruch mit den Interessen der Kirche steht. Die Abteien Gunara und Dunkelstein unterstehen direkt

dem König und sind daher auch nur diesem lehenspflichtig. Alle anderen Abteien oder Balleien sind dem jeweiligen Landesherrn unterstellt und stetig auf dessen Gunst angewiesen.

## Die Ordensregeln

Cruelius trug nach dem Tod des Hilarius seine Niederschriften zusammen und verfasste die noch heute gültigen Regeln. Die einzelnen Orden haben zwar diese im Laufe der Zeit noch erweitert oder konkreter ausgeführt, jedoch basieren sie immer auf diesen Grundregeln. Selbstverständlich wurden bei den später gegründeten Frauenklöstern die entsprechenden Anpassungen vorgenommen.

Einmal pro Woche sollen diese Regeln vorgelesen werden. Sie sind wie ein Spiegel: Ihr könnt darin sehen, ob ihr etwas vernachlässigt oder vergesst. Euch, die ihr eine Klostersgemeinschaft bildet, tragen wir auf, folgendes in eurem Leben zu verwirklichen:

## Die klösterliche Gemeinschaft

Zufürderst sollt ihr einmütig zusammenwohnend, wie ein Herz und eine Seele auf dem Weg zum Einen sein.

Bei euch darf von persönlichem Eigentum keine Rede sein. Sorgt im Gegenteil dafür, dass euch alles gemeinsam gehört. Euer Oberer soll jeden mit Nahrung und Kleidung versorgen. Nicht, dass er jedem Einzelnen gleich viel geben müsste, denn im Hinblick auf die Gesundheit seid ihr nicht alle gleich, vielmehr soll jedem Brüder gegeben werden, was er persönlich nötig hat. So lest ihr ja im Hilarium: Sie hatten alles gemeinsam, und jedem wurde so viel zugeteilt, wie er nötig hatte.

Die in der Welt etwas besaßen, als sie ins Kloster eingetreten sind, sollen Wert darauf legen, dass dies der Gemeinschaft übertragen wird. Die aber nichts besaßen, sollen im Kloster nicht das suchen, was sie sich draußen auch nicht leisten konnten. Dennoch soll man ihrer Mittellosigkeit entgegenkommen und ihnen alles geben, was sie

nötig haben. Sie dürfen sich aber nicht schon deshalb glücklich schätzen, weil sie jetzt Nahrung und Kleidung bekommen, und das in einem Maß, wie sie es draußen nicht hätten erreichen können.

Andererseits dürfen jene, die in der Welt etwas zu sein schienen, nicht verächtlich auf ihre Brüder herabsehen, die aus ärmlichen Verhältnissen in diese heilige Gemeinschaft eingetreten sind. Denn während jede andere Fehlhaltung ihren Ausdruck nur in bösen Taten findet, trachtet der Hochmut darüber hinaus auch nach den guten Werken, um sie zunichte zu machen. Lebt also alle wie ein Herz und eine Seele zusammen und ehrt gegenseitig in euch den Einen; denn jeder von euch ist sein Haus geworden.

## Das gemeinsame Gebet

Lasst nicht nach im Beten zu den festgesetzten Stunden und Zeiten. Der Gebetsraum darf zu nichts anderem gebraucht werden als wozu er bestimmt ist; denn er trägt seinen Namen nicht ohne Grund.

## Die Kanonischen Stunden nach Ordensregeln des heiligen Hilarius

Mette (der Nachtgottesdienst) findet einmal wöchentlich am Hilariustag zwischen Mitternacht und 1.00 Uhr statt.

Laudes (das Morgenlob) findet je nach Jahreszeit zwischen 4.30 Uhr und 7.00 Uhr statt, so dass der Gottesdienst in der Morgendämmerung beginnt und bei Sonnenaufgang endet.

Meridia (Mittagsgebet) ist um 12.00 Uhr mittags, im Anschluss daran wird das Mittagsmahl eingenommen.

Die Vesper (der Abendgottesdienst) beginnt bei Einbruch der Dämmerung, danach wird das Abendmahl eingenommen.

Komplet (das Nachtgebet) wird entweder gemeinsam oder von jedem Gläubigen für sich vor dem Schlafengehen gesprochen.

## Das leibliche Wohl

Bezwingt euren Leib durch Fasten und Enthaltung von Speise und Trank, soweit es eure Gesundheit

zulässt. Wer es nicht ohne Nahrung bis zur Hauptmahlzeit, die gegen Abend eingenommen wird, aushalten kann, darf vorher etwas essen und trinken, jedoch nur zur Stunde der sonst üblichen Mittagsmahlzeit. Wer aber krank ist, darf jederzeit etwas zu sich nehmen.

Hört vom Beginn bis zum Ende der Mahlzeit aufmerksam der üblichen Lesung zu, ohne euch dabei lauthals zu äußern oder gegen die Worte zu protestieren. Denn ihr sollt nicht nur mit dem Mund euren Hunger stillen, sondern auch eure Ohren sollen hungern nach dem Wort des Einen.

## Die gemeinsame Verantwortung füreinander

Seid nicht aufwändig gekleidet. Sucht nicht, durch eure Kleidung Gefallen zu erwecken, sondern durch eure Lebensführung.

Wenn ihr ausgeht, dann macht euch gemeinsam auf den Weg, und wenn ihr an den Ort gekommen seid, wo ihr hingehen wolltet, dann bleibt zusammen.

Euer Gehen und Stehen, euer ganzes Verhalten darf bei niemandem Anstoß erregen, sondern muss mit eurem heiligen Lebensstand in Einklang stehen.

Wenn ihr eine Frau seht, lasst euren Blick nicht lüstern auf ihr ruhen. Wenn ihr ausgeht, kann euch natürlich niemand verwehren, Frauen zusehen, wohl aber ist es schuldhaft, eine Frau zu begehren oder von ihr begehrt werden zu wollen. Denn nicht nur die Gebärden der Zuneigung, sondern auch die Augen erregen in Mann und Frau die Begierde zueinander. Behauptet also nicht, euer Herz sei rein, wenn eure Augen unrein sind, denn das Auge ist der Bote des Herzens. Und wenn man sich gegenseitig seine unkeuschen Absichten zu erkennen gibt, auch ohne Worte, nur indem man nach der anderen Ausschau hält, und wenn man an der zueinander entbrannten Leidenschaft Gefallen findet, dann ist – selbst wenn man sich nicht in den Armen liegt – von der echten Reinheit, nämlich der Reinheit des Herzens, schon keine Rede mehr. Wenn ihr also in der Kirche zusammen seid oder überall sonst, wo ihr auch

mit Frauen zusammenkommt, dann fühlt euch gegenseitig für eure Reinheit verantwortlich.

Wenn ihr nun diesen lüsternen Blick, von dem ich spreche, bei einem Mitbruder bemerkt, dann ermahnt ihn sogleich, damit er sein Verhalten so schnell wie möglich bessert und das schon begonnene Unheil nicht noch schlimmer wird. Sieht man aber nach einer solchen Ermahnung oder auch sonst, dass dieser Bruder doch wieder dasselbe tut, dann soll jeder, der das merkt, dessen Herz als verwundet betrachten und um Heilung bemüht sein. Will er nicht auf deine Ermahnung hören, dann soll man zunächst den Oberen zu einem Gespräch unter vier Augen hinzurufen, um dadurch die anderen noch herauszuhalten. Bessert er sich daraufhin noch nicht, dann soll er nach dem Urteil des Oberen zu seiner Besserung hart bestraft werden.

## Die Beilegung von Konflikten

Seid nie untereinander zerstritten. Sollte es doch einmal zum Streit kommen dann macht so schnell wie möglich Schluss damit. Sonst wächst der Zorn zum Hass.

Wenn du einen Bruder verletzt hast, indem du ihn ausgeschimpft, verwünscht oder zu Unrecht schwer beschuldigt hast, dann denk daran, das Unheil, das du angerichtet hast, so schnell wie möglich durch deine Entschuldigung wiedergutzumachen; und der Bruder, der verletzt wurde, soll dir seinerseits ohne große Umstände verzeihen.

Eure Liebe zueinander darf nicht in der Selbstsucht stecken bleiben; sie muss sich vielmehr vom Geist des Einen leiten lassen.

## Führen und Dienen

Gehorcht eurem Oberen so wie einem Vater, aber auch mit dem gebührenden Respekt, der ihm aufgrund seines Amtes zusteht; andernfalls verfehlt ihr euch gegen den Einen in ihm.

Es ist in erster Linie Aufgabe des Oberen, dafür zu sorgen, dass man alles, was hier gesagt ist, auch verwirklicht und dass man Übertretungen nicht achtlos übergeht. Es ist seine Aufgabe, auf fehlerhaftes Verhalten hinzuweisen und für Besserung zu sorgen.

Euer Oberer soll sich nicht deshalb glücklich schätzen, weil er kraft seines Amtes gebieten, sondern weil er dem Einen dienen kann. Aufgrund eurer Hochachtung soll er unter euch herausgehoben sein, doch aufgrund seiner Verantwortlichkeit vor dem Einen soll er sich als der Geringste von euch einschätzen. Allen soll er durch gute Werke ein Beispiel geben. Er soll diejenigen, die ihre Arbeit vernachlässigen, zurechtweisen, den Ängstlichen Mut machen, sich der Schwachen annehmen, mit allen Geduld haben. Er selber soll die Richtlinien der Gemeinschaft in Ehren halten und auch bei den anderen auf Beachtung drängen. Wiewohl beides in gleicher Weise nötig ist, soll er mehr darauf bedacht sein, von euch geliebt als gefürchtet zu werden.

## Der Orden der Hilariusiten

### Das Ordenswappen

Das Wappen der Hilariusiten zeigt symbolisch das aufgeschlagene Hilarium und das liegende Luxarium in gelber Farbe auf silbernem Grund.

### Die Ordensgründung

Cruelius blieb mit seinen Getreuen in Gunara und gründete den Orden der Hilariusiten. Noch zu Lebzeiten Hilarius sammelte er alle Schriften, die im Zusammenhang mit dem Ceridentum stehen. Nachdem Hilarius verstarb machte er sich daran dessen Erlebnisse und Worte im Luxarium niederzuschreiben. Viele Jahre verbrachte Cruelius mit der Auslegung des Hilariums, die er seinen Anhängern vermachte. Zahlreiche Geschichten, Gleichnisse und vor allem die Ordensgrundregeln gehen auf ihn zurück.

## Der Ordenshabit

Im Orden der Hilariusiten gibt es die wenigsten Zwänge in der farblichen Kombination des Habit. Es hat sich gewährt, dass man die Farbkombination seiner Arbeit anpasst. So wird eine Nonne, die im Hospitz oder in der Küche arbeitet eher weiß tragen, ein Mönch, der auf dem Feld arbeitet bevorzugt eine dunkle Kutte. Je nach der Farbe des Unterkleides trägt man den Überwurf in einer Kontrastfarbe. Wählt man zum Beispiel ein dunkelblaues, schwarzes, graues oder braunes Unterkleid, dann fällt der Überwurf weiß oder hellbeige aus.

### Die Ordensgrundsätze

Die Hilariusiten verbreiten das Wissen über die Lehre, um es Gewillten zu ermöglichen, der Religion beizutreten. Daher suchen sie stetig in den alten Schriften nach neuen Erkenntnissen und forschen unermüdlich nach verschollenen Texten oder Hinweisen des Hilarius und seinen Weggefährten

Ihr Streben gilt außerdem der Pflege der ceridischen Kunst und Wissenschaft. Hierzu zählt neben dem Sammeln von Schriften vor allem die Musik. Um dem Einen zu gefallen und von ihm erhört zu werden, wird seit den Tagen des heiligen Cruelius die Messe von Gesang begleitet, in manchen Klöstern sogar gänzlich gesungen. Immer neue Melodien und Texte entstehen in den Klöstern und werden von den schönsten Stimmen im Chor vorgetragen.

### Verbreitung des Ordens

Die Hilariusiten sind der stärkste Orden im Hinblick auf die territoriale Verbreitung und die Anzahl der Ordensangehörigen. Dies mag auch darin gründen, dass die Hilariusiten bisher als einziger Orden Frauenklöster unterhalten. In größeren Abteien ist dies ein eigenes Kloster mit einer Äbtissin als Vorsteherin. Bei kleineren Gemeinschaften gliedert sich das Kloster in das Männer- und das Frauendormitorium. Dem Abt, bzw. der Äbtissin ist dann neben dem Prior die Oberin zur Seite gestellt.

Neben der Abtei Gunara, den Domklöstern in Escandra, Ankur und Betis, befinden sich mehrere Klöster in Ligonii, Ostarien und Drachenhain. Besonders zu erwähnen ist das Kloster Gregorsruh in der Baronie Carajon, in dem die Offenbarung stattfand.

### Die Ordensgeschichte

Die Hilariusiten erheben für sich den Anspruch, dass sie aufgrund der genauen Auslegung der Schriften, die Lehre des Ceridentums nach den genauen Vorstellungen des Religionsgründers leben.

Das Zentrum des Ceridentums ist zugleich das der Hilarisiten. Von der Abtei Gunara aus werden seit Gründung die Geschicke der Kirche gelenkt. Viele der Primi, wie auch der jetzige und sein Vorgänger, entstammen dem Orden und waren zugleich Abt von Gunara.

## Der Orden der Pretoriusaner

### Das Ordenswappen

Das Ordenswappen zeigt die gelbe Pretoriusflasche auf silbernem Grund.

### Die Ordensgrundsätze

Die Pretoriusaner lehnen jeglichen weltlichen Besitz, sowie politischen Einfluss kategorisch ab. Mit ihrem karitativen Wirken verbreiten sie das Ceridentum auf ihre ganz besondere, selbstlose Weise. Unter dem Leitspruch des Ordens „Beten und Arbeiten“ verbringen sie ein asketisches Leben. Erwirtschaftetes Gut kommt stets Armen und Bedürftigen zu gute. In jedem der Pretoriusaner-Klöster ist ein Siechenhaus eingerichtet, in dem Kranke unentgeltlich versorgt werden. Die tägliche Armenspeisung hat dem Orden ein hohes Ansehen in der Bevölkerung verschafft.

Besonders in der Bekämpfung von Krankheiten konnte der Orden beachtliche Erkenntnisse gewinnen. Hierzu gehören die

Wasserheilkunde ebenso wie die innere und äußere Anwendung von Kräutern. Zahlreiche herrlich bebilderte Werke über Pflanzenkunde wurde von Pretoriusanern verfasst.

### Die Ordensgründung

Pretorius war der Sohn eines reichen Kaufmanns aus Ankur. Schon in jungen Jahren ward ihm das Glück zuteil die Bekanntschaft des Hilarius zu machen. All sein Streben galt von nun an der Verbreitung des noch jungen ceridischen Glaubens und der Betreuung der kleinen Anhängerschar. Pretorius verstand es die Menschen mit der Kraft seiner Worte zu bannen und sein Meister Hiliarius war mehr als zufrieden mit ihm. Nachdem der Kirchenvater viel zu jung verstorben war, verabschiedete sich Pretorius von seinen Glaubensbrüdern, zog gen Süden und ließ sich unweit der Stadt Wälsung in der Baronie Buchenfels nieder.

Als Geistlicher dieser kleinen Stadt entfaltete er, teils durch seinen ganz hervorragenden Eifer und sein gutes Beispiel

eine wunderbare Tätigkeit. Er leuchtete in seinem edlen Tugendleben und trug durch seine Liebe zu den Armen und sein offenes Ohr für die Nöte des Volkes wesentlich zur Bekehrung der Baronie bei. Mit großen Eifer baute er eine Kapelle für den Einen und schuf so einen Ort der Besinnung und Einkehr für seine Gemeinde. Es war Pretorius eine Freude die weite Ausbreitung und das segensreiche Wirken seines Werkes zu sehen. Die Botschaft erreichte auch reiche Bauern und Handwerkern, die dem Bau und der Ausgestaltung der Kapelle Zeit und Mittel widmeten. Im Laufe der Jahre erreichte die Ausstattung eine solche Pracht, wie sie nur in höchsten Häusern anzutreffen ist. Der größte Schatz des Pretorius war jedoch ein Gegenstand aus dem Besitz des Hilarius, Aurazith und Edelsteine zierten nun den heiligen Gegenstand und dessen Schrein, der viele Gläubige herbeizog, die ihn bewunderten und ihr Gebet davor verrichteten.

Im Jahre 15 nach der Erleuchtung brach eine schreckliche Hungersnot über das Land herein. Ein harter Winter und starke

Regenfälle führten zu Missernten und die Menschen darbtten. Händler aus dem Süden priesen ihre Waren zu überhöhten Preisen an, so dass die Ärmsten schon bald kein Geld mehr hatten, um ausreichend Nahrung zu kaufen. Schon kündigte sich die kalte Jahreszeit an und Pretorius war sich gewiss, dass viele seiner Anhänger diese nicht überleben würden, wenn nicht ein Wunder geschieht. Und so begab es sich, dass an einem frostigen Tage in Händler aus Betis des Weges kam. Seine Wagen waren schwer beladen mit Getreide, getrockneten Früchten und Salzfleisch. Der Händler wusste um die Not der Leute und forderte kein Geld für seine Güter, sondern erbat sich den Gegenstand des heiligen Hilarius. Er schwor diesen in Ehren zu halten, da er selbst schon viel Gutes über das Wirken des Einen gehört hatte. Pretorius überlegte nicht lange, denn was bedeutet all der Reichtum, wenn es um das Leben seiner Mitmenschen geht. Wer sollte dann noch mit ihm beten, wenn alle verhungern? Das konnte nicht der Wille des Einen sein, dass sein Haus

voller Aurazith glänzt, die Gläubigen aber Not erleiden. Von nun an schwor er sich ein Leben in völliger Armut und der Entbehrung allen irdischen Besitzes zu führen. Er tauschte all seine Wertsachen gegen Brot für die Armen ein.

Sein strenges Leben zog allmählich gleichgesinnte Männer an und so entstand eine klösterliche Gemeinde bei der Kirche mitsamt einem Armenhaus und einem Hospitz. Hier empfangen die Armen Pflege und Unterkunft und ihr Geist wurde von dem Einen erhellt.

Wie das Leben, so ward auch der Tod des Pretorius erbaulich. Er verstarb während der Frühmesse mit einem seligen Lächeln auf den Lippen. Seine Anhänger begruben ihn neben seiner Kirche und setzten sein Lebenswerk fort.

Abschrift aus dem Werk des Vastus II „Lebensbilder großer Heiliger“

## Die Verbreitung des Ordens

Neben dem Hauptkloster des Ordens St. Pretorius in der

Baronie Buchenfels unterhält der Orden in Ostarien noch ein Kloster in den Abteien Canice. In der Markgrafschaft Norrland-Brassach befinden sich das Domkloster von Tarnam und das Kloster St. Pertacus. Das Kloster Bergstedt ist die einzige Niederlassung der Pretorianer im Herzogtum Ligonii. Jedoch hat der Orden im Fürstentum Drachenhain gerade in den letzten Jahren eine enorme Verbreitung erfahren. Neben den Abteien Lindfurt und St. Aluin gibt es noch die Klöster St. Markwart und Hirschenau.

## Das Ordenshabit

Die Pretorianer haben gemäß ihren strengen Ordensregeln ihr Gewand einfach gewählt. Dunkle, meist braune, grobgewebte Kutten mit Kapuze, die von einem Gürtel oder einem Seil zusammengehalten werden. Nicht zwingend notwendig, aber in den kälteren Regionen sehr nützlich ist ein Überwurf, der aus zwei fast bis zum Boden reichenden Tüchern auf Rücken und Brust besteht.

## Der Orden der Bannkreuzer

### Das Ordenswappen

Der Orden der Bannkreuzer wird durch ein rotes Pfeilkreuz auf schwarzem Grund repräsentiert. Bei höheren Ordensrängen können die Farben des Wappens variieren.

### Der Ordenshabit

Der Bannkreuzer trägt eine weiße Robe mit schwarzem Überwurf und rotem Pfeilkreuz. Die Kapuze kann an der weißen Robe angenäht oder aber als schwarze Gugel getragen werden.

### Die Ordensgründung

Als Lucius die Abtei Gunara verließ, hatte er den festen Vorsatz, dem Ceridentum ein solides Fundament zu schaffen. Sein Ziel war ein Orden, der über ausreichend Land und Mittel verfügt, um Einfluss auf die Politik nehmen zu können.

Lucius gründete im Jahre 7 n.d.E. mit der Erlaubnis von Herzog Rolo VII von Ostarien und Baron

Rodgert in dessen Baronie Dunkelstein ein Kloster nahe der Stadt Dunkelnuau.

Bereits im Jahre 17 n.d.E. hatte Lucius erreicht, dass die ehemalige ostarische Baronie Dunkelstein ihm als Lehen gegeben wurde, nachdem Baron Rodgert verstorben war. Die Baronie wurde in eine Abtei umgewandelt, die Vogteien in Propsteien. Näheres findet sich in der Geschichte der Abtei Dunkelstein.

Der Orden brachte später sogar einen vierten Orden hervor, den Orden der Templer zu Ankur.

### Die Ordensgrundsätze

Der Ordensgründer Lucius führte die Bannkreuzer in wirtschaftliche Unabhängigkeit und prägte den Orden in seinen Zielen, das Ceridentum selbstbewusst zu vertreten. Durch seine Verbundenheit zum Herzoghaus, das noch zu Lebzeiten des Lucius dem Ceridentum beitrug, gelang ihm dieses Vorhaben vorbildlich. Das Bestreben der Hilariusiten die Schriften des Luxariums

und des Hilariusums eingehend zu studieren, oder das der Pretoriusaner, die sich der Nächstenliebe und der Armut verschrieben haben, teilen die Bannkreuzer seit jeher nicht. Ihr Interesse gilt dem Machtzuwachs und der Verbreitung des Ordens und damit dem Ceridentum. Dies beinhaltet auch die Verdrängung des Ogedentums.

### Die Ordensgeschichte

Im Hauptsitz des Ordens, der Abtei Dunkelstein, wurden schon in den ersten Jahren nach der Lehensübernahme Ogedenschreine in ceridische Gebetsstätten umgewandelt, ogedische Feiertage abgeschafft und der Vastusianische Kalender eingeführt.

Ihre Ablehnung gegen Magie unterstrichen die Bannkreuzer deutlich, als die Inquisition ins Leben gerufen wurde. Ihren Anspruch auf die Richtigkeit ihrer Denkweise begründen die Bannkreuzer mit dem Werk des Lucius, der gezeigt hat, dass der Glaube im Zeichen des Ceridenkreuzes Magie bannt. Den bisherigen Höhepunkt

erreichte der Orden unter der Führung von Abt und Superior Edmond de la Cruz.

Seinem Nachfolger, Flavius van Orb, sind durch den neuen Primus, den Hilariusiten Pacellus, die Hände mehr gebunden als zuvor unter dem Primus Canesius, der den Bannkreuzern näher stand.

Eben dieser Umstand bedeutete für die Bannkreuzer auch den Verlust der Befehlsgewalt über die Heilige Miliz.

Nicht zuletzt durch das einstweilige Abschaffen der Inquisition wurde den Bannkreuzern ihr Einfluss geschmälert.

### Verbreitung des Ordens

Die Abtei Dunkelstein ist nach wie vor das Hauptgebiet der Bannkreuzer. Daneben gibt es in Ostarien die Klöster Hornberg, Kreuztal, Hurtenau und St. Elvorix, sowie das Domkloster in Quellstett.

Das einzige Kloster der Bannkreuzer, das sich außerhalb Ostariens und Dunkelsteins befindet ist das Kloster Murbach in der Baronie Carajon.

## Chronik der Ceridischen Kirche

4 n.d.E

Niederlassung der Anhänger  
des Hilarius in Gunara

6 n.d.E

Tod des Hilarius

16 n.d.E

Gunara wird Abtei

17 n.d.E

Dunkelstein wird Abtei

19 n.d.E.

Der Vastusianische Kalender  
entsteht

24 n.d.E.

Baubeginn des Doms zu  
Escandra

27 n.d.E.

Feierliche Überführung der  
Reliquien des Hilarius nach  
Escandra

29 n.d.E.

Vastus II beginnt sein Werk  
„Lebensbilder großer Heiliger“,  
das bis heute fortgeführt wird

34 n.d.E.

Baubeginn des Augustinus  
Doms zu Ankur

41 n.d.E.

Das Jahr der 7 mal 7 Wunder Die  
Erscheinung des Hilarius spricht  
zum Primus

52 n.d.E

Beitritt von Prinz Vinzenz von  
Ostarien

55 n.d.E.

Der Märtyrertod des heiligen  
Elvorix

59 n.d.E.

Das Rededuell des Heiligen  
Maccalus mit der Poënegeweihten  
Drunilda.

61 n.d.E.

Der Märtyrertod des heiligen  
Pertacus

63 n.d.E.

Der schreckliche Ermordung des Primus Gessius durch den Saarkageweiheten Tragol.

66 n.d.E.

Die Heuschreckenplage in Ostarien

68 nd.E.

Das Jahr der Verfolgung

77 n.d.E

Gründung der Templer von Ankur

84 n.d.E.

Die Entstehung der Inquisition

88 n.d.E.

Märtyrertod des heiligen Gregors

Im Rebenmond 89 n.d.E.:

Aftalun von Ostarien wird Prior von Gunara

Am 4.Tag des Rebenmondes 89 n.d.E

Jolbensteiner Markttagkrieg

Baron Rodar von Jolbenstein

hält am Jolbrucker Markttag Rede, worin er das Ceridentum in Jolbenstein in seinen Rechten beschneidet. Hierauf kommt es in den nächsten Tagen, vor allem im ceridischen Süd-Westen, zu teilweise blutigen Auseinandersetzungen. Fürst Waldemar schreitet ein und beschließt das Land zu teilen.

Am 8. Tag des Mondes der Besinnung 89 n.d.E

Schaffung dreier ceridischen Provinzen in Drachenhain

Hervorgehend aus dem Markttagkrieg, wird von der Baronie Jolbenstein drei Provinzen abgespalten, die jeweils im Range einer Baronie stehen. Es entsteht die Abtei St. Aluin, die Abtei Lindfurt und die ebenfalls ceridische Baronie Hochaskenstein.

25. Tag des Mondes der Erleuchtung 90 n.d.E.:

Der greise Primus Benedict Canesius stirbt

Im Rebenmond 90 n.d.E.

Der Ceride Nicolo Corvese wird vom Großen Rat zum Dogen der

Freien Reichsstadt Betis gewählt.

Im Frostmond 90 n.d.E.:

Die Äbte der Hilariusiten wählen Aftalun von Ostarien auf einem Konzil zu Gunara zum Superior der Hilariusiten. Aftalun ernennt sich daraufhin selbst zum Abt von Gunara.

I. Tag des Saatmondes 90 n.d.E.:

Herzog Uriel II. von Ostarien stirbt, Aftalun kehrt nach Ankur zurück.

Ende des Saatmondes 90 n.d.E.:

Aftalun von Ostarien verzichtet vor den versammelten Vasallen zu Gunsten seines Sohnes Angilbert auf die Herzogswürde, um sich ganz den geistlichen Dingen widmen zu können.

7. Tag des Wonnemondes 90 n.d.E.:

Die neun Prälaten des Heiligen Konvents wählen Aftalun von Ostarien, Abt von Gunara und Superior der Hilariusiten, im Kloster Gregorsruh zum neuen Primus der Heiligen Ceridischen Kirche. Aftalun nennt sich fortan Pacellus. Benedikt Honorius

vertritt den verhinderten Großmeister der Templer zu Ankur, Kalveram von Norrland-Brassach, bei der Wahl. Abt Ceridian Aegidio von St. Aluin und, in Vertretung seines Abtes, Prior Lupus von Lindfurt.

Den Drachenhainer Ceriden wird vom neuen Primus, neben Betis, besondere Unterstützung versprochen.

Es kommt zur Offenbarung von Gregorsruh und die Suche nach dem Tor der Unschuld beginnt.

Im Reifemond 91 n.E.

Die Beichte der 1000 von Betis

Abt Ceridian Aegidio reist nach Betis und bietet den ceridischen Bürgern der Armenviertel an, sich mit seiner Hilfe ihrer Sünden und Verfehlungen vor dem Einen zu befreien. Die bußfertigen Bürger ergreifen in Scharen die Gelegenheit. Der Abt nimmt, ohne zu unterbrechen, eintausend Sündern die Beichte ab. Als Zeichen der Anerkennung wird der Abt später von der Betiser Tribüne zum Bürger des Monats gekürt.

15. Tag des Kargmondes 91 n.d.E  
Kniefall des Fürsten Waldemar

Der neue Primus besucht seinen Oheim Fürst Waldemar auf der Drachentrutz. Während einer denkwürdigen Messe in der Kapelle des Klosters Richilesruh, kommt es zum Kniefall des Fürsten vor dem neuen Oberhaupt der Ceridischen Kirche. Primus Pacellus betonte seine tiefe Verbundenheit zum Hause Drachenhain.

12.-14. Tag des Eismond 91 n.d.E.

Aus Anlaß der Feierlichkeiten zur fünfzigsten Jährung des Bekenntnisses des „alten“ Brassach zum Ceridentum findet die Ausrichtung des Heligonischen Adelstages in Tarnam statt. Primus Pacellus, Oberhaupt der Heiligen Ceridischen Kirche, nutzt das Ereignis zu einem Gespräch mit dem Adel Norrland-Brassachs.

17. Tag des Eismondes 91 n.d.E.

Im Dom zu Tarnam verkündet Primus Pacellus, dass er mit Zustimmung des Königs und des regierenden ceridischen Hochadels Bischöfe in Ligonii,

Ostarien, Drachenhain und Norrland-Brassach einsetzen werde.

Im Saatmond 91 n.d.E.:

Die Ostarische Nordland-Expedition erlangt, begleitet von einer Gesandtschaft des Pacellus und dem blinden Einsiedler Odilo, den Schlüssel zum Tor der Unschuld.

17. Tag des Saatmondes 91 n.d.E.

Die Zusammenkunft von Calterac: Per Handschlag besiegeln Falvius van Orb, Abt von Dunkelstein, und Markgraf Kalveram von Norrland-Brassach, Großmeister der Templer zu Ankur, in der Ballei Feuerbach eine engere Zusammenarbeit bei der Verteidigung der „Pforte zu Dunkelstein und Ostarien“.

1. Tag des Wonnemondes 91 n.d.E

Feierliche Einsetzung der Bischöfe

In der Abtei Gunara ernennt Primus Pacellus in aller Feierlichkeit die vier Bischöfe und enthüllt deren Fahnen. Für das Fürstentum Drachenhain wird der Abt von St. Aluin,

Ceridian Aegidio vom Orden der Pretoriusaner, in Amt und Würden gesetzt. Benedikt Honorius, der Hauptspittler der Templer zu Ankur und Abt zu Daronsfeste, wird Bischof von Norrland-Brassach. Für das Herzogtum Ostarien wird der Bannkreuzer Abt Falconius von Regart zum Bischof ernannt. Der Hilariusit Aristius Querquetulanus, Abt des Domklosters von Seranhest, erhält die Bischofswürde von Ligonii.

8. Tag des Wonnemondes 91 n.d.E

Bischofsbilligung in Jolbruck

Fürst Waldemar von Drachenhain billigt vor den Augen Jolbrucker Bürger in einer Rede die Ernennung des Abtes Ceridian Aegidio von St. Aluin zum ersten Drachenhainer Bischof durch den Primus.

10. Tag des Wonnemondes 91 n.d.E.

Markgraf Kalveram von Norrland-Brassach billigt die Ernennung Benedikt Honorius zum Bischof von Norrland-Brassach durch einen Kniefall

bei der Ankunft seines Glaubensbruders im Hafen von Tarnam.

11. Tag des Wonnemondes 91 n.d.E

Exkommunikation der Prinzessin von Drachenhain Syria Jaldis

Bischof Ceridian Aegidio verbannt Prinzessin Syria Jaldis, aus der heiligen ceridischen Gemeinschaft, aufgrund ihrer mit dem Ceridentume nicht vereinbaren Lebensweise und Taten der letzten Monde.

15. Tag des Wonnemondes 91 n.d.E.

Die Stadt Daronsfeste in der Ballei Hohentor wird Sitz des Bischofs von Norrland-Brassach.

Im Mond der Erleuchtung 92 n.d.E.

Baronie Hochaskenstein wird in Abtei umgewandelt

Weil Baron Jagon seinem vogelfreien Vetter Kadhan - dem Schuldigen am Massaker von Wiesensteig - heimlich Unterschlupf gewährte, wird er für sieben Jahre aus dem

Fürstentume gebannt. Die Baronie wird in eine Abtei umgewandelt. Herr wird Erlind Hilarian.

20. Tag des Erntemondes 92 n.d.E.

Das Wunder von der Drachentruz

Allein durch das Auflegen seiner Hand gelingt es Bischof Ceridian Aegidio den sterbenden Prinzen Leomar von Drachenhain vom tödlichen Fieber zu heilen und ihn aus seinem über zehn Monde währenden Schlaf zu reißen.

26.Tag des Erntemondes 92 n.d.E.

Prior Lupus ermordet

Feige Verbrecher erdrosselt wurde der Stellvertreter des Abtes von Lindfurt. Der Täter wurde nie gefasst.

Im Reifemond 92 n.d.E. (I. Xurl)

Der Ordensmarschall der Templer zu Ankur, Hadebrand von Grauburg, übernimmt das Amt des Schwertführers von Drachenhain und zieht mit Fürst Waldemar gegen die von Adveri-Anhängern besetzte Baronie Drachenberg.

4. Tag des Rebenmondes 92 n.d.E. (2. Xurl)

Andreck von Herrach, Vestalin der Templer zu Ankur, fällt im Kampf um die Leomark und Xurl-Saleenia im Kampfgetümmel am Ufer des Jolborns.

Im Kargmond 92 n.d.E.

Tagil wird zu Gaeltacht

Nachdem der Aufrührer und ehemalige Baron Tagils, Lord Angus McPhee, seinen Häschern entkam und heimlich das Land verließ, ordnet der Drachentruzter Edle, Ritter Richard Godfrey von Streitberg, kompetent die Verhältnisse. Der Ceride und gebürtige Hochländer wird deshalb vom Fürsten zum Baron bestellt. Streitberg benennt Tagil in seinen ursprünglichen Namen „Gaeltacht“ um.

3. Tag des Kargmondes 92 n.d.E.

Primus Pacellus spricht den im Heumond des Jahres 88 n.d.E. im Kampf gegen die Ödländer gefallenen ostarischen Baron Daron von Brassach „als tapferen Beschützer der Bedrängten und mutigen Streiter für den wahren Glauben“ selig.

4. Tag des Kargmondes 92 n.d.E. Im Mond der Besinnung 92 n.d.E.

Kirchweih zu Daronsfeste: Bischof Benedikt Honorius weihet die Kirche von Daronsfeste in der Ballei Hohentor und gibt ihr den Namen „Kirche des Seligen Darons“.

Am 30. Tag des Kargmondes 92 n.d.E.

Verbot von Weihrauch in Störenweiler / Rebenhain

Für Verwirrung sorgt der Erlass des Rebenhainer Vogtes von Störenweiler, wonach die Einfuhr von Weihrauch streng bestraft werde. Die Abtei Hochaskenstein verliert in Folge dessen eine gesamte Schiffsladung, die Untersuchungen zu dieser verwickelten Begebenheit dauern noch an.

Im Mond der Besinnung 92 n.d.E.

Nach dem Sieg über das aufständische Drachenberg legt Hadebrand von Grauburg, Ordensmarschall der Templer zu Ankur, die drachenhainer Schwertführerschaft nieder.

Drachenberg wird Templergrund: Für die Verdienste im Kampf gegen die Adveri-Anhänger erhält der Orden der Templer zu Ankur die ehemalige Baronie Drachenberg als Lehen. Fortan zählt sie als Ballei Sengenber zu den Besitztümern des Ordens. Wentorius von Waldhort wird Landkomtur von Sengenber.

Am 5. Tag des Mondes der Erleuchtung 93 n.d.E.

Neues Sengenberger Kloster geweiht

Nachdem das Kloster Arial in den Unruhen von Adveri-Verschwörer bis auf seine Grundmauern niederbrannte, wurde in der Hauptstadt Triburk feierlich das Kloster St. Laraun geweiht.

Am 15. Tag des Reifemondes 93 n.d.E.

Skandal von Lindfurt

Abt Ditonius und Edle Anwara von Hagenrich geben sich das Eheversprechen.

Im Rebenmond 93 n.d.E.

Erste ceridische Kirche im Hochland

Zu Ehren des Einen lässt Baron Richard Godfrey die St. Ankuin-Kirche errichten. Der Bau soll bis in zwei Jahren abgeschlossen sein.

1. Tag des Frostmondes 93 n.d.E.

Der Großmeister der Templer zu Ankur ernennt Eobert von Gasvin posthum zum Großkreuzritter. Der einfache Ritter der Templer zu Ankur rettete im Drachenberg-Konflikt durch Einsatz seines Lebens den Fürsten von Drachenhain.

31. Tag des Frostmondes 93 n.d.E.

Kalveram von Norrland-Brassach tritt von seinem Posten als Führer der Templer zu Ankur zurück. Hadebrand von Grauburg wird neuer Großmeister des Ordens der Templer zu Ankur.

31. Tag des Frostmondes 93 n.d.E.

Die Ballei Hohentor wird neue ‚Hochballei‘ des Ordens der Templer zu Ankur. Somit wird der Ordenssitz vom ostarischen

Wieselsteig in das norrland-brassachische Hohentor verlegt.



## Ceridische Zeitrechnung

Seit dem Jahre 16 n.d.E. gilt bei den Ceriden nicht mehr die ogedische Jahreszeitrechnung, sondern der Vastusianische Kalender, welcher die Jahre ab der Erleuchtung zählt. Das Jahr der Erleuchtung (also 0 n.d.E.) ist das Jahr 63 v.A.III oder das Jahr 406 n.C.I (nach Corenus dem Ersten bzw. nach der Reichsgründung).

Im Jahre 91 n.d.E. (28 n.A.III) wurden vom neu gewählten Primus Pacellus ceridische Namen für Monate und Tage eingeführt:

### Wochentage

**Sonntag:** Hilariustag

**Montag:** Vastustag

**Dienstag:** Eustasiustag

**Mittwoch:** Gregorstag

**Donnerstag:** Maccalustag

**Freitag:** Pretoriustag

**Samstag:** Gessiustag

### Monate

**Juni:** Mond der Erleuchtung

**Juli:** Heumond

**August:** Erntemond

**September:** Reifemond

**Oktober:** Rebenmond

**November:** Kargmond

**Dezember:** Frostmond

**Januar:** Eismond

**Februar:** Mond der Besinnung

**März:** Saatmond

**April:** Fastenmond

**Mai:** Wonnemond

## Ceridische Lebensbilder

### Ambrosia

Ambrosia war das Kind reicher und vornehmer Eltern in Ankur. Nebeneiner ganz hervorragenden Bildung war ihr schönster Schmuck ihre Unschuld. Mit 16 Jahren war sie schon so in Anmut und Lieblichkeit erblüht, daß der reichste Händler der Stadt mit Werbungen an sie herantrat. Doch all seine Bemühungen blieben umsonst, denn schon früh zeichnete sich Ambrosia durch Frömmigkeit und regen Tugendeifer aus. Hatte sie sich ja schon damals in inniger Liebe dem Ceridentum geweiht. So verwandelte sich die Liebe des Bewerbers zu Haß.

Des Nachts ward sie von ihm auf ein gen Jolsee auslaufendes Schiff verschleppt worden. Im Dunkeln des Frachtraumes gebunden und nur bei Wasser und Brot verköstigt fristete sie ihr Dasein, bis die Jolsee erreicht ward.

Der Kapitän, ein unbarmherziger und grausamer Schinder, stieg zu ihr hinab, um sie in ihrer

Keuschheit zu demütigen. Doch plötzlich braute sich ein fürchterlicher Sturm zusammen, der das Schiff arg beutelte. Mächtige Wellen türmten sich auf, bis schließlich der Mast brach.

Ambrosia, die sich befreien konnte, stürzte sich von dem unglückseligen Schiff. Fest an eine Planke geklammert trieb sie in den tosenden Wellen der kochenden See.

In ihrem großen Glaubenseifer stimmte sie ein Lied aus dem Hilarium an. Und siehe da, der Eine hatte sie erhört. Um sie herum glätteten sich die Wogen, doch das Schiff drohte ob des weiterhin wütenden Sturmes zu kentern. Die Seeleute wurden des Wunders gewahr und eilten sich, Ambrosia wieder an Bord zu holen, die immer noch fortwährend Bittgesänge und Lobpreisungen gen Himmel warf. Ergriffen von dieser Heiligkeit sanken auch die Seeleute auf die Knie und fielen in die Gebete mit ein. Als bald wurde das Schiff an das rettende Ufer getragen, ohne daß auch nur ein Mann ums Leben kam.

So gelang es Ambrosia, die Besatzung des Schiffes in den Schoß der allein selig machenden, ceridischen Kirche zu führen. Selbst der rohe Kapitän ward von nun an geläutert. Dabei war er streng gegen sich selbst und legte seinem Körper schwere Bußen auf.

Seit diesen Ereignissen gilt Ambrosia als die Schutzpatronin aller ceridischen Seefahrer. Im Jahre 27 n.d.E. wurde ihr zu Ehren eine Statue im Hafen von Ankur errichtet.

Auszug aus dem Werk seiner Heiligkeit Vastus II. "Lebensbilder der großen Heiligen"

## Eustasius

Eustasius wurde als Kind einfacher Bauersleute im Erzmarkischen geboren. In jungen Jahren zog es ihn nach Ankur, wo er ein leichtsinniges, sittenloses Leben als Dieb und Betrüger führte. Spiel, Tanz und Unterhaltung waren seine allabendlichen Beschäftigungen. Müßiggang erfüllte seine Tage.

Wie auch jener, an dem ihn seine Geschäfte zum Herzog-

Raimund-Platz führten. Der Eine selbst muss ihn geleitet haben, denn just zu dieser Stund hielt ein ärmlich gewandeter Mann eine ergreifende Rede. Er verkündete die Lehre des Einen und zog mit seinen Worten Eustasius in seinen Bann.

Der Name des Mannes war Hilarius. Er war von solcher Heiligkeit und Erhabenheit, wie sie Eustasius bis dahin nicht gekannt hatte.

So ging er in sich, gelobte aufrichtig, sein Leben zu wandeln und Buße für seine Verfehlungen zu tun. Der reuige Sünder begab sich mit unbeschuheten Füßen und einfachem Gewande bekleidet in die unwirtliche Gegend des Schlangenkammes. Dort bezog er eine Höhle, die ihm als einfache Behausung diente. Fortan führte er ein Leben in Demut, Läuterung und voller Entsagenen. Nur eine weiße Apulaqkuh, die ihm Milch zur Nahrung schenkte, belebte seine Einsamkeit. Dieses Tier, einst von Jägern verfolgt, suchte bei Eustasius Schutz, den er ihr gerne gewährte. Eines Abends während der Saarka-Monde kehrte das Apulaq erst

spät zur Höhle zurück, betrat diese nicht, sondern ging davor aufgeregt hin und her. Getrieben von einer inneren Unruhe und der Gewissheit, dass ein Unheil geschehen war, folgte Eustasius dem Tier. Schon bald war er dem Unglücke ansichtig, denn drei Jäger saßen völlig verängstigt auf einem kleinen Felsvorsprung. Vor ihnen ein Rudel starker, furchterregender Wölfe, die ihre vermeintliche Beute immer weiter in die Enge trieben. Die Armen hatten wohl schon ihren letzten Pfeil verschossen und erwarteten ihren schrecklichen Tod, der ihnen schon sicher schien. Da sank Eustasius in den Schnee und begann, seine Stimme zu einem Gebet zur erheben. Laut lobpries er den Einen und rief ihn um Hilfe an. Die Wölfe waren unterdes auf ihn aufmerksam geworden und wandten ihre Aufmerksamkeit von den Jägern ab. Je näher die Bestien auf Eustasius zuschritten, desto inbrünstiger wurden seine Verse. Da geschah etwas Unfassbares: die Wölfe legten sich um ihn herum, heulten leise und ließen sich von ihm wie zahme Hunde streicheln. Die Jäger betrachteten

das sonderbare Ereignis mit Staunen und eilten in ihr Dorf zurück, um dort jedem von der Begebenheit zu berichten.

Fortan wurde Eustasius vor jeder Jagd aufgesucht, um seinen Segen zu spenden. Die Menschen brachten ihm und seinem Gotte höchste Verehrung entgegen, so dass sich bald die erste ceridische Gemeinde in Carajon bildete. Noch viele Jahre verkündete er die Worte des Hilarius, so wie er sie dereinst in Ankur selbst vernommen hatte, bis ihn der Eine zu sich rief. Auf seinen besonderen Wunsch hin wurde er neben der weißen Apulaquh in seiner Höhle bestattet. Die sterblichen Überreste des Heiligen wurden später nach Gwolona übertragen, wo er als Schutzpatron der Jäger sehr verehrt wird.“

Auszug aus dem Werk seiner Heiligkeit Vastus II. „Lebensbilder der großen Heiligen“

### Gregor

Gregor betreute neben der Dorfkirche in Altmühl, ein kleiner Ort in Carajon, auch das Hospiz

im Nebengebäude, in welchem er alte, kranke und verwundete Flüchtlinge pflegte. Eines Abends in einer kalten Saarkanacht des Jahres 87 n.d.E., brach aus unerfindlichen Gründen ein unkontrollierbares Feuer aus. Selbstlos entriss der Pfarrer seine hilflosen Schützlinge dem alles vernichtenden Flammenmeer. Selbst als er schon einer lodernden Fackel glich, stürzte er sich erneut in die bleckende Höllenbrunst. Als die Balken am Eingang zu bersten drohten, stemmte er seinen von den Flammen verzehrten Körper dagegen, damit die noch Überlebenden sich noch aus dem einstürzenden Gebäude retten konnten. Als seine körperlichen Kräfte ihn kaum mehr auf den Beinen hielten und sein Bewusstsein langsam dahinschwand, wandte er sich im Geiste mit einem Stoßgebet an den Einen.

Da wurde ihm mit einemmal die Ursache des Brandes gewahr. Er blickte direkt in seelenlose Augen, umrahmt von der bizarr grinsenden Fratze Daimons. Diese Vision sandte ihm die Kraft -vom Einen gegeben -, die Balken

hinter sich einstürzen zu lassen und sich auf das abgrundtief Böse zu hechten, um mit Daimon um die Seelen der in den Flammen Verendeten zu kämpfen und Daimon wieder einmal aus der Welt zurückzudrängen.

Ob dieser selbstlosen Tat beschloss das Kirchenkonzil im Jahre 89 n.d.E. Gregor heilig zusprechen. Desweiteren ordnete das Konzil an, die Kirche wieder aufzubauen und am nämlichen Ort eine ceridische Pilgerstätte zu errichten. Altmühl heißt fortan Gregorsruh.

## Hilarius

Einstmals lebte in Heligonia ein einfacher Schriftgelehrter genannt Mentirius. Ohne Unterlaß bereiste er unter mannigfaltigen Gefahren zahlreiche ferne Länder. Etwa um das Jahr 62 vor Aximistilius III. begab es sich, daß er sich nach langer Abwesenheit wieder in sein Heimatland zurückkehrte. Als er den Jolborn in einem Fährboot überquerte, türmten sich plötzlich die Wassermassen auf und drohten die Fähre zu verschlingen und zogen sie

schließlich in ihr nasses Grab. Trotz Aufbietung all seiner Kräfte wurde er immer tiefer in das dunkle Naß hinabgezogen. Da sah er in der tiefen Schwärze ein Licht, und eine Stimme sprach zu ihm: „Sei ohne Furcht, denn du bist der, den ich erwählt habe, dein Geist wird sich verschmelzen mit dem meinen und dieser wird wandeln unter den Menschen und künden von meinem Sein.“ Wie von unsichtbarer Hand wurde er aus dem tiefen Schlund der Verdammnis errettet. Am Ufer sank er darnieder und dankte seinem unbekanntem Retter.

Sein weiterer Weg wurde begleitet von tiefer innerer Schwermut und Einkehr. Eines Tages kam er zu einem mächtigen Felsen nahe Escandra, der sich wie ein Zeigefinger drohend gen Himmel reckte. Da hörte er wiederum eine Stimme die sprach: „Nun höre meine Worte: ziehe gen Osten und verkünde den Menschen meinen Willen.“ Da ank er ehrfurchtsvoll darnieder und streckte die Arme gen Himmel und sprach: „Wie ist dein Name oh Gebieter?“ „Ich bin der Eine, der herrscht über Himmel und Erde und nichts war vor mir und nichts wird

nach mir kommen.“ Da senkte der Schriftgelehrte sein Haupt, sein Blick fiel auf seinen Schatten und er sah das Kreuz, das sein Körper bildete. Da sprach die Stimme: „Dies soll mein Zeichen sein: das Kreuz.“ Da erhob er sich und sprach mit Demut: „Ja, nun weiß ich, daß Gott denen gerne gibt, die ihn bitten. Ja, mein Gott wird mir geben, wenn ich um nichts unrechtes bitte. Oh Herr, bekleide mich mit dem Gewand der Gerechtigkeit. Oh Herr, öffne mir deinen Weg und ich will auf dich bauen bis in alle Ewigkeit. Und plötzlich umgab den Schriftgelehrten ein gleißendes Licht und der Geist des Gottes drang in ihn ein Fortan nannte er sich Hilarius und der Tag, an dem dies geschah, wurde Tag der Erleuchtung geheißten. So zog er gen Osten und predigte die Worte seines Gottes und unzählige Jünger schlossen sich ihm an.

Die darauffolgenden 2 Jahre nach jenem denkwürdigen Tag der Erleuchtung waren eine Zeit der Wanderschaft. Die Entstehungszeit der heiligen Texte des Hilarius, das Luxarium, welches aus dem Büchern colloquium cum dei, iudicium dei

und voluntas dei besteht wurde von den Jüngern des Hilarius niedergeschrieben. Im Jahre 4 nach der Erleuchtung siedelte sich Hilarius mit seinen Jüngern in der Nähe von Escandra in einem heruntergekommenen Gutshof nahe dem Dorf Gunara an. Zwei Jahre später jedoch wurde Hilarius krank und verstarb nach einem langen Kampf gegen die unbekannte Krankheit. Das darauffolgende Jahr war eine Zeit der Trauer, der Ratlosigkeit und des Streites, ging es doch auch um die Auslegung der Heiligen Texte und um den Nachfolger des Hilarius. Lucius, ein Jünger des Hilarius, scharfte einige Jünger um sich und zog in den Norden in die Baronie Dunkelstein und gründete dort das erste Kloster, den Orden der Bannkreuzer. Pretorius, ein anderer Jünger, leistete dagegen ein Gelübde der Armut und zog mit seinen Getreuen gen Süden. Sie nannten sich fortan Pretoriusaner und suchten ihr Heil in Armut und Nächstenliebe. Der junge, ehrgeizige Jünger Cruelius blieb in Gunara und gründete den Orden der Hilariusiten. Im Jahre 12 n. d. E. (nach der Erleuchtung).

Nach Jahren des Schismas und Streites beschlossen die Ordensoberen ein gemeinsames Oberhaupt zu wählen, welches die Gemeinschaft der Ceriden leiten sollte. Da man sich anfangs nicht auf einen Kandidaten einigen konnte, erwählte man den alten Eremiten Vastus, der sich im Jahre 13 n.d.E. zum Patriarchen aller Ceriden und zum Erzprimus von Heligonia ernannte.

Die darauffolgenden 4 Jahre waren eine Zeit des Gedeihens und des Wohlstandes. Die Zeit der Landschenkungen begann. König Aximistilius II, auch der Gütige genannt, gab dem Superior des Ordens der Hilariusiten Cruelius die Mark Gunara mit dem dazugehörigen Dorf als Lehen. In Ostarien wurde die Baronie Dunkelstein dem jungen Superior Lucius als Lehen gegeben. Unaufhaltsam festigte sich die Gemeinschaft der Ceriden und wurde größer und größer.

Auszug aus dem Luxarium,  
I. Buch Cruelius

## Elvorix

Elvorix war der Sohn eines reichen Kaufmanns aus der Tristenberger Hauptstadt Kalarn. Wäre es nach dem Willen des Vaters gegangen, hätte Elvorix das elterliche Geschäft übernehmen müssen. Der junge Mann war jedoch von solch großer Frömmigkeit, dass er lieber dem Volk auf den Straßen Kalarns vom Wirken des Einen kündete als die Geheimnisse der Zinsrechnung zu erlernen. Als der Kaufmann von Elvorix forderte, sich endgültig für sein Erbe zu entscheiden oder zu Gunsten des jüngeren Bruders zu verzichten, packte jener sein Bündel und machte sich auf nach Dunkelstein, um dort als Novize ins Kloster einzutreten.

Elvorix war jedoch von so großem Eifer und Tatendrang, dass er es sich nicht vorstellen konnte sein Leben im Kloster zu verbringen.

So trat er nach seiner Profess vor den erwürdigen Vater, Abt Sangrinus von Layenfeld, der Eine sei seiner Seele gnädig, und bat diesen, ihn nach Heligonia hinauszuschicken, um den Heiden vom Wirken des Einen

und den Lehren des Hilarius zu künden. Mehrere Jahre reiste Elvorix durch die Lande und führte viele Menschen von Ostarien im Norden bis Darian im Süden, Ligonii im Osten und Thal im Westen auf den rechten Weg. Schließlich kehrte er heim nach Dunkelstein, um dem Vater Abt von seiner Mission zu berichten, der ihn über alles lobte. Doch war es nicht Elvorix' Art nun zur Ruhe zu kommen und so erbat er sich vom Abt, ihn in die gottloseste bekannte Gegend zu entsenden, um die Ödlandheiden zum Ceridentum zu bekehren. Sangrinus wusste, dass er den tapferen Mönch nicht halten könne und so stimmte er schließlich zu, gab ihm aber vor seiner Abreise ein Kreuz aus dem Besitz des heiligen Lucius mit, dass ihm Schutz verheißen solle.

So machte sich Elvorix im Jahre 55 nach der Erleuchtung, nur von einem Novizen begleitet, gen Nordenaufundließ sich von einem Schiff am Jolbornufer absetzen. Danach zog er gen Osten, tief in die Ödlande hinein. Vielerlei Schrecken begegneten Elvorix auf seiner Reise. Daimonische Wesenheiten mit vielen Armen

versuchten ihm den Weg zu verstellen. Doch beim Anblick des Kreuz des Lucius mussten sie alle weichen. Schließlich kam er in ein kleines Dorf. Da wohnten einige Barbaren, deren Leben voller Angst und Schrecken war, denn sie hausten in Düsternis und fürchteten die Strafe ihrer unheiligen Götzen. Elvorix nahm sich ihrer an, verkündete ihnen die heiligen Lehren und brachte ihnen das Licht zurück, so dass sie sich voller Freude dem Dienst am Einen widmen konnten. So wurde dieses Dorf im Herzen der Ödlande zu Elvorix' Gemeinde.

Diese war jedoch den mächtigen Götzendienern ein Dorn im Auge, und so entführten sie auf feige Art und Weise die Mitglieder der kleinen Gemeinschaft, um sie auf ihren heidnischen Altären zu opfern. Elvorix aber zog los, um seine Schützlinge zu erretten. So trat er auf den Platz der unheiligen Zeremonie, und bevor ein einziger der Gemeinde getötet werden konnte, trat er vor den Hauptaltar des mächtigsten der Götzenpriester, betete voller Inbrunst zum Einen und ließ seinen Stab herniedersausen, der von göttlichem Wirken

gelenkt wurde und den Götzenaltar in 12 mal 12 mal 12 Stücke zerspringen ließ. Das stürzte die Heidenpriester in solch große Verwirrung, daß die Schützlinge des Elvorix in Sicherheit entkommen konnten. Und sie dankten und lobpreisten den Einen und verließen die Ödlande, um in Sicherheit einen neuen Hort des Glaubens zu schaffen. Elvorix aber wurde von den Götzendienern gefangengenommen und auf ein eisernes Gitter gespannt. Lange wurde er mit glühenden Stangen gemartert. Schließlich wurde sein Bauch geöffnet und seine Eingeweide an einem Pfahl aufgewickelt. Zuletzt wurde er übereinem Feuer zu Tode geröstet. Doch bis zum Ende hielt Elvorix das Kreuz des Lucius vor sich und kein Schrei des Schmerzens kam über seine Lippen, denn der Eine war bei ihm.

Seine sterblichen Überreste wurden vom Jolborn in Dunkelstein an Land gespült und von Abt Sangrinus gefunden. In Tristenberg aber erschienen auf wundersame Weise das Kreuz des Lucius und der Stab des Elvorix auf einem Hügel in

der Nähe von Kalarn. Daraufhin ließ der Abt von Dunkelstein an dieser Stelle das Kloster zum heiligen Elvorix gründen, wohin sein Leichnam überführt wurde. Elvorix wird als Schutzpatron gegen daimonische und unheilige Machenschaften angerufen. Sein Zeichen aber ist der Stab, der solche Werke zerschmettete.

## Aluin

Just an dem Tage, da Heilsbringer Hilarius verstarb, wurde der ceridischen Gemeinschaft ein Kindelein geschenkt. Wohl aufgrund leiblicher Not von seiner Mutter bei den heiligen Brüdern ausgesetzt, lag es in Woldecken gehüllt, nackt und weinend, vor den Pforten Gunaras. Also wurde der Junge in der dortigen Gemeinschaft von Ceriden aufgenommen und großgezogen. Man nannte ihn Aluin. Schon früh zeigte sich, dass der Junge vom Einen mit einem überaus wachen und besonnenen Verstand gesegnet war, darüber hinaus, war sein Wesen noch als gut und hilfsbereit zu bezeichnen. Noch im Kindesalter verließ Aluin allerdings Gunara, legte das Armutsgelübde ab und

schloss sich, dem Ruf des Einen folgend, dem Heiligen Pretorius an. In den folgenden Jahren tat Aluin viel Gutes und ging recht in seinem Glauben auf.

Es begab sich, dass Aluin eine Reise in seine Geburtsstadt Trekloch, in der Drachenhainer Baronie Jolbenstein, unternahm. Mildtätig und selbstlos kümmerte er sich um die Kranken und Armen der Stadt, in der gegenwärtig eine furchtbare Seuche tobte. Unablässig kündete er seinen Schützlingen vom Wort des Einen und betete für sie. Voller Vertrauen auf seinen Gott entwickelte er außerdem Medizin und Heilverfahren, die tatsächlich auch einen raschen Niedergang der Krankheiten bewirkten. Die Menschen der Stadt und des nahen Umlands erkannten das Wunder, das durch Aluins Hände gewirkt, vom Einen auf sie herniederkam und ließen sich scharenweise zum Ceridentume Taufen. Aluins Arbeit war getan, daher beschloss er bald wieder in den Schoß seines Ordens heim zu kehren. Jedoch gefiel es üblen Schergen des Bösen, den Armen in einen nahen Wald gefangen zu

nehmen, an vier rostigen Ketten aufzuhängen und zu foltern. Sie dürsteten danach, Aluin zum Abschwören seines Herrn zu bewegen und lästerliche Worten wider dem Einen zu erzwingen. Jedoch misslang ihnen dies. Aluin verstarb, einen lobpreisenden Choral auf den Lippen, einen Tod voller Höllenqualen. Doch damit nicht genug, setzte nun „das Wunder des Sankt Aluin“ ein: Denn obwohl der Mönch längst tot war, sang seine gestorbene Hülle das ceridische Lied weiter und zwar in einer solchen Lautstärke, dass die Flure des Umlandes und die Straßen der nahe Stadt von den Strophen widerhallten und die Leute in Scharen herbei kamen, um nach der Ursache hierfür zu suchen. So entdeckte man die Mörder und ihr böses Werk. Sie wurden mit dem Tode bestraft, während die Menschen um den Heiligen weinten und seinen Körper Heim nach Gunara trugen.

Vom Wirken des Aluin beeinflusst und beflügelt, wurde in den folgenden Jahren Treklloch zum Ausgangspunkt und zur Wurzel für die stetige Ceridisierung Drachenhains. Ja, ohne

den Heiligen würde es heute die Baronien Drachenberg und gerade Hochaskenstein nebst der Abtei Lindfurt in der Form nicht geben.

So geschah es auch, nur ein Jahr ist es her, dass seine Durchlaucht, Fürst Waldemar von Drachenhain, seinen weisen Beichtvater, Abt Ceridian Egidio, zum Herrn der Stadt Treklloch und dessen Umlandes zu erwählen. Der ehrwürdige Vater benannte, im Andenken an den großen Heiligen, sodann die ihm verliehene Pfründe nach dessen Namen, um ewig sein Gedenken zu wahren und damit ward die Abtei „St. Aluin“ geboren. Als Wappenbild wählte der Abt die, zu einem Ceridenkreuz, geformten Ketten. Des Heiligen sterbliche Überreste befinden sich derzeit immer noch in Gunara, sollen aber baldigst in den Stiftsdom von St. Aluin überstellt werden.

Niedergeschrieben von Bruder Adolar von St. Aluin

## Hilarius

Es begab sich in der Zeit, da Hilarius auf Wanderschaft war in einem unbekanntem Land, das weder Weg noch Pfad kannte, daß er sich uneins wurde darüber, wohin er seine Schritte lenken solle. Und siehe, Hilarius hob seinen Blick und gewahrte die Berge, die der Eine gemacht hat. Und über den Bergen gewahrte er am Himmel das Firmament, das der Eine gemacht hat. Und siehe, ein Stern fiel vom Firmament und flog mit langem Schweif herab zu Hilarius. Und Hilarius verbarg sein Antlitz vor dem Leuchten, denn es war vom Einen gemacht und kein Mensch hat es geschaut seit Anbeginn der Zeit. Doch siehe, aus dem Leuchten sprach eine Stimme zu Hilarius. Und es war die Stimme Baruch, der als Diener seines Herrn zu den Menschen kommt um ihnen zu künden vom Segen des Gottes, der keinen Namen hat und der der Eine und Einzige ist. Und die Stimme Baruch sprach: „Sei ohne Furcht, denn mich hat der Eine geschickt, der da herrscht über Himmel und Erde!“ Da erkannte Hilarius, woher ihm das Leuchten gesandt war.

Und er hob seinen Blick, und siehe, er konnte das Leuchten schauen, denn er war auserwählt, den Menschen davon zu künden!

Und Hilarius wandte sich gen Sonnenaufgang, denn eine Stadt lag dort hinter den Bergen. Doch siehe, in der Stadt lagerte viel Volk von fremder Herren Landschaften, und sie kannten nicht die Lehre des Einen. Und Hilarius ging hin und kündete ihnen von dem Gott, der das Meer gemacht hat und die Flüsse, über die die Fremden eingezogen waren in die Stadt. Und er pries die Reinheit des Geistes und kündete den Fremden von der Stimme Baruch, die über ihn gekommen war. Doch siehe, die Fremden waren ungläubig und schwach im Geiste, und sie lachten über Hilarius und hießen ihn einen Toren. Und sie befleckten sein Gewand und warfen ihn in eine Grube und es war Hohn und Spott in ihren Worten.

Hilarius aber war unverzagt, und siehe, bald kam ein Leuchten über die Stätte, und viele sahen auf zu dem Licht, doch nicht die Gerechten, denn ihnen hatte Hilarius gekündet von dem Licht

und der Stimme Baruch. Und es erhob sich großes Wehklagen, denn alle, die das Licht geschaut hatten, gingen zugrunde. Die Gerechten aber verbargen ihr Antlitz, wie es ihnen gesagt ward. Und Hilarius sprach zu ihnen und sagte: „Ihr aber, die ihr Euer Antlitz verbargt vor dem Licht Baruch, das den Segen weitergibt, ihr seid rein im Geiste und sollt es dereinst schauen dürfen, denn in euch ist die Weisheit der Erkenntnis gediehen!“

Und einer trat vor und kam zu Hilarius. Und siehe, er beugte sein Knie, als er zu ihm sprach und fragte: „Wie kann ich dir folgen, denn ich bin arm und unfrei und mein Herr wird mich nicht gehen lassen!“ Und Hilarius gebot ihm, sich zu erheben. Und er sprach zu ihm und sagte: „Sei unverzagt. Arm, so wahnst du dich, ich aber sage dir, du bist reich, denn du hast die Wahrheit erkannt! Folge mir nach und du wirst dich als König wännen unter Bettlern. Sei rein im Geiste und öffne dich der Lehre des Einen, die da sagt: ‘Ich bin dir Herd und Heimstatt, an mir sollst du dich laben!’ Wenn du nur dem unheiligen Götzendienst entsagst, so brauchst du dich

nicht sorgen, denn siehe, es ist gesorgt für dich und deine Kinder und deiner Kinder Kinder!“ - Und siehe, es fiel ein Schatten vom Angesicht des Mannes, und er schlug sich gegen die Brust und stellte sich zu Hilarius, um ihm zu folgen. Und siehe, der Name des Mannes war Rubenius, und er war der erste der Jünger Hilarius.

Aus dem Buch „Voluntas Dei“ des Luxarium

## Titel & Anreden ceridischer Würdenträger

### Erzprimus

Seine Heiligkeit ... Erzprimus der  
ceridischen Kirche

Anrede: „Ihro Heiligkeit“

### Großinquisitor

Seine Eminenz Großinquisitor ...

Anrede: „Eure Eminenz“

### Inquisitor

Seine allerhochwürdigste Exzellenz

Anrede: „Euer allerhochwürdigste Exzellenz“

### Inquisitionsvikar

Seine würdigste Dignidität ...

Anrede: „Euer Dignidität“

### Tribunalsekretär

Seine Ehrwürden ...

Anrede: „Ehrwürdiger Scriptor“

### Superior

Superior des Ordens der  
Hilariusiten

Anrede: „Euer ehrwürdigste Exzellenz“

### Erzpropst

Erzpropst der ...

Anrede: „Euer würdigste Exzellenz“

### Abt

Ehrwürdiger Vater

Abt von ...

Anrede: „Euer ehrwürdiger Vater“

### Prior

Prior zu ...

Anrede: „Würdiger Vater“

### Propst

Propst von ... zu ...

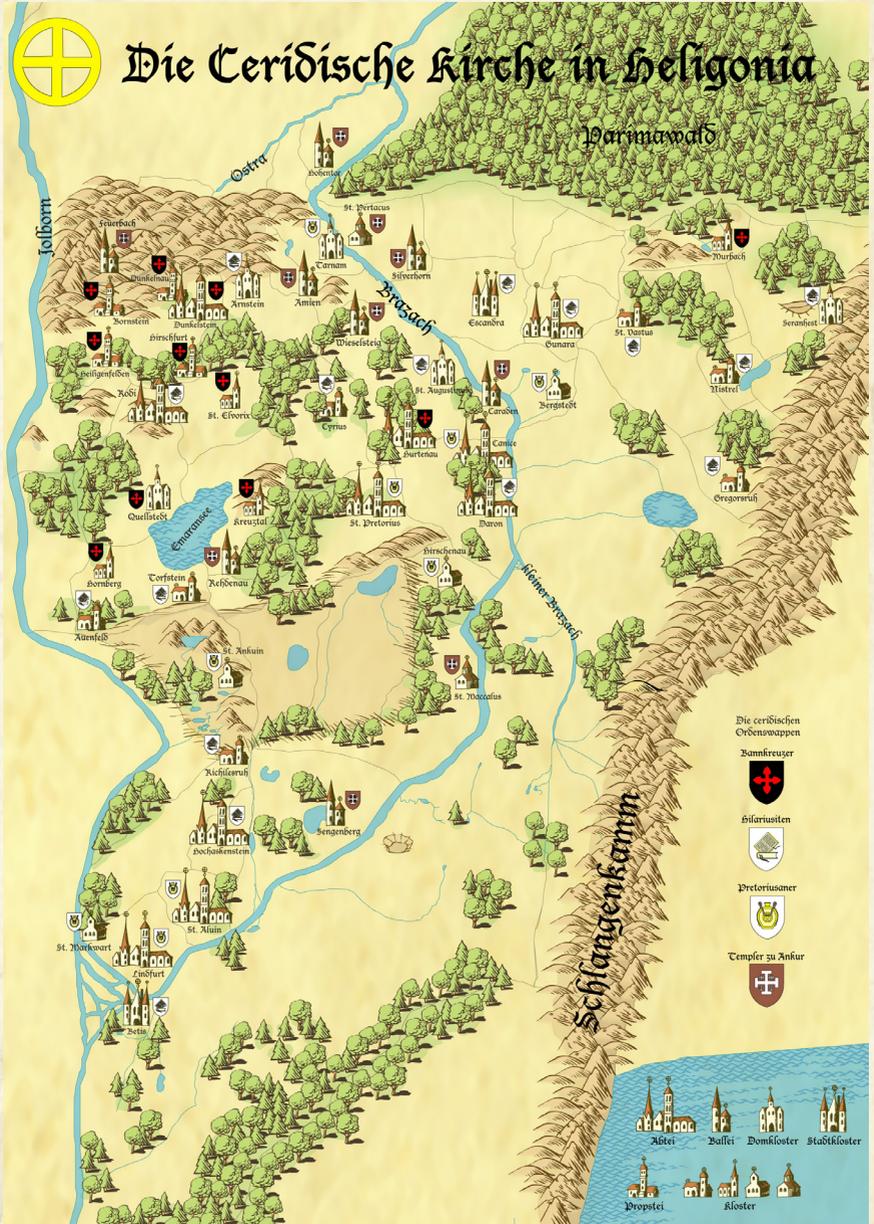
Anrede: „Euer Hochwürden“

### Priester

Anrede: „Bruder“



# Die Ceridische Kirche in Heligionia



- Die Ceridischen Ordenswappen
-  Karmeliter
  -  Bilarianen
  -  Pretorianer
  -  Tempel zu Ankar



**Platz für eigene Notizen:**





## Weitere Publikationen

zum Thema:

Das kleine Hymnar - Ein Stundenbuch für Ogedengeweihte

Des Einen Ehrerweisung -  
Gesangbuch für den frommen  
Ceriden

In dieser Reihe sind  
bisher erschienen:

-

## Impressum

Januar 2018, Edition I

Autoren:

Daniela Lochner

Inés Hermann

Marc Hermann

Oliver Friese

Stefan Rampp

Grafiken:

Marc Hermann

Mehr Informationen und aktuelle

Veranstaltungen finden Sie auf:

[www.heligonia.de](http://www.heligonia.de)

© 2018 Waldfaun Verlag,

Aalen-Waldhausen

Alle Rechte vorbehalten



ISBN 978-3-937921-12-9



9 783937 921129